Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 38 (1883)

Artikel: Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster

Autor: Brandstetter, Renward

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zischlaute

der

Mundart von Beromünster.

Von

Renward Brandstetter.

Einführung.

Im Norden des Kantons Luzern liegt an den Ufern des Winonflüßchens Bero-Münster, ein schöner Marktflecken mit altberühmtem Chorherrenstift. In den lateinischen Urkunden des Mittelalters treffen wir die Benennungen Monasterium Beronis oder Berona nach dem Namen des angeblichen Gründers, eines Grafen Bero von Lenzburg; die Dokumente in deutscher Sprache bieten gewöhnlich Münster im Ergöu, Münster im Gau der Aare, seltener Ber-Münster oder einfach Münster. Der Volksmund sagt heutzutage möišter. Die Münsterer tragen den Spitznamen štrekχi-borger Streckeburger; es erhält nämlich jeder Bürger ein Stück Korporationsland, eine „Strecke". Der amtliche und wissenschaftliche Stil des Kantons Luzern spricht von der und nicht von dem Stift mhd. diu stift; die Mundart sagt dagegen s kštefft mhd. daz gestifte, nld. het gesticht.

Das jetzt lebende Idiom von Bero-Münster (abgekürzt J M.) wird nicht nur auf dem geschilderten kleinen Stückchen Erde gesprochen, sondern im ganzen Kanton Luzern mit Ausnahme des Entlebuchs. Ich habe aber diese Benennung gewählt einerseits, weil keine sonst allgemein gebräuchliche existirt, und andererseits, weil Bero-Münster meine Heimat ist, und ich viele Jahre da zugebracht habe.

Im Norden gränzt das Gebiet unserer Mundart an das verschiedener Aargauer Idiome. Zu diesen gehört auch das von Leerau, welches dem unserigen sehr nahe verwandt ist. In sehr vielen Fällen weist es den ältern, ursprünglichern Sprachstand auf und läßt sich daher gut zu Vergleichungen heranziehen. So bewahrt Leerau das alte ou als ou, während J M. es in au gewandelt hat. So sagt Leerau boum (Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart von J. Hunziker. Aarau 1877, S. 36), wir sagen baum. Leerau mit seinem taχχ-tröiffi (Hunziker S. 44)

steht mhd. troufe viel näher als unser taχχ-träipfi mit pf und auffälligem Umsprung des Diphthongen in die i-Klasse.

Gegen Westen gränzt J M. an die Entlebucher und Emmentaler, gegen Osten an die Freiämter und Zuger, gegen Süden an die sehr abweichende länder Mundart, d. h. an diejenige der Urkantone.

Es kann nicht befremden, daß J M. bei seiner bedeutenden räumlichen Ausdehnung doch da und dort einige Nuancirungen zeigt. So hat die Stadt Luzern, so viel man aus dem gebildeten Jargon, der hier vielfach herrscht, noch herausfinden kann, eine wohl zu beachtende Spezialität. J M. wandelt mhd. î, û, iu am Wortende oder vor Vokalen in ei, ou, öi; so wird mhd. blî zu blei, bû zu bou, niu zu nöi. Luzern dagegen bewahrt die einfache Länge bli, bu, nü. Die Gegend von Malters sagt mier, ier, dier gegenüber mer, er, der von J M., mhd. wir, ir, dir. Beide, Luzern und Malters, weichen in Bezug auf die Ersatzdehnung bedeutend ab, wovon später. Einige Grenzgebiete zeigen offenbare Beeinflussung durch benachbarte Mundarten. So hört man in Schongau vom nahen Freiamt her χes, šer, nem gegenüber J M. χäs, šär, näm mhd. kæse, schære, næme. Aehnliches beobachtet man in den Dörfern am Fuße der Rigi und im Hinterland.

Sonst spricht das ganze Gebiet die Mundart völlig gleichmäßig; und wenn schon Bero-Münster selbst hart an der Grenze des bärner-biets (so geheißen, weil dieser Teil des Kantons Aargau früher zu Bern gehörte) liegt, so hat hier doch gar kein sprachlicher Austausch stattgefunden. Das begreift sich übrigens leicht, wenn man bedenkt, daß die beiden Gebiete durch eine religiöse, sociale und politische Scheidewand getrennt sind.

Immerhin hat doch noch die eine und andere Ortschaft etwa ihre Besonderheit, zwar nicht in Lautstand, Flexion, Syntax, aber doch im Wortschatz, oft schon aus dem einfachen Grunde, daß man anderswo die Sache nicht kennt. Was eine blaŋŋkχe ist, wird wohl niemand wissen, der nicht von Bero-Münster ist. Am hohen Donnerstag wirft in der Stiftskirche ein als Judas gekleideter Kirchendiener dreißig Silberlinge, d. h. aus Blei gegossene Rädchen, unter die Buben aus, und diese Silberlinge heißen blaŋŋkχe. In frühern Zeiten war die Blanke eine auch in Luzern gangbare Münze. Schilling (Diebold Schilling, des Luzerners Schweizer-Chronik, voll-

endet um 1510, im Druck erschienen 1862) schreibt Seite 105 vnd was die bezalung an itel blancken, da einer acht angster galt. Im Münzvertrag der vier Waldstätten vom Jahre 1487 Geschichtsfreund 21 heißt es S. 298 Item die alten frankricher planken ein für acht angster vnd die nüwen ein für Siben angster. Dieser Gebrauch des Auswerfens von Silberlingen ist nur in Bero-Münster zu Hause, somit kennt man anderswo auch das Wort nicht. Große Verschiedenheit zeigt sich allenthalben in der Benennung von Pflanzen. Unter mäiie-risli versteht man bald die Convallaria majalis, bald die Syringa vulgaris. Leucojum vernum heißt überall šne-glökli, nur das untere Surental sagt eg'λ-blueme. In Büron versteht man unter merrtse-blüemli die Scylla bifolia, in Bero-Münster dagegen die Tussilago Farfara, für welch' letztere Pflanze Malters die Benennung tsit-röseli hat.

Die Mundart von Bero-Münster steht würdig im Kreise ihrer Schwestern da. Hohe Altertümlichkeit ist auch ihr nach verschiedenen Richtungen eigen. Zu got. vaggari, an. kala, mhd. zic und vager besitzt J M. die Pendants noch. Got. vaggari erscheint als Dem. wäηηerli das Kopfkissen, kala als χale erkalten und dadurch gerinnen. Zic heißt in Malters tseki n., in Bero-Münster tseηηki und bezeichnet einen leichten Schlag, den Kinder sich spielsweise geben. Vager wird als fäger m. nur noch ironisch gebraucht, es ist nicht ganz so stark, wie das nhd. „ein sauberer Patron". do und do werden genau unterschieden wie ihre Vorgänger mhd. dô und dâ. Die ahd. Doppelformen ginôn und geinôn laufen jetzt noch neben einander, jedoch dem Sinne nach differenzirt. Unser heutiges gene bedeutet rasch die Speisen herunterschlingen unter Auf- und Zuschlagen des Mundes, gäine dagegen besagt, was nhd. Gähnen.

Großer Reichtum an Ausdrücken zur Bezeichnung von Sinnenfälligem ist unserer Mundart eigen. Wohl ein Dutzend Wörter sind da für den Begriff Umfallen, zwei Dutzend für Durchprügeln. Fast erschreckend ist die große Zahl von Scheltwörtern auf das schöne Geschlecht. Die böse Sieben heißt kχarnali (Hochton auf na) f. zu frz. canaille; kχaläššti (Hochton auf läšš) f.; häks f. eigentlich die Hexe; trakχ m. der Drache; bletsg f. eigentlich Blitz; gore f. mhd. gurre; kχartätše (Hochton auf tä) f. eigent-

lich die Kartätsche, aber in J M. nur in der erwähnten metaphorischen Verwendung üblich; löre f.; räf n. eigentlich Tragekorb mhd. rëf; tsaŋŋk-ise n.; letzteres geht besonders auf das Keifen. Die Plaudertasche bezeichnet rätš f. Nebenform zu rätše f. die Hanfschwinge; χlöpf f. vom Verbum χlöpfe knallen, schwatzen; rafele f. mit der Nebenform raffle f. eigentlich das große Klapperinstrument, das in der Karwoche die Glocken vertritt; lafere f. zu laferen schwatzen bei Josua Maaler 261. Stärker noch als rafele und rätš sind die beiden Komposita kχarfritiks-rafele und kχarfritiks-rätš. Ferner gehören hieher häχχle f. eigentlich die Hechel und täšš f. Nebenform zu täšše die Tasche. Diejenige, welche unordentlich ist in Kleidung, in der Haushaltung u. s. w., nennt man hoke m. eigentlich der Haken; šlammp f. vom Verbum šlammpe herunterhängen wie ein Fetzen; šläipf f. zum Verbum šläipfe schleppen; hotš f. vom Verbum hotše schwerfällig einhergehen, durch Kot waten, horršši n.; hosi neben hösi beide n.; tsüsi n. ist ein spezielles Wort von Bero-Münster. Hiemit werden die vom bärner-biet herkommenden Bettlerinnen gescholten, man sagt auch bärner-tsüsi. Eigentlich ist es der in jenen Gegenden häufig vorkommende Eigenname Susanna, vgl. Hunziker Seite 314. χöts f. ist die ungetreue Haushälterin, die alles aus dem Hause verschleppt, zu mhd. kötze Tragekorb. Die unförmlich große, dicke Weibsperson heißt flute f. eigentlich Mehlkloß; štuete f. die Stute, märe f. die Mähre, trokχe f. die Truhe zu vergleichen mit dem schriftdeutschen Schachtel; χloŋŋele f. der Knäuel; möššgi n. und büsi n. bezeichnen die Magere und Kleine; tonnti n. und moŋŋkeli n. die Dicke und Kleine. Die Dicke und Faule heißt taš m.; pflaš m.; pflaši n.; alle bedeuten eigentlich Kot; pfloŋŋki n. Die Unmoralische ist ein moššter n. eigentlich das Muster, aber ironisch gesagt; ein laššter n.; ein mönntš n. vgl. nld. het mensch; eine lop vielleicht zu lat. lupa; eine luents f.; eine mäts f.; eine mor f.; eine los f. Die beiden letzten Ausdrücke sind eigentlich die Namen eines bekannten vierbeinigen Geschöpfes. Mehr allgemein, ohne ganz feste, bestimmte Färbung werden gebraucht gotere f. eigentlich die Flasche; lödele f.; pflaššter n.; roŋgoŋŋgele (Hochton auf goŋŋ) f.

Diese Reihe würde sich noch um ein Bedeutendes vermehren, wollte man auch die Ehrentitel anführen, welche beiden Geschlech-

tern zugleich erteilt werden, z. B. babi n. eigentlich Barbara, übertragen: die ungeschickte Person.

Zum Studium von Lautgesetzen, Analogiewirkungen, Differenzirungen u. s. w., wovon die vergleichende Sprachforschung spricht, bietet J M. reichen Stoff. Ursprüngliches l wandelt sich in ganz bestimmten Fällen ausnahmslos in den u-ähnlichen Laut λ. Damit lassen sich vergleichen Fälle im Niederländischen wie ouderdom, Arnoud, hout. Der Kond. (Konj. Prät.) von seλe = debere heißt sot und set = deberem. So wird auch der von weλe ursprünglich wot und wet geheißen haben, man vgl. ahd. wolti und wëlti. In der heutigen Sprache funktionirt jedoch nur noch wet als Kond., wot ist Präs. Ind. geworden, i wot, de wotišt, de wot = volo, vis, vult. Ein ganz gleicher Vorgang hat beim gleichen Verbum auch schon stattgefunden. Das Mhd. unterscheidet ër und in, dagegen ist ëz sowohl Nom. als Akk., J M. unterscheidet ebenfalls (nichtinklinirendes) är und enn und hat sich dazu zum Nom. äs einen Akk. enns gebildet. Dieses ist eigentlich der m. Akk. enn mit angehängter Neutralendung s (šöns = schœnez.) Zu mhd. sut bildet J M. das Adj. sötig siedend heiß. Ferner existirt brüetig brütend heiß. Gerne werden die beiden zusammen gesagt, und hiebei hat das erstere auf das letztere so eingewirkt, daß dieses seinen Wurzelvokal üe gegen denjenigen von ersterem, ö, vertauscht hat. So heißt die Phrase Pada (vgl. §. 4) sötig ond brötig, Samhita sötig omprötig. Die Form brötig ist aber auch aus der Verbindung herausgetreten, und so sagt man, wenn dieses Wort für sich allein gebraucht wird, sowohl brüetig als brötig. Zum Verbum brüete, das in Bezug auf die Bedeutung (brüten, ausbrüten) schon weiter abliegt, ist das kurze ö nicht vorgedrungen.

Wer nach Volks- und Kinderpoesie forscht, der findet in unserer Mundart immer noch einige grüne Blätter an dorrendem Baume, wären es auch nur die Lieder der Armut.

Klein Verena.

** Gueten Obe Vreneli,
Z'ässe hemmer weneli,
Z'trinke hemmer usem Bach,
Chüechli wär e schöni Sach.

Die bettelnde Maske.

** I chome vo Müswange,
I bi g'ritte und g'gange,
S'stod deheim imene Büechli,
I hätt gärn es Tschüppeli Chüechli,
Oder au nur es bitzeli Brod,
Das i wider cha witer cho.

Der frugale Hochzeitsschmaus.

** S'Tschampelen Anni's Tochter
Und s'Chübeli Beter's Sohn
Hend enand g'hürotet
Bim ene Biresturm.

Die Sprache der Gebildeten ist vielfach mit Wörtern aus dem Schriftdeutschen durchsetzt, die dann allerdings mundartlich zurechtgemodelt sind. So sagt der Gebildete got Gott, artst Arzt, häitse heizen, sonndern sondern. Der gemeine Mann würde diese Ausdrücke nie gebrauchen, sondern dafür öise herrget, tokχter, i-füre em kχonnträri (Hochton auf kχonn) sagen. In meiner Arbeit übergehe ich diese Eindringlinge aus der Schriftsprache ganz und halte mich strikte nur an das Material, das sich im Munde des „tauners" mhd. tagewaner vorfindet. Es sind jedoch auch einige solche Ausdrücke in den Sprachschatz des gemeinen Mannes gelangt, und diese werde ich zuziehen, vgl. §. 23 hanns.

Auch den Eigennamen, besonders den Ortsnamen, möchte ich ein bescheidenes Plätzchen anweisen; sie gehören ja auch zur Sprache. Allerdings sind sie nur mit Vorsicht aufzunehmen. Es braucht Kenntniß einerseits einer möglichst alten Schreibung. Diese schöpfe ich aus unsern ältesten Urkunden, abgedruckt im „Geschichtsfreund" (Gfd.) Band 1—38, dem weißen Buch und dem Liber Camere von Bero-Münster, ebenfalls abgedruckt Gfd. Band 23 und 24; dem Rodel des Almosneramtes und der Probstei des Stiftes im Hof zu Luzern, Gfd. Band 38. Alle vier stammen aus der Zeit bald nach 1300. Ferner muß man auch die heutige Aussprache kennen, und wo etwa zwei oder drei Lokalitäten mit gleichen oder ähnlichen Namen vorkommen, ist vor allem Verwechslung zu vermeiden.

Meine Arbeit bezweckt die Darstellung der Zischlaute unserer jetzt lebenden Mundart. Ich halte es aber für unumgänglich not-

wendig, auch auf die ältern einheimischen Schriftwerke Rücksicht zu nehmen. Seiler (die Basler Mundart von G. A. Seiler, Basel 1879) und Stickelberger (Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen von H. Stickelberger, Aarau 1881) tun das ebenfalls bei der Darstellung ihrer Mundart. Wenn dieses Vorgehen auch Stückwerk bleiben wird, da unsere Luzerner Literatur denn doch nicht so reich und mannigfaltig ist, und man wegen des schlimmen Faktors einer schlechten Orthographie zumal auf feinere Fragen gar oft keine Antwort erhält, so bietet doch die Sprache unserer alten Schriftwerke (abgekürzt A M.) vielfache Illustrationen für die heutigen Verhältnisse (vgl. obiges blaŋkχe), und manches ist auch für sich selbst bedeutungsvoll. Ich habe eine Reihe von zuverlässigen Schriftwerken aus der Zeit von 1300—1796 durchgenommen, dazu noch die Chroniken von Ruß, sog. Fründ, Etterlin, das Spiel vom jüngsten Tag von Bletz. Den letzten vier möchte ich das Prädikat „zuverlässig" nicht unbedingt zuteilen, denn Ruß, Fründ und Etterlin schreiben vielfach, nicht Zeitgenössisches erzählend, aus andern Chronisten ziemlich wörtlich ab; dazu ist Etterlin schlecht überliefert. Bletz stammt von einem andern, allerdings nahe verwandten Dialektgebiet her (Zug). Dazu ist die Orthographie im noch nicht im Druck herausgekommenen Spiel vom jüngsten Tag (1549) haarsträubend, und grobe Schreibfehler sind keine Seltenheit. Ich bringe daher aus diesen vier Autoren nur solches Material, das ich auch anderswoher belegen kann.

Um 1800 dichteten Ineichen und Häfliger ihre mundartlichen populären Lieder, hochwichtig für die Kenntniß des Luzerner Kulturlebens jener Zeit. Ihre Sprache kennt Ausdrücke und Wendungen, die jetzt selten geworden oder ausgestorben sind, freilich nicht in großer Zahl. Sie werden speziell berücksichtigt.

Da die Mundart so viel Stoff zur Betrachtung bietet, dürfte es wohl angezeigt sein, sie in Monographien zu behandeln. Mit vorliegender Arbeit bezwecke ich, einen ganz gedrängten Abriß der gesammten Laut- und Formenlehre des jetzt lebenden Idioms von Bero-Münster zu geben und, auf demselben fußend, die Zischlaute zu einer möglichst vollständigen Darstellung zu bringen. Dankbarer Stoff für weitere Einzeldarstellungen wären die Diphthonge, die Hilfszeitwörter, die Pronomina, die Zahlwörter, die Vertretung der mhd. Media, das *ν ἐφελκυστικόν* u. s. w.

Die Stammformen, aus welchen sich alle andern ableiten lassen, sind beim Subst. Nom. Sg. und Nom. Pl., beim Verb Inf. und Part. Prät., beim Adj. Pos. und Komp. in absoluter Form. Ich führe beide Stammformen an, dazu beim Subst. das Geschlecht, z. B.

kχaläšši (kχaläšštene) f.;
hus (hüser) n.;
gäine (käinet);
tomm (tömmer);
grommsig (grommseger);

Fallen beide Stammformen zusammen, oder ist die zweite nicht gebräuchlich (Pl. bei Abstrakten und Kollektiven, Komp. von vielen Adj.), so erfolgt natürlich nur einmalige Angabe.

Ueber Angabe von Wortakzent und von Pada- und Samhitaform siehe §. 3 II und §. 4.

Da phonetisch geschriebene Texte sich sehr mühsam lesen, habe ich es vorgezogen, längere J M. Wortreihen, z. B. Sprichwörter, Redensarten, Kinderlieder, Witterungsregeln, Stellen aus unsern luzernerischen Dialektdichtungen (Jneichen, Häfliger, Gspaß und Ernst, Einst und Jetzt, Rötelin, J. Bucher, Halter, Rämmert vom Mösli) mit gewöhnlicher Schrift zu schreiben und bezeichne, um jedes Mißverständniß zu verhüten, solche Stellen mit zwei Sternchen, z. B.

** Los doch, Seppi, g'rägnet hed's
vom Mändig bis am Samstig z'Nacht,
Und do hed am Suntig d'Sunne
doch es fründlichs G'sichtli g'macht.
Seppi, dänk a das und lass
dis ebig Briegge und di Chlag.
Wenn'd ietz scho im Unglück bist,
de chund der au de sunnig Tag.

Rämmert vom Mösli.

1. Die Laute von J M.

Von den drei Klassen, in welche die Sprachlaute zerfallen, den Sonorlauten, Geräuschlauten und Mischlauten, oder wie letztere Winteler (die Kerenzer Mundart von J. Winteler, Leipzig und Heidelberg 1876) S. 8 nennt, den weichen Lauten, besitzt J M. nur die beiden ersten. Das weiche r Wintelers (S. 20) oder die tönende Media des Norddeutschen kennt unsere Mundart nicht.

I. Die Sonorlaute sind:

i, das reine i, z. B. in wi m. der Wein; lisi n. Lieschen; χištere (kχištere) keuchen;

e, das é fermé, z. B. in gere f. der Speer des Fischers; feg'λ m. der Knirps; χlebere f. Galium Apparine; teli (telene) f. die Diele.

e, das è ouvert, z. B. in mede Bekräftigungspartikel; redli n. das Rädchen; red (rede) f. die Rede; geλe f. die gellende Stimme. Salat (Hans Salat, ein schweizerischer Chronist und Dichter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Bächtold) S. 133 Die schruwend im zuo mit grusamer gell.

ä, entspricht dem engl. a in hat, bad, von Hunziker mit ä und ë bezeichnet, Seite XIV, z. B. in lädere (kläderet) lodern; mäkele (kmäkelet) nach Fleisch riechen, das in Zersetzung begriffen ist; šnäfele (kšnäfelet) schnitzeln; Redensart ** S'isch nüd Verschnäfelets es ist nichts unpassendes; ross-träni n. Corydalis cava.

a, unser a klingt etwas gegen o hin. rad (reder) n. das Rad; manntsele f. Narcissus Pseudonarcissus; šamauχ (šamauχe) m. der Schmarotzer; knape (knapet) wackeln. Redensarten: ** I ha Hunger, das mer d'Ohre g'nappid. Sprichwort: ** Vil chlini Mümpfeli machid au de Bart z'g'nappe. (Nhd. Viele kleine Fischchen geben ebenfalls ein Mal.) Sutermeister (die schweizerischen Sprichwörter von Otto Sutermeister, Aarau 1869) bringt S. 61 ein ähnliches ** Er isst, bis im s'Halszäpfli g'nappet und S. 71 ** Er schwätzt bis im d'Ohre g'nappet. kχarwole (Hochton auf wo, kχarwolet) schmeicheln.

o, das o ouvert, z. B. in ron-baχχ m. Name mehrerer Bäche im Kanton Luzern; grope (kropet) tastend sich vorwärts bewegen; mote (kmotet) Haufen von Rasen auf dem Felde verbrennen, unter der Asche fortglimmen, auch in unserer ältern Literatur belegt, z. B. in der Historie der Brunst zu St. Urban von S. Seemann lateinisch verfaßt, von Renward Cysat 1585 ins Deutsche übertragen, abgedruckt Gfd. 3, 175 u. ff.; S. 180 heißt es: die brunst, was noch vbrigs sich erzeigt unnd in dem zerfallnen Huffen motet, ze löschen.

ö, Umlaut von o, z. B. in trögle (tröglet) mit großem Appetit essen; ödi m. Adam; töipele (töipelet) im Fieber irre reden; in A M. habe ich dieses Wort getroffen im Pestbüchlein (Luzerner Pestbüchlein vom Jahre 1594, auf der Bürgerbibliothek. In der Einleitung ist ausdrücklich erklärt, das Büchlein sei nicht aus andern zusammengeschrieben, sondern auf Grund in Luzern gemachter Erfahrungen selbständig verfaßt). S. 34 heißt es: Es bringt auch dise sucht vnnderwylen auch ander böse zufäll mit gross Hauptwee, Toubhauptsucht, Döupellen, Kündlinwee.

o, das o fermé, z. B. in hote f. der Tragekorb, auch Kosewort für Kinder; o-wort n. das Unwort d. h. das unfreundliche, verletzende Wort. Redensart ** De hed mer nie kes Uwort g'gä er ist immer freundlich mit mir gewesen.

ö, Umlaut von o, z. B. in böpi n. die Zitze; hön (höner) zornig; brönndlege m. Irrwisch, als Gespenst gedacht. Einen, der sehr schnell läuft, bezeichnet man mit der Redensart ** De lauft wi-n-e Bründlege; glöηηki (glöηηkene) m. der Nichtsnutz, der energielose Mann.

u, das reine u z. B. in mul-aff (mul-affe) m. der Maulaffe; fugle (kfuglet) etwas tadelnswertes, verdächtiges ins Werk setzen; roηgusse (kroηgusset, Hochton auf gu) lärmen.

ü, das reine ü, Umlaut von u, z. B. in büro n. das Bureau; hüne (khünet) heulen; hütse (khütst) schneien und stürmen.

λ, Wenn ich ein λ ausspreche, ist der hintere Teil der Zunge gehoben wie bei der Hervorbringung des u, der vordere Teil ist konkav gehöhlt, die Spitze etwas nach oben gezogen. Die Lippen sind gerundet, jedoch nicht vorgestülpt, sondern eher die Unterlippe etwas zurückgezogen. Der so entstehende Laut schwebt zwischen u und l, klingt aber dem u viel näher. In dem Worte mhd.

vergalstern, das eigentlich fergaλštere ergeben sollte, ist λ in wirkliches u gewandelt, und man sagt fergauštere (fergaušteret) verwirren. Doch hört man auch noch dann und wann fergaλštere. Ueber die Verhältnisse dieses Lautes in verwandten Mundarten vgl. Winteler 38, Hunziker C II, Stickelberger 14.

Die bisher verzeichneten Laute heißen Vokale.

Weitere Sonorlaute sind:

l und r, die beiden Liquiden, z. B. χlötere (kχlöteret) Diarrhoe haben; lodi m. Ludwig; rore (kroret) gleichbedeutend mit engl. to roar; rode (krot) rühren, auch in A M. belegt, z. B. Salat S. 67 zum letst gerodet, ist er als äschen zerfallen.

m der labiale, n der dentale, η der gutturale Nasal, z. B. in morpfe neben mörpfe (kmörpft) etwas essen, besonders auf heimliche, behagliche Weise; gon (gön) m. hölzernes Gefäß, an welchem eine ziemlich lange Stange als Handhabe angebracht ist, schon in unserer ältesten Literatur belegt. Das älteste Stadtbuch von Luzern, bald nach 1300 geschrieben, abgedruckt in Kopps Geschichtsblättern 1854 sagt S. 346 Vnd swele smit deheim rosse lat, der sol das bluot enpfan in ein kübel oder in ein gon. η findet sich z. B. in laηη neben läηη (leηηer) lang.

w, bilabial, z. B. in weli f. die Auswahl; weiiλ m. der Nonnenschleier; wuešte m. der Husten.

II. Geräuschlaute sind:

b der labiale, d der dentale, g der gutturale Explosivlaut, z. B. in deχ dich; bekχer m. der trockene Husten; gegele (kegelet) kichern, vgl. engl. to giggle. Von einem, der immerfort kichert, sagt man ** dä hed Gigelimues g'gässe. g ist ferner in kšmörtsig (kšmörtseger) knauserig.

h, die Kehlkopfspirans, z. B. in hüle (khület) heulen; höišše (khöišše) heischen; häimet n. das Heimwesen, f. die Heimat.

f, die labio-dentale Spirans. flume f. die Pflaume; kfäχ n. die vielen Umstände; freiiet f. heißt der Platz oberhalb der Stiftskirche von Bero-Münster. Da vrîheit, auf welches Wort freiiet zurückgeht, mhd. Asil bedeutet und da ferner Asile häufig bei Kirchen waren, so dürfte vielleicht unser Name auch einem solchen den Ursprung verdanken, historische Nachweise kann ich freilich nicht bringen.

χ, die bekannte schweizerische tiefgutturale Spirans, z. B. in χute (kχutet) blasen, wehen; tuχ (tuχer) scheu, niedergeschlagen; χegʿλ m. der Kegel, der unbeholfene Mensch.

s und š, die beiden Zischlaute von J M. und überhaupt von allen al. Mundarten. Das Zeichen s wird von allen Dialektforschern gleich angewendet. Stickelberger und Winteler bedienen sich ebenfalls des Zeichens š, Seiler schreibt sch und bloß s in den Verbindungen sp und st (zu sprechen als št und šp), ähnlich verwendet Hunziker sch und s mit Halbkreis. — s findet sich in J M. z. B. in süde (ksote) sieden; rose f. die Rose; baredis (Hochton auf dis) n. das Paradies; ome-gäisle (ome-käislet) herumvagiren. š steht z. B. in šribe (kšrebe) schreiben, šannd f. die Schande.

2. Lang und kurz, Lenis und Fortis.

I. Die Vokale der al. Mundarten differenziren sich wie auch die des Nhd. in Längen und Kürzen; wie im Nhd. das a in hassen kurz und in Hasen lang ist, so auch ganz gleich in unserm hasse gegenüber hase. Ich unterscheide die Länge von der Kürze durch Fettdruck.

i, **e**, e, ä, a, o, ö, **o**, ö, u, ü kommen in J M. sowohl als Längen wie als Kürzen vor, d. h. als i und **i**, e und **e**, u. s. w.

λ ist nicht differenzirt und ist als Kürze zu fassen.

II. Die Liquiden, Nasale und Geräuschlaute sind differenzirt in Fortes und Lenes. Ich unterscheide die Fortis von der Lenis durch doppelte Setzung des betreffenden Zeichens, z. B. s und ss, wie in hase Hasen und hasse hassen.

r, m, n finden sich als Lenes und als Fortes.

l ist nicht differenzirt und ist stets Lenis.

η ist stets Fortis, nur in wenigen vereinzelten Fällen erscheint es als Lenis, vgl. §. 6.

w ist nicht differenzirt, es ist stets Lenis.

b, d, g kommen als Lenes und als Fortes vor. Statt bb, dd, gg schreibt man aber allgemein p, t, k.

Ueber das Wesen der al. Lenes b, d, g und besonders über ihren Gegensatz zur tönenden Media des Niederdeutschen, Slawischen

u. s. w. und über die Fortes p, t, k im Gegensatz zu den aspirirten p, t, k des Nhd. des Dänischen u. s. w. vgl. Sievers Phonetik 1881 S. 131, Winteler S. 21, Stickelberger S. 21.

h ist stets Lenis.

f, χ, s und š finden sich als Fortes und als Lenes, also als f und ff, χ und χχ u. s. w.

III. Einige allgemeine Gesetze über Lenis und Fortis:

a) Keine Fortis kann Anlaut eines Wortes sein, außer p, t und k, z. B. in taλ (teler) n. Tal; pötše (pötšt) putschen; kaηηe gegangen. In einem Falle auch ss und šš. vgl. §. 4.

b) Das Winteler'sche Silbenakzentgesetz (Winteler S. 142, Sievers S. 165) gilt auch für J M.

α) Eine etymologisch verlangte Lenis unmittelbar nach kurzem Vokal wird zur Fortis, wenn sie ein Sonorlaut ist, z. B. m, n, r, sobald ihr noch ein Nichtvokal, z. B. d, f, š u. s. w. folgt; dieser muß dem nämlichen Worte angehören, z. B. lannd (lännder) n. mhd. lant; šwarrts (šwerrtser) mhd. swarz; heηηkχe (khoηηkχe) hinken.

Das Verbum tämmpfe (tämmpft) bedeutet J M. nur dämpfen, A M. dagegen auch schlemmen, schwelgen. Im Drama vom verlornen Sohn von Salat (zum Unterschied des früher angeführten Werkes von Salat zitire ich bei diesem separat im Gfd. 36 abgedruckten so: Verlorner Sohn Vers . .) findet sich Vers 307—309 folgende Stelle:

In frembden landen will ich vertriben min jungen tag bi gsellen und wiben mit singen, springen, tempfen, spilen.

J M. bedeutet tammpf (tämmpf) m. Rausch.

β) Zwischen langem Vokal und Explosivlaut kann eine Spirans f, χ, s, š nur Lenis sein, z. B. rušše (kruššet) rauschen, aber nur luštere (klušteret) wühlen; risse (kresse) reißen, dagegen dritte Person de rist er reißt.

γ) Zwischen kurzem Vokal und Explosivlaut kann eine Spirans nur Fortis sein, i lese ich lese, aber de lesst er liest.

α und γ gelten übrigens nur dann, wann die betreffende Silbe nachdrücklich hervorgehoben ist, also auch nicht mehr für den tieftonigen Bestandteil des Kompositums. Ich schreibe also χennd n. dagegen χommer-χend n. das Kummerkind, d. h. ein kränkliches oder auch das einzige Kind.

3. Der Akzent.

I. Silbenakzent. In einer jeden Silbe ist Ein Laut vor den übrigen hervorgehoben, er heißt Silbengipfel, z. B. das a in šlaηη (šlaηηe) f. selten m. die Schlange.

α) In Wurzelsilben, die entweder Hochton oder Tiefton tragen (siehe II), können nur Vokale, λ jedoch nicht, Träger des Silbenakzentes sein, z. B. a in bannd n. das Band; u in χrud n. das Kraut; i und a in wi-fass n. das Weinfaß. — Wenn in einem Worte zwei Vocale zusammenstoßen, so sind in J M. drei Fälle möglich.

Erstens können sie zwei verschiedenen Silben angehören, z. B. i und ö in dem dreisilbigen mossiö m. (Hochton auf mo) frz. Monsieur. Da dieser Fall sehr selten vorkommt und fast nur bei Fremdwörtern, zeichne ich ihn in meiner Schreibung nicht aus, merke ihn aber in Klammer an, z. B. kšariöλ (i—ö zwei Slb.) n. der Lärm; fiöndli (i—ö zwei Slb.) n. das Veilchen; A M. beim früher schon zitirten Schilling S. 170 man fand vmb sant Vallentinstag schlüsselbluomen, vigönli vnd ander sumerlich gewächs. Dieser Fall findet sich ferner bei tuediom (i—o zwei Slb.) n. das Thudichum d. h. das Betragen, imperativisches Substantiv; in dem auffälligen lepriešter (i—e zwei Slb.) m. mhd. liutepriester.

Zweitens können die beiden zusammenstoßenden Vokale Eine Silbe ausmachen, und hier sind in J M. wieder zwei Fälle möglich. Entweder bilden sie zusammen einen Diphthongen, wobei der erste Vokal Silbengipfel ist. Ein solcher Diphthong ist au in nhd. und zugleich J M. frau, im mhd. und J M. lieχt. Silbengipfel ist in frau das a, in lieχt das i. An Diphthongen ist J M. ungemein reich, z. B. ei, äi, äi, ui, öi, öi, au, au, ou, ie, ue, üe, aλ, aλ u. s. w.

Oder aber sie können so Eine Silbe bilden, daß der Akzent auf dem zweiten Vokale ruht, und der erste Vokal halbvokalische Funktion ausübt. So ist es der Fall in dem zweisilbigen kχorios (kχorioser, Hochton auf ios) sonderbar. Vgl. hierüber Sievers 123. Um diesen Fall von dem vorhergehenden zu unterscheiden, schreibe ich den ersten Vokal kleiner: iakt f. die Jagd mit ia wie ya in skr. yamayati, gegenüber ieger m. der Jäger mit ie wie in lieχt.

Akzentverschiebungen haben stattgefunden in ieger, lannd-ieger der Landjäger, iegere (kiegeret) jagen, wogegen iage (kiakt) jagen und iakt und überhaupt alle Verbindungen ia, iu, io u. s. w. die mhd. ja, ju, jo u. s. w. entsprechen, den Silbengipfel auf a, u, o u. s. w. haben. Neben einander stehen in J M. hanns-ierk und hanns-ieri, beide bedeuten Hans Georg, und neben iesess steht ein selteneres iesess Jesus als Ausruf.

In den Eigennamen eduwart Eduard wird der Uebergang von u zu a durch ein w vermittelt; ähnlich sprechen viele Personen den Namen Renward als renuwart aus, während die geläufigere Dialektform rämmert oder rämmet ist.

Wenn auf einen Diphthongen, dessen zweiter Bestandteil ein i, u, λ ist, z. B. ei, au, eλ u. s. w. noch ein Vokal folgt, so wird dieses i, u, λ stets doppelt gesprochen. So heißt er fällt de kheit, ihr fallt dagegen de kheiiid, wobei also i zuerst als zweiter Bestandteil des Diphthongen ei und dann als Halbvokal, der somit durch kleine Schrift auszuzeichnen ist, vor folgendem Vokal (i) auftritt. Es ist das der Fall von Sievers ai-ia, au-ua Seite 124 unten. Weitere Beispiele sind beiii n. die Biene, tauuele f. Galeopsis Tetrahit, Ladanum und im Hinterland Ochroleuca; löiie (klöiiet) faul herumlungern, vgl. nld. lui; göiierle (köiierlet) den jetzt im Aussterben begriffenen Luzerner Nationaltanz tanzen; weiiλ m. der Nonnenschleier, nld. wiel. ** Si hed de weiel g'no sie ist ins Kloster gegangen; moλλ Mullwil, eine Ortschaft, eine Stunde von Bero-Münster, Gfd. 5, 84 Jahr 1300 Mulwil; wauuλ Gfd. 1, 108 Jahr ungefähr 1200 Wawile die Eisenbahnstation Wauwil; weλe wollen. Die Werbung des Maurers wird im Kinderlied abgewiesen: ** Gang, du alti Pflasterchelle, s'hend mi hüt scho sibe welle.

Ich bezeichne allerdings, wie allgemein üblich, die Fortis durch doppelte Setzung des Zeichens; allein da bei erwähntem ii, uu, λλ das zweite i, u, λ klein zu schreiben ist, giebt die Schreibung keinen Anlaß zu Verwechslung mit Fortes, wie mm, ss u. s. w.

Die Verhältnisse der Mundart von Leerau sind, was ii, uu, λλ anbelangt, weit komplizirter, vgl. Hunziker XVIII.

β) In den schwachtonigen Suffixen und Präfixen, vgl. folgendes II, können die Vokale e, i, λ, dann m als Silbengipfel fungiren.

Im Nhd. fungirt auch n in solchen Fällen als Silbengipfel,

z. B. in Händen, gesprochen als henndn, vgl. Sievers S. 29. In J M. kann das weder n noch η, da sie aus allen Endsilben und Präfixen ausfallen, z. B. in maχχe mhd. machen; ioget mhd. jugent, häλsig mhd. helsinc, während der Vokal bleibt.

In der Endsilbe er ist e nicht absorbirt. Stickelberger liefert S. 11 den Beweis für seine Mundart, er gilt auch für J M.

Bleibt in der Endsilbe el das l nach §. 6, so wird auch e nicht absorbirt; wird l zu λ, so schwindet e gänzlich. Als Beweis kann ich nur mein Sprachgefühl einsetzen.

m fungirt als Silbengipfel nur in der Dativendung ᶜm, z. B. guetᶜm mhd. guotem in der rätselhaften Endung sᶜm, z. B. kχanntsᶜm zutraulich, vgl. §. 38 und im enklitischen Pronomen ᶜm = ihm.

Wenn vor λ und m der Vokal auf solche Weise absorbirt ist, und dafür λ und m Silbengipfel werden, deute ich diesen Vorgang durch ein ᶜ vor l und m an, also ᶜλ und ᶜm.

Das reine i in Suffixen vertritt i und î, z. B. eλtišt ahd. altisto; de brönntišt ahd. prantîs; feišteri ahd. vinstrî; ferner alle Vokale in den J M. Endungen ig und iss, z. B. räχχnig (räχχnege) f. die Rechnung; maλχiss (maλχesse) Malchus, der Vielfraß.

Reines i fungirt so nur in letzter Silbe, folgt noch eine Silbe im gleichen Wort, oder ein enklitisches Pronomen, so wandelt sich i in e, nur selten hört man es auch an dieser Stelle als i, z. B. kχaraliss (Hochton auf ra) m. der Chorsänger an der Stiftskirche von Bero-Münster; der Plural lautet aber kχaralesse; iagid it. cacciate, aber iagede cacciatelo.

e kann in Präfixen und Suffixen Produkt aus allen alten Vokalen sein, z. B. toget (togete) f. Heilkraft, Geschmack, Tugend, ahd. tugunt; woret (worete) f. wârheit u. s. w. Die Fälle wären noch näher zu untersuchen.

Anmerkung. Es scheint, daß alle Vokale, die in der alten Sprache ganz am Ende des Wortes stehen, in J M. abfallen; so erscheint ahd. auga, reda (in dëmu) lande, nâmi, fihu, mâno, spâto in J M. als aug, red, lannd, näm, fe, mon, špot. Wenn aber daneben prannti als brönnti u. s. w. auftritt, so bedürfen solche Fälle einer Specialuntersuchung.

II. Wortakzent.

In Wörtern wie maχχe facio, badet lavat u. s. w. sind die

Wurzelsilben maχχ, bad stark hervorgehoben, die Endungen e und et dagegen schwach betont. Ganz gleich liegen die Verhältnisse in nhd. mache, badet und in allen ähnlichen Fällen.

In Kompositis hat der erste Bestandteil den Hochton, der zweite den Tiefton, gerade wie im Schriftdeutschen, z. B. in tešš-bäi n. das Tischbein; räkχ-oλdere f. der Wacholder. Dieses Wort ist schon in unsern ältesten Quellen belegt. Im Urbar von Rathausen ums Jahr 1300, abgedruckt im Gfd. Band 36 steht S. 269 Cem recholteracher ein matta; im ält. Stadtbuch S. 341 Vnd swer dehein rekolteren oder kris brennet in der Stat, der . . .

In einigen Appellativen trägt der zweite Bestandteil den Hoch-, der erste den Tiefton, etwa in barm-härtsig (barm-härtseger) barmherzig; kχar-woχχe f. die Karwoche; χotse-muser m. eine Apfelart; feišter-müsle (kfeišter-müslet) aus feišter (feišterer) finster und mus (müs) f. die Maus, blinde Kuh spielen.

Komponirte Luzerner Ortsnamen, besonders solche, deren erster Teil ein Personenname ist, haben sehr häufig den Hochton auf dem zweiten Komponenten, so heλdis-riede Hildisrieden, ungefähr 1190 De Hiltinsriedin 16 mod. chern, Gfd. 17, 247; ferner adˑλ-wiλ Adelwil, 1190, Gfd. 17, 247 De Adilwilare 4 mod. chern; hetsχeλχ Gfd. 19, 256 Jahr 1271 fratribus in Hilzchilche; ober-χeλχ Oberkirch, Gfd. 2, 67 Jahr 1278 Obernchilch u. s. w. Andere haben dagegen den Hochton auf dem ersten Komponenten, z. B. tammer-seλλe, Gfd. 9, 215 Jahr 1366 Tagmersel, großes Dorf im Wiggertale. Um etwas recht langes zu bezeichnen, sagt man sprichwörtlich ** s'isch so läng wi Tammerselle.

Längere Fremdwörter behandelt J M. wie Komposita, vgl. dazu §. 43. Der Hochton kann dabei bald auf dem ersten Bestandteil ruhen, z. B. in aptseηηke f. (auf ap) die Hyacinthe, bald auf dem zweiten, z. B. ramisiere (kramisiert, Hochton auf sie) frz. ramasser.

Vereinzelte Fälle:

fešš-weiier m. mit Hochton auf fešš ist jeder Teich, in dem Fische gehalten werden; mit Hochton auf weiier ist es Name einer Lokalität bei Luzern.

rose-garte mit Hochton auf rose bezeichnet einen im Volksglauben besonders heiligen Friedhof. Sachliches siehe bei Lütolf, Sagen aus den fünf Orten, Luzern 1865, S. 254. Mit Hochton

auf garte ist es eine Wirtschaft in der Stadt Luzern. Maria wird marei, wie Lucia lutsei; letzterer Name ist nur noch wenig gebräuchlich; bei beiden ruht der Hochton auf der ersten Silbe, dagegen im Ausruf o iere mareiie, Jesus Maria, auf rei.

Die drei Verben gigampfe schaukeln, vgl. Tobler, Appenzeller Sprachschatz: Gampf der Zustand, daß ein Körper auf der einen Seite das Uebergewicht erhält; bibäbele verzärteln; und das seltene gugakse, welches den Ton der Meßklapper bezeichnet, haben den Hochton auf der Reduplikation. Die Partizipien lautet kigampfet, pibäbelet, kugakset.

Die drei Beteuerungen nänäi nein, momoλ oder wowoλ doch können je nach dem Affekt den Hochton auf der ersten oder auf der zweiten Silbe haben.

aλ-wäg mit Hochton auf aλ bedeutet freilich, mit Hochton auf wäg in jeder Hinsicht ** Es ist mer all Wäg nüd drum. In unsern alten Denkmälern bedeutet allweg immerfort, stets. Hans Schürpfen des Rats zu Luzern Pilgerfahrt nach Jerusalem 1497, beschrieben von „petern Wächter von lucern 1498", abgedruckt im Gfd. 8, bringt das Wort sehr oft, z. B. Gfd. 8, 225 vnd ist der tempel allweg beschlossen, das ält. Stadtbuch hat S. 351 Der Rat, alte vnd nvwe sind vber ein komen, dc si allweg mornendes nach dem Ingenden Jare 10 phunt wend dur got geben. Bei Schilling ist dieses Wort fast auf jeder Seite. Im Leben des heiligen Antonius von Pecheco, aus dem Spanischen ins Italienische übersetzt von Vicio, aus dem Italienischen ins Deutsche von J. B. Bircher des Rats zu Luzern, gedruckt zu Luzern bei David Hautt 1658, S. 1 und sonst häufig.

Von dieser Gebrauchsweise hat sich ein Rest bis heute erhalten. Die Kirchensprache übersetzt im Gloria patri des Rosenkranzes die Stelle et nunc et semper mit jetzt und allzeit, ältere Leute sagen aber dafür ietst ond aλ-wäg (Hochton auf aλ).

Da, wie bemerkt, Hochton auf dem ersten Komponenten das regelmäßige ist, führe ich die Betonung nur an, wenn das Gegenteil der Fall ist.

4. Sandhi.

Wenn in J M. Wörter, z. B. in Kompositis, im zusammenhängenden Satze zusammenstoßen, oder wenn Endungen antreten, so wirken mannigfache Sandhigesetze. Die Form, wie die einzelnen Wörter, für sich genommen, aussehen, heißt Pada, diejenige, wie sie im Zusammenhang mit einander, durch Sandhi verändert, lauten, Samhita. So heißt placet in J M. kfalt und mihi mer, aber Samhita placet mihi heißt nicht kfalt mer, sondern kfalp mer. Zeilen 5—8 des Nornenliedes nach der Version von Bero-Münster lauten:

Pada.

di eršt špennt side,
di tswöit šnätslet χride,
di tret tued s tor uf,
ond lod di häilig sonne use.

Samhita.

di eršpennt side,
di tswöit šnätslek χride,
di tretuet s tor uf,
ond loti häilik sonnen use.

Uebersetzung.

Die erste spinnt Seide,
Die zweite schnitzelt Kreide,
Die dritte tut das Tor auf
Und läßt die heilige (!) Sonne hinaus.

Winteler hat für die Kerenzer Mundart die Sandhigesetze einläßlich erforscht, S. 129 ff. Dieselben gelten im Großen und Ganzen auch für J M. Ich ziehe es daher vor, dieselben hier nicht zu wiederholen, dafür aber führe ich, da sie doch sehr komplizirt sind, vorkommenden Falls sowohl Pada als Samhita an, z. B. Pada wet-frau Samhita wep-frau (wep-frauue) f. die Witwe. Doch bieten gerade die Zischer in J M. einige Spezialitäten:

a) s + s wird ss, os sorsi wird ossorsi aus Sursee.

b) s + š wird šš, os šöpfe wird oššöpfe aus Schüpfheim.

c) So ergibt auch der Artikel s mit folgendem s ss und mit folgendem š šš, somit kann also auch in diesem Falle ein Wort mit Fortis anlauten, vgl. §. 2 III a. s + sepeli wird ssepeli (das) Josephinchen. s + šötse wird ššötse die Familie Schütz.

d) š + s bleiben, z. B. ešš so ist es so? Ist jedoch das folgende Wort das inklinirende Pronomen s es oder si sie oder sich, so assimilirt sich sein s mit vorhergehendem š. Während es heißen muß kχönntš se it. conosci tu lei, lautet es dagegen kχönntši it. la conosci tu?

e) Vor den Zischlauten wandelt sich b, d, g in p, t, k, ebenso vor den Spiranten f und χ, so häilig + sonne wird häilik sonne.

f) nach p, t, k kann nur Lenis s und š stehen. So wird ts + sämmpeχχ zu tsämmpeχχ zu Sempach und kχönntš + si zu kχönntši. holts + šue wird holtšue m. der Holzschuh. Redensart ** Händ nid Sorg um alt Holzschue, s'gid si vorem sälber, d. h. kümmert euch nicht zum voraus um Dinge, die sicher eintreffen werden.

5. Etymologisches über die Laute von J M. mit Ausnahme der Zischer.

Ein kurzer Grundriß.

Nicht berücksichtigt sind hier die Vokale der schwachtonigen Prä- und Suffixe, über welche man §. 3 vergleichen möge.

Mhd. i erscheint in J M. als e oder e, je nachdem nach §. 21 Dehnung eintritt oder nicht, z. B. reg'λ m. der Riegel mhd. rigel; mer mir mhd. mir; regi (regene) f. mhd. rige, als Appellativ bedeutete es die Bandverzierung am Frauenrock der alten, jetzt verschwundenen Luzerner Tracht, als Proprium ist es der Name des bekannten Berges, wegen der auffällig zu Tage tretenden Bänderbildung so genannt. Die beiden ältesten Schreibungen bieten den Plural an Riginen Gfd. 7, 193 und Gfd. 20, 189, beide Jahr 1385. Ueber die Pluralendung inen und den Abfall des nen vgl. die Suffixe in schweizerischen Ortsnamen von J. L. Brandstetter Gfd. Band 27. Ferner tekχ (tekχer) mhd. dick, bedeutet dick und dicht, bei Häfliger und Ineichen noch „oft" mhd. dicke, nld.

dikwijls. Jneichen: ** Z'Neisele bin i dick und vil, und sövel z'Wärtestei.

Mhd. î ist J M. auch i. χib m. mhd. kîp; grine mhd. grînen, selten mehr gehört, doch findet es sich auch noch im Kinderlied ** d'Sune schint, s'Vögeli grint, es hocket ufem Lade, es wot goge bade.

Mhd. ë erscheint als ä und ä, z. B. štärbe (kštorbe) mhd. stërben; ferläχχne (ferläχχnet) verdursten zu mhd. lëchen.

Mhd. e erscheint bald als e (e), bald als ä (ä), ohne daß man bestimmte Gesetze der Vertretung auffinden kann. Nur so viel steht fest, erstens: vor der Endung er mhd. er kann in der Wurzel nur e (e) sein, z. B. reder die Räder; beder die Bäder; lemer mehr lahm; šweχχer schwächer u. s. w.; zweitens: vor Nasal + Explosiv kann nur ä stehen, z. B. änndi n. das Ende; träηηkχe tränken; grämmpler mhd. grempler; dieses Gesetz gilt auch für Fremdwörter, wändeline der Fächer (Hochton auf li) f. it. ventolina; ašštränte f. Astrantia major; em kχondenännt (Hochton auf nännt) sogleich fr. incontinent; das in ist umgedeutet zu em (in dem), als ob kχondenännt ein Substantiv wäre. Drittens: wo sich die beiden Fälle kreuzen, wird bald ä, bald e Meisler, z. B. äηη enge Komp. äηηer, aber läηη lang Komp. leηηer. In andern Fällen läßt sich keine Norm erkennen, has hat im Dem. häsli; gras gresli; fass hat sowohl fessli als fässli; hafe hat häfeli das kleine Geschirr; das Kompositum häfeli-trägete, wörtlich Geschirrtragung, bedeutet Picknick, wohl, weil jeder seinen Teil in einem häfeli mitbrachte. Diese Sitte kannte man besonders in Bero-Münster, sie hat aber schon seit 30 Jahren aufgehört, und so wird auch das Wort, das der jüngern Generation bereits nicht mehr geläufig ist, aussterben.

Der mhd. Diphthong ei tritt in J M. als äi auf. χläid (χläider) n. mhd. kleit; bäit m. mhd. beite f. Kindern verspricht man scherzweise ** es guldigs Nüteli und e lange beit dra.

Mhd. klein bewahrt in einigen al. Mundarten den Diphthongen, in andern tritt es als χλi auf; vgl. Seiler 56, Hunziker 149. J M. besitzt beide Formen, χläi jedoch nur in χläinod (χläinöter) n. die auf der Brust getragenen Rosetten, Medaillons, Kreuzlein der alten Luzernertracht. Man hat keinen Grund, anzunehmen, dieses Wort sei aus dem Schriftdeutschen entlehnt, χ und der selbständige Plural sprechen dagegen.

Mhd. ê erscheint in J M. als e. lere (klert) lehren und lernen, wie mhd. lêren und nld. leeren; χere (kχert) mhd. kêren. Redensart ** I wett nid d'Hand drum chere, es ist mir ganz gleichgültig, es kommt auf eins heraus.

Mhd. a tritt in J M. als a und als a auf. hale f. ahd. hala; nar (nare) m. mhd. narre; wad'λ (wäd'λ) m. der Weihwedel, der Schweif. Letztere Bedeutung ist nur noch erhalten in der Witterungsregel ** De Horner god i miteme hörnege Schnabel und god us miteme guldege Wadel der Februar geht ein mit einem Schnabel von Horn und geht aus mit einem Schweif von Gold.

Mhd. â ist in J M. vertreten durch o. mon (mön) m. mhd. mâne.

Mhd. ae erscheint als ö, wenn in der gleichen Sippe daneben ein Wort mit o mhd. â vorkommt, dagegen als ä, wenn kein solches da ist. So heißt es šöfli n. das Schäfchen, dagegen i näm, denn neben ersterem steht šof n. das Schaf, neben i näm dagegen keine Form mit o, indem das Prät. mhd. wir nâmen verschwunden ist.

Mhd. o ist vertreten durch o und o šoχχe (kšoχχet) das noch nicht zum Einheimsen bereite Heu in Haufen zusammentragen, um es vor Regen, Tau zu schützen, zu mhd. schochen; woλ (wöler) mhd. wol.

In mehreren Fällen ergibt o langes u, wovon später.

Mhd. ou wandelt sich in au. gaukle (kauklet) schäkern mhd. goukeln; baum (böim) m. mhd. boum; baum-tropfe m. Aegopodium Podagraria.

Mhd. ô erscheint als o. rot (röter) mhd. rôt.

Mhd. ö wird ö und ö. χöλtš m. mhd. kölsch; χöλbli n. Dem. zu mhd. kolbe, bedeutet aber Papaver somniferum; kχöχ n. das Kochen.

Mhd. oe erscheint als ö. šön (šöner) mhd. schoene.

Mhd. u wird o und o. bronne (brönne) m. mhd. brunne; moger (mogere) m. die kleine, rundliche, dicke Person, Schmeller mugel von runder Form.

Mhd. uo erscheint als ue. mueter (müetere) f. die Mutter.

Zu Mhd. u stellt unsere Mundart ebenfalls u. hus (hüser) n. mhd. hus.

Mhd. iu erscheint in J M. als ü, ie als ie. i früre mhd. ich vriuse, fries'λ m. mhd. vriesen. ofertürig (ofertüreger) unsinnig mhd. aventiurec.

Mhd. ü zeigt sich in J M. als ö. möt n. mhd. müt. Das Geschrei der Wildtaube ahmt nach das Kinderliedchen ** Ruedi — wo wit hi — uf Sursi — was mache — Erbs chaufe — wie vil — Mütt.

Mhd. üe ist in J M. ebenfalls üe. rüere (krüert) werfen mhd. rüeren. ** I wet's nid z'wit rüere die Vermutung dürfte richtig sein; brüederle (prüederlet) nach schweißigen Kleidern, dumpfigem Zeug riechen. Dieses Wort setzt ein * bruod voraus, das sich zu mhd. bradem verhält, wie mhd. buost zu bast, huon zu hane, wüeste zu waste.

Anmerkung 1. Kurze i, u, ü sind in J M. selten. Sie finden sich in füli n. das Fohlen, wofür Leerau föli sagt, in der Komposition, in Fremdwörtern, in Pronominibus, in den Diphthongen ie, ue, üe und in den meisten Wörtern, die nur der Kindersprache eigen sind. Diese letzteren sind busi n. das Kätzchen, zu vergleichen mit nld. poes; buli n. das Huhn; bubi n. das Licht; gukus! sieh mich, hasche mich; büsi n. Nebenform zu busi, vgl. §. 25; büli Nebenform zu buli; gibeli n. das Zicklein; bibi n. der Schmerz; die ferneren Wörter der Kindersprache sind: mämm und mämmi n. Getränk; häli n. Lämmchen, Bonbon; häsi n. Schweinchen; tädä neben täte m. der Papa; lobi n. die Kuh; dodi neben dedi n. der Hund; ai, autši und äitši n. Kot. Analoge Erscheinungen in andern Sprachen, z. B. lat. mamma, skr. tâta sind bekannt. Vgl. noch obiges gigampfe u. s. w. §. 3.

Anmerkung 2. Der Wandel von î, û, iu in ei, ou, öi ist in der Einleitung erwähnt.

Anmerkung 3. Es wurde angeführt, daß mhd. e, o, ö zu e (ä), o, ö gedehnt werden, falls überhaupt Dehnung eintritt. Geschieht jedoch die Dehnung durch r, so ist das Produkt e, o, ö, z. B. were (kwert) abwehren mhd. wern; wort (wörter) n. mhd. wort; χörbli n. mhd. körbelîn.

Anmerkung 4. Das o in romanischen Wörtern erscheint, falls ein Nasal darauf folgt, als o. kχonnte (kχönnte) m. der Konto; gomi (gomene) m. der Commis; fasoηη (Hochton auf soηη) f. frz. façon; roηηk der Luzerner Familienname Ronka; nondedie (Hochton auf die) Fluchwort frz. nom de Dieu.

Anmerkung 5. Weiteres über Vokale siehe namentlich §§. 19, 20, 21, 23.

6. Fortsetzung.

Der mhd. Liquida r entspricht in J M. ebenfalls r. räin (räiner) dünn, fein mhd. reine, die Bedeutung differirt etwas; marterli Adv. entsetzlich, nur in der Phrase Pada de šreit marterli, Samhita de šreip marterli. Wahrscheinlich geht dieses Wort nicht auf mhd. diu marter zurück, sondern wohl auf dër marder, wenigstens sagt man auch de šreit we ne marter, we ne taχχ-marter; trüegle f. Stabgefüge, das man dem Kleinvieh um den Hals hängt, damit es nicht durch Hecken schlüpfen kann. Im Landrecht von Entlebuch vom Jahr 1491, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht Jahr 1882, (dieses Landrecht war allerdings für anderes Dialektgebiet bestimmt, allein es ging doch von der Luzerner Regierung aus, und seine Sprache weicht von derjenigen der luzernerischen Denkmäler dieser Zeit nicht ab, daher glaube ich, es unbedenklich benutzen zu dürfen) heißt es S. 353 wer genss hett, der sol sy trüglen und beschroten, und wo sy nit trüglet und beschrotet sind, und ein schaden tund, so mag einer die gens nen.

r fällt in mehreren vereinzelten Beispielen nach dem Wurzelvokal aus, besonders vor Dentalis und Zischlaut: häper (häpere) m. die Kartoffel mhd. hërd + bire, der Plural lautet auch häpere mit schwachtonigem e statt tieftonigem e; det mhd. dërt; nödleger štrömmpf Nördlinger Strümpfe, ein jetzt aussterbendes Wort, da die Mode, solche zu tragen, verschwunden ist; ammbrášt n. die Armbrust. Eine Urkunde aus Luzern vom Jahre 1436 Gfd. 13, 149 bietet schon die Form ambrest; wäχtig (tig schwachtonig) neben wärχtig (wärχtege) m. der Werktag u. s. w. Umgekehrt tritt in vielen Fällen r auf, wo das Mhd. keines hat. törrn n. die Tenne; fergärbe Adv. gratis mhd. vergëben; hχarnali fr. la canaille; u. s. w.

Mhd. rr wird in J M. zu Lenis r. χare (χäre) m. mhd. karre; pfarei (pfareiie, Hochton auf rei) die Pfarre, zu mhd. pharre.

l. Mhd. l bleibt in J M. als l, wenn ˙m oder ein Vokal darauf folgt, gleichgültig, ob dieser letztere dem gleichen Worte oder als Anlaut einem folgenden angehöre. lannd mhd. lant; möile

(kmöilet) flennen, schmollen, Schmeller meucheln; wel'm welchem? dor s tal uf durchs Tal hinauf. Sonst wird l stets zu λ. taλ (teler) n. mhd. tal; möiiλ m. das schmollende Gesicht; holts (höλtser) n. mhd. holz. Redensart ** d'r isch faltsch wi Galgeholz; dor s taλ dore durch das Tal hindurch.

Wie obiges r fällt auch l weg, jedoch nur in wenig Fällen, nämlich khoffe neben khoλffe geholfen; χommer-au Ortsname Kulmerau, im Liber Camere 116 Cvlembrouwe und χom im Liber Camere 107 Culembe, jetzt geschrieben Kulm. äis mos siehe §. 30; wot und sot, wolte und solte; wetig wie beschaffen, aus weλ welch abgeleitet, wie was-förtig (Hochton auf för) wie beschaffen, aus was-för was für. Einschub von l (λ) scheint nicht vorzukommen.

Mhd. ll wird λ und, falls noch ein Vokal folgt, zu λλ. faλ (fäλ) m. mhd. val valles; heλ f. mhd. helle; bäλλe (poλλe oder päλλet) mhd. bellen.

Mhd. m ist auch in J M. m. mueme f. mhd. muome, bedeutet aber in J M. nur Betschwester, dazu das Verbum mueme (kmuemet) die Betschwester spielen.

Mhd. mm hat auch in J M. mm zur Seite. hamme f. der Schinken mhd. hamme.

Mhd. mb wird in einigen Fällen zu mm. tomm (tömmer) mhd. tump; lamm n. mhd. lamp, lambes; štomm (štömm) Subst. m. Einer, der stumm ist, mhd. stump. Vgl. folgendes ηη.

Mhd. n ist in J M. ebenfalls n, am Ende eines Wortes kann es abfallen, aus allen Präfixen und Suffixen schwindet es. Mhd. nn ist in J M. ebenfalls nn; brun (brüner) mhd. brûn; wi m. mhd. wîn; rönne mhd. rennen. Fälle wie tore für torn, χäre für χärn u. s. w., vgl. Stickelberger 12, finden sich in J M. nicht; einzig Nürnberg wird nöre-bärg gesprochen.

Gerade wie obige vereinzelte mb zu mm geworden, so wird jedes mhd. ng (nc im Auslaut) zu ηη. seηηe (ksoηηe) singen; ioηη (iöηηer) jung. Dann entspricht dem mhd. geschriebenen n in nk (nc) in J M. ebenfalls ein ηη. χraηηkχ (χreηηkχer) mhd. kranc, krenker. Lenis η findet sich nur in den wenigen Fällen, wo ein langer Vokal oder Diphthong vorhergeht, z. gieη ginge; Trieηge, Ortsname Triengen 1261 domine de Tringen. Urkunde im Staatsarchiv Luzern.

Die Lautverbindung ηg findet sich nur in folgenden Fällen: in obigem trieηge; χöηηg (χöηηge) m. der König; hoηηg n.

der Honig; χäηηgete seltener neben χäηηete s. Viburnum Lantana, wohl zu Kengel des deutschen Wörterbuchs (D W B.) zu stellen; das früher erwähnte roηgoηηgele; mäηηge m. mancher, während das Neutrum mit seiner Endung s mäηηs hat; gleηηglaηη Nachahmung des Glockentons; χöηηgeli n. das Kaninchen, Josua Maaler 255 küngele; auch in A M. belegt. Leopold Cysat, „Beschreibung deß Berühmbten 4 Waldstätten Sees, getruckt zu Lucern bey David Hautten" 1661, sagt S. 184 Georgius Fabritius schreibt, dass diser Vogel nicht allein die Haasen, Füchs, Köngeli vnd junge Hindin angreiffe.

Nasale und Liquiden zeigen eine gewisse Art von Beweglichkeit, wechseln mit einander, ändern ihren Platz im Worte, wie das auch in andern Sprachen vorkommt, man vgl. skr. rohita und lohita. Die Fälle sind: Mhd. spanne erscheint in J M. als spaηη s. auch in A M. belegt; Wächter Gfd. 8, 227 das loch ist einer Elen tief vnd einer Spang witt; Seite 239 Die schaf So In Zipern sindt, die heind Schwäntz wol einer Spang breitt; Vierwald. See. 94 Der Isling kombt mit seiner Grösse niemahlen vber ein Spang. Die Waldrebe heißt mhd. liele, Schmeller kennt eine Form Liene, J M. sagt umgekehrt niele f.; die Ortschaft Lieli Gfd. 6, 55 Jahr zirka 1300 Liela wird an Ort und Stelle selbst nieli gesprochen, während sonst im Kanton wohl durch Beeinflußung von Seite der heutigen Schreibung gewöhnlich lieli gehört wird. Der Name der Ortschaft Stefningen im weißen Buch 25 lautet heute štäflege. Der Ortsname Rönnimoos Gfd. 19, 151 Jahr 1290 Rennenmose wird sowohl röni-mos als röλλi-mos ausgesprochen. Der Knoblauch heißt in J M. χnobleχχ (leχχ schwachtonig); und ähnlich heißt es statt χlob-loχtig χnob-loχtig wie ein Kloben, ein Klotz geartet, d. h. grob, roh. Schmellers müechteln erscheint in J M. als nüeχtele (knüeχtelet) nach Moder riechen. χräble (kχräblet) einen kratzen, daß es Kerbe in die Haut gibt, gehört doch wohl zu mhd. kërben; štörrχle (kštörrχlet) straucheln zu mhd. strûcheln; Brand von St. Urban Gfd. 3, 182 das er von dem Stürchlen des Pfärdes gar noch einen bösen fal gelitten hette.

Mhd. j wird halbvokalisches i. ior n. mhd. jar; iurete f. mhd. jûchart.

Mhd. w bleibt im Anlaut, im Inlaut schwindet es oder wird

b, ebenso im Auslaut; in Formen wie blâ, blâwes, phâ, phâwes wird es u. wennter m. mhd. winter; wäχχtene f. Haufen zusammengewehten Schnees zu waejen; wäχχter m. wahtaere; häimeli-wäχχter war noch in diesem Jahrhundert in Bero-Münster Name der Geheimpolizei, die zur Nachtzeit fungirte; gäλ mhd. gël, gëlwes; dagegen horrb Name einer Ortschaft in sumpfiger Lage, Gfd. 1, 172 Jahr 1231 Horwe genannt, jetzt Horw geschrieben zu mhd. hor, horwes; grau (grauuer) mhd. grâ, grâwes; ebenso lau, blau, phau, šlau, rau, neben welchen, wenn auch etwas seltener, grai, lai u. s. w. einhergehen.

Mhd. vor dunkeln Vokalen anlautendes w zeigt in J M. eine eigentümliche Erscheinung. In mehreren Einzelfällen weicht es in verschiedene andere Laute aus. Mhd. winzec erscheint in der Basler Mundart als wunzig, ein Vorgang, der mit got. wiko zu ahd. wucha zu vergleichen ist, Seiler 319, daneben besitzt Basel auch die Nebenform munzig, und unser J M. sagt nur monntsig; Mhd. wuor erscheint in J M. als muer (muere) n.; ahd. spinnwuppi als špenn-hope f. Die Ortsnamen Wetzwil und Gunzwil, im weißen Buch Gfd. 23, 242 Wetzwile und Gvntzwile werden gesprochen wetsb'λ und gonntsb'λ; der Ortsname Ruswil, Gfd. 20, 303 Jahr 1233 Ruswile heißt in J M. rusm'λ; mhd. hirn-wüetec erscheint in J M. als herrn-müetig und findet sich in dieser Form auch in A M. häufig, so in den Amtsrechten von Habsburg Jahr 1590, Hitzkirch 1545, Kriens 1556 abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882. Das von Habsburg bietet S. 373 Umb hirnmütigs veech: Das soll hinder sich gan nitt lenger dann ein Monadt; das von Hitzkirch S. 381 Wann einer dem anderen in disem ambt vich zue kaufen gibt, so erbliche Mängel an sich hette, als so faul, finnig, hirnmüthig. Im Amtsrecht von Kriens zwei Mal S. 423. Zu unserm boššper (boššperer) lebhaft, munter bietet Schmeller wusper und musper.

Mhd. b hat in J M. ein b: bäite (päitet) mhd. beiten, oder ein p zur Seite: päηη'λ m. mhd. bengel.

Mhd. p ist in J M. als p repräsentirt. šüepe f. mhd. schuope.

Mhd. d erscheint in J M. teils als d, teils als t. pfannd mhd. phant, phandes. Im Landrecht von Entlebuch heißt es S. 364 Korn Gärsten Haber etc. werdend by den Entlibucheren silberne pfand genambset; gleiche Seite gängige pfand das ist

Ross, Vech, Schaf, Geissen; wäd'λ der Vollmond mhd. wadel nur noch in der Phrase aλ nöi ond wäd'λ jeden Neumond und Vollmond, das heißt „sehr häufig"; tole (tolet) mhd. doln. Altes niwiht erscheint als nüd, dagegen in der Phrase ts nüte χo auf nichts, an den Bettelstab kommen, steht t.

Mhd. t ist in J M. ebenfalls durch t vertreten. räite (kräitet) mhd. (be) reiten aber in der eingeschränkten Bedeutung: Hanf mit den Fingern brechen, schon in unserm ält. Stadtbuch S. 347 Vnd swer hechlot oder reitet für Completzit hin vntz mornen dez dc ez tag wirt, der . . .; öber-törrle (öber-törrlet, Hochton auf törr) hinters Licht führen mhd. toeren.

Mhd. g. Während mhd. b bald durch b, bald durch p, mhd. d bald durch d, bald durch t gegeben wird, erscheint mhd. g in J M. nur als g, einzig die Vorsilbe mhd. ge lautet in J M. k, und das ist der einzige Fall, wo in J M. k anlauten kann neben dem Fremdwort kwärtli. garte (gärte) m. mhd. garte.

Got. k, mhd. k und ch (kaurn: korn, brikan: brëchen) erscheint in J M. regelrecht als Fortis χχ. Got. akrs ergibt in J. M. aχχer (äχχer) m.; viko ergibt woχχe f.

Im Anlaut vereinfacht sich aber Fortis χχ zu χ nach §. 2 III. χorrn (χörrner) n. got. kaurn das Korn, der Dinkel; nld. knauwen erscheint in J M. als χnausle. Nach langen Vokalen tritt χ für ein zu erwartendes χχ ein, auch wenn die Länge erst in J M. entstanden ist, und zwar gilt das in allen Fällen im Gegensatz zu ff, vgl. unten. sieχ (sieχe) Subst. m., nur Schimpfwort got. siuks; äiχ (äiχe) f. die Eiche nld. eek; šteχ m. got. stiks. Kaltschmidt S. 129 führt das Wort Stich auch in der Bedeutung von Tausch an. Hiemit läßt sich vergleichen das Verbum verstechen in A M. Das Hypotheken-Mandat vom Jahre 1669 (Luzerner Mandata, Nro. H 137 und H 138 auf der Bürgerbibliothek, eine kulturhistorisch sehr wichtige reiche Sammlung von Erlassen der Luzerner Behörden vom 16.—18. Jahrhundert, Luxusverbote „Cleyder-Reformatzionen", Militärreglemente, Zollverordnungen, Münzreglemente, teils Broschüren, teils fliegende Blätter; ich zitire nach Titel, Datum und bei den Broschüren nach Seitenzahl) S. 1: wie auch zu Zeiten beschehen, dass man entweder nur die Güter vertauschet, die Zinsleut aber behaltet, oder aber nur die Zinsleut vertauscht und die Güter behaltet, und also die Zinsgülten hin und her

verstochen werden; S. 2 wer in das künftig liegende Güter verkaufen, vertauschen oder wie es bey etlichen genennt wird, verstechen wollte, der sol . . .

maχχe (kmaχχt) nld. maken hat im Imp. Sg., wo das χχ aus Ende des Wortes tritt, maχ, und von hieraus ist das χ in den ganzen Ind. u. Konj. gedrungen, jedoch so, daß die alten Formen mit χχ noch daneben laufen, also de maχχid und de maχid ihr macht.

Die drei Verben bräχχe (proχχe) got. brikan, štäχχe (kštoχχe) nld. steken und feršpräχχe (feršproχχe) nld. verspreken haben im Imp. Sg. štеχ, breχ, ferspreχ mit Lenis. Diese Form ist aber nur in den Ind. Sg. eingedrungen: i breχe, de feršpreχišt, und hat die Form mit χχ ganz verdrängt. In dem Pl. und Konj., die einen andern Vokal besitzen (ä, vgl. mhd. briche: brëchen) ist Lenis χ nicht eingedrungen im Gegensatz zu obigem maχχe, das aber stets den gleichen Vokal bewahrt. Es heißt nur me bräχχid. Vergleiche die ganz analogen Verhältnisse bei ss.

Aus got. k entstandenes χ fällt oft auch aus. kwölχ n. das Gewölk; dagegen wole-broχ (wole-bröχ) m. der Wolkenbruch; mäle (kmole) nld. melken; wele nld. welke; tsäiie neben tsäiχe n. got. taikns.

Got. h im Anlaut ist in J M. h, im In- und Auslaut χ oder fällt weg. hus (hüser) n. got. hus; tsäni neben tsäχni got. taihun; höχ (höχer) got. hauhs.

Got. p, mhd. f und ff erscheint in J M. als Fortis ff. šeff n. got. skip; hoffnig (hoffnege) f. die Hoffnung nld. hoop. Im Gegensatz zu obigem χχ, aber in Uebereinstimmung mit ss und šš bleibt ff in vielen Fällen auch nach langen Vokalen. huffe (hüffe) m. der Haufen nld. hoop. riff (riffer) nld. rijp; töiff, in Malters tüff (tüffer) got. diups u. s. w.

Mehrere Wörter mit got. p haben dieses in f gewandelt, vgl. obiges χ aus χχ, und zwar:

f steht in mehreren Fällen nach langem Vokal, wenn das betreffende Wort irgend eine Form besitzt, wo die labiale Spirans Auslaut wird. Es sind nur Substantive und Adjective, z. B. šlof, got. slêps.

In Wortsippen, wo die labiale Spirans in keiner Form ans Ende tritt, bleibt stets ff, so in obigem huffe; gauffele f. mhd. goufe; χüeffer zu lat. cupa u. s. w.

Wenn ein ursprünglich kurzer Vokal verlängert wird, so steht stets f statt ff. Es sind drei Fälle: räf n. der Tragekorb mhd. rëf (rëffes); gref m. der Griff mhd. grif, griffes; öber-trof m. der Ueberschuß zu nhd. trëffen.

Alle Verben mit ff nach langem Wurzelvokal haben im Imp. Sg., wo ff ans Ende zu stehen kommt, nur f, im ganzen Ind. und Konj., f neben ff, in andere Formen dringt f nicht vor. χauf kaufe, me χaufid, wir kaufen, neben me χauffid, aber Inf. nur χauffe. Ebenso grif, me grifid oder me griffid wir greifen. Es sind etwa ein Dutzend Fälle. Alle bewahren im Sg. und Pl. den gleichen Vokal.

träffe (troffe) mhd. trëffen hat im Imp. Sg. tref. Diese Form dringt auch in den Ind. Sing. ein und ist da allein herrschend; i trefe. In dem Plural mit seinem verschiedenen Vokal und in andere Zeitformen dringt f nicht ein, vgl. oben štäχχe.

Das Verbum hälffe, got. hilpan hat im Imp. und Ind. Sg. Lenis f. helf, i helfe, de helfišt, de helft. Die Form ist auch in den Pl. gedrungen, doch so, daß die Formen mit ff noch daneben laufen, ebenso im Konj. me hälfid und me hälffid wir helfen.

Es ist zu beachten, daß, wenn auch der Wurzelvokal im Sg. und Pl. verschieden ist (e und ä), doch in beiden Fällen vor der Spirans gleicherweise λ steht.

Ein Verbum * wärrffe got. vairpan existirt in J M. nicht, man sagt dafür rüere.

Got. f ist J M. f. fare (kfare) got. faran; fülereχχ der Fäulerich d. h. der Faulpelz zu got. fuls.

Ich habe die Spiranten f und χ so ausführlich behandelt, weil ganz analoge Erscheinungen bei ss und šš wiederkehren werden.

Die Lautverbindung kχ geht zurück auf got. kj. rekχe (krekχt) got. rakjan. Besonders zu merken sind bröikχe (pröikχt) mhd. berouchen; šläikχe (kšläikχt) mhd. sleichen; bläikχe (pläikχt) mhd. bleichen. Vgl §. 24 II.

Statt kh hört man vielfach auch die Aussprache kχ, z. B. khört oder kχört gehört.

Mit c anlautende Fremdwörter haben in J M. für jenes c ein χ, wenn der Akzent in J M. auf der ersten Silbe ruht, kχ, wenn auf einer folgenden. χriesi n. lat. cerasus; χapele (Hochton auf χa, pe und le schwachtonig) f. die Kapelle; dagegen kχaplon (Hochton auf plon) m. der Kaplan. Es sind etwa hundert Fälle. Bloß ein

halbes Dutzend fügen sich dieser Norm nicht, so obiges kχonnte und gomi, später folgendes kwärtli und guräši.

J M. pf entspricht mhd. pf (ph) und got. pj. Ueber šläipfe (kšläipft) mhd. sleifen; šträipfe (kšträipft) mhd. streifen; štraupfe (kštraupft) mhd. stroufen, vgl. §. 24 II.

7. Etymologisches über Lenis s.

I. Lenis s entspricht mhd. vor Vokalen anlautendem s.

süri f. mhd. siure die Säure.

süre f. mhd. siure die Krätzmilbe.

sännti geschrieben Sänti, mehrfach vorkommender Name für Gehöfte in sumpfiger Lage zu ahd. semida.

fersole (fersolet) betrügen, hinters Licht führen zu ahd. solôn beschmutzen, ganz ähnliche Metapher, wie pšisse (pšesse) und a-šmere (a-kšmeret), die ja auch ursprünglich beschmutzen bedeuten, mhd. beschîzen und smirwen. Jenes wird auch mhd. und im Reineke Vos 1526 im gleichen übertragenen Sinne gebraucht.

A M. seigel die Stufe, der Tritt, soll laut gef. Mitteilung jetzt noch hie und da gehört werden als säigᶜλ Hühnerstange. Wächter Gfd. 8, 215: Demnach furt man vns vff eine steine stägen mit vil breitten stafflen vnd vff dem obristen Seigel, da sachent wir In den platz, da stund der Tempel Solomons vff dem platz enmitten vnd darfft nieman vber den obristen seigel komen. Salat 148 Da funde er stegen, werend zehen stapfel oder segel hoch.

seλ (sele) f. Seele; di arme sele oder di liebe sele die Seelen im Fegefeuer; mi seλ oder miner seλ Fluchformel, um sie zu mildern, als miner sext gesprochen, wie sakχerštränts (Hochton auf štränts) statt sakχermännt, χäper statt χätser, tütšᶜλ statt tüfᶜλ, ferfluemet statt ferfluext.

sakχ-ur (sakχ-ure) f. die Taschenuhr; fersakχ-ure (fersakχ-uret) ruiniren, eine sonderbare Bildung, die wohl einem Witz ihre Entstehung verdankt, zu vergleichen mit dem nicht minder kuriosen ferbauuele (ferbauuelet) verbaumwollen (bauuele = Baumwolle, el schwachtonig) d. h. im Spiel gänzlich überwinden ** s'hede verbauuelet er ist gestorben.

södere mit der Nebenform sodere (ksöderet und ksoderet) sieden unter hörbarem Brausen. Die erstere Form entspricht einem * sudirôn, die zweite einem * sodarôn. Aehnlich stehen neben einander blödere (plöderet) und blodere (ploderet) plaudern.

A M. gsöd, gsödli das Lumpengesindel. Beim Verlornen Sohn Vers 650 und 1943.

kse sehen. Redensart ** hesch mer e niene g'seh rasch wie der Blitz, im Nu. Einst und Jetzt: ** Do fohd's a laufe meh und meh und furt isch, hesch mer's niene gseh.

suter Geschlechtsname, geschrieben Suter, mhd. sûtaere.

senne sinnen mit den Kompositis p—, er—, noχe—, us—, hennder-senne teils stark, teils schwach, wie auch mhd. ein starkes und ein schwaches sinnen neben einander laufen; psenne, noχe-senne und us-senne besinnen, nachsinnen, aussinnen sind nur stark; das einfache senne ist stark mit Ausnahme der Form oηηksennet unvermutet; hender-senne (Hochton auf senne) ist nur schwach mit dem Part. hendersennet in Folge eines Unglückes wahnsinnig werden; ersenne ist stark. Nur in der Phrase ** de hed de Hunger ersinnet, womit man einen bezeichnet, der mit tüchtigem Appetit gesegnet ist, wird das Part. schwach gebildet.

sope f. die Suppe. Redensarten ** Us de sibete Suppen es Tünkli bezeichnet die ferne Verwandtschaft; ** O Jere Mareie, ha d'Suppe lo g'heie Ausruf, wenn man etwas Ungeschicktes begangen hat; ** As Gott erbarm, sibe Suppe und keni warm komischer Ausdruck des Bedauerns.

II. s vertritt mhd. s im Inlaut, so oft im betreffenden Wort ursprünglich keine Explosiva unmittelbar folgte.

hus (hüser) n. das Haus; hüseli n. das Häuschen; hüsli n. der Abtritt. Redensart ** der ist zum Hüsli (nicht Hüseli) us er ist überspannt, halb wahnsinnig.

χres n. Tannreisig. ält. Stadtbuch 341 Vnd swer dehein rekolteren oder kris brennet in der Stat, der . . . Landrecht von Entlebuch S. 349 Haben wir zu lantzrecht gesetzt, dz niemen dem andern durch sine güter varen sond weder mit holz noch kriss.

löse (klöst) lösen; dagegen losig (losege) f. der Erlös, eigentlich Lösung, ohne Umlaut, gerade wie rössste (krössstet) rüsten neben dem Substantiv rossstig (rossstege) die Rüstung d. h. der

Plunder; ab-löse ablösen; ab-losig eine Pietà, dann κατ' ἐξοχήν die unter dem Landvolk wohlbekannte Pietà in der Stiftskirche von Bero-Münster.

A M. tösen. Wächter zählt 201 die guten Weine von Rhodos auf und fügt am Ende bei: da wer gut tösen. Stalders Idiotikon 1, 292 führt ein döselen lange bei Tische sitzen an. Im verlornen Sohn Vers 385 So so da lass mich söslen mit, keinr meistern noch vögten darf ich nit kann man mit söslen nichts anfangen und Bächtold vermutet, es sei ein Fehler des ersten Druckes; soll man dafür nicht töslen setzen?

gles n. Spalt; Vierwald. See S. 131 In diser vorgemelten rothen Steinwand ist ein gross gläss oder Spalt. ** de Chäs hed gles der Käse hat kleine Spalten, fällt leicht aus einander.

ios (iose) m. der Schellenbube im Kaiserspiel.

ris. Siehe folgenden §.

grüsli (grüsleger) mhd. griuslich, als Adv. gerne zur Steigerung verwendet. Häfliger: ** Sust chan en iedere Fronde met eus cho lustig si, ist är nur braf, me lönd e gar grüsli gärn derbi.

gosle (koslet) herabfallen machen; zu diesem Verbum gehört das mhd. güsel Abfall beim Dreschen.

feserle (kfeserlet) mit lauter Haarstrichen schreiben zu mhd visel die Faser.

mus (müs) f. die Maus; si müse (kmüset) sich ducken, viele Schwierigkeiten verursachen.

nesi n. Koseform für Agnes, dann bezeichnet es eine furchtsame Person. Aehnlich ioki m. Jakob und immer klagender Mensch; brosi m. Ambrosius und wohlbeleibter Patron; tori f., wofür Leerau trini (Katharina) sagt, Dorothea und eine in etwas vernarrte Person, blueme-tori, χatse-tori; babi n. Barbara und der ungeschickte Mensch. Ferner meχχ'λ m. Michael und im Kompositum tšoli-meχχ'λ Dummkopf; štöff'λ m. Christoph und als štöff'λ oder mit angehängter und zweifelsohne aus der Kirchensprache hergeholter Endung štöff'λ-loromm (Hochton auf lo) der ungeschickte Mensch; lodi m. Ludwig und in den Kompositis söi-lodi und suf-lodi Schweinekerl und Säufer.

Von nesi und ioki sind die beiden Verben nese und iokle (kneset und kioklet) abgeleitet, welche die Handlungsweise eines

nesi, eines ioki bezeichnen, vgl. joggen! Lexer 1, 1482 Mitte, von iokle ist wieder die höchst auffällige Bildung iokeluner (Hochton auf lu) m. abgeleitet, gleichbedeutend mit ioki.

Ueber das i als Deminutivexponent bei Personennamen vgl. Stark, Kosenamen, S. 53.

8. Die Sippe ris.

Die Wurzel ris bedeutet auf germanischem Boden sowohl steigen als fallen. Beowulf ârîs rîces veard, Notker Noch sîn loub ne rîset.

In J M. sind beide Bedeutungen da.

1. Der Begriff fallen liegt in J M. resi (resene) f. Erdschlipf, Schutthalde; A M. in der Schilderung des Erdbebens von Luzern 1601 von Renward Cysat, abgedruckt im Gfd. Band 3. S. 108 die grusame Rise und Bergfall an dem Bürgenberg; S. 112 diese Rise hat zwar Schaden und Schrecken aber ouch nutz gebracht, wegen des Holzens wyl dise ungestümmigkeit ganze wäld hinweggestossen.

A M. loubrise, Laubabfall, Herbst. Unsere Weistümer rechnen nach Herbsten, wie anderswo auf deutschem Sprachgebiet nach Wintern gerechnet wird, Beowulf gebâd vintra vorn, aer he on veg hwurfe. Im Hofrecht von Bärtischwil Jahr 1450, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 heißt es S. 334 Welher ouch hett ein gut nün Jar vnd 10 louprisen vnangesprochen, dem sol es nieman angewinnen; Amtsrecht von Merischwand 1589 abgedruckt in der gleichen Zeitschrift S. 452 nün Jar unnd Zechen Laubrisinnen; Rodel der Probstei Gfd. 38, 13. ist es aber drü loubris nicht verzinst, ez ist lidig dem gotzhuse.

a-res bedeutet in der Basler Mundart Seiler, S. 16, Recht des Ueberfalles von Obst, und ist in dieser Bedeutung auch in A M. vertreten. Das Amtsrecht von Malters vom Jahr 1597, abgedruckt in obiger Zeitschrift, bringt S. 446 Wir hand ouch für amptrecht uf uns genommen vmb anriss und kriesiten, was für obs von böumen von einem andern gut einem andern uf das syn überhin falt, es risse oder werde geschüttet, das sol ouch demselbigen für das syn bliben. Ebenso im Amtsrecht von Kriens vom Jahre 1556 S. 422 der gleichen Zeitschrift; die Bedeutung

von a-res in J M. ist abweichend, dürfte aber doch auf A M. anriss basiren, indem beiden der Mittelbegriff Grenze eigen ist. Es bedeutet nämlich J M. Waldrand.

res'λ m. die Graupeln, dazu das Verbum resle (kreslet).

Zu ahd. lîdan gehört das Subst. ahd. leist. Aehnlich bildet unsere Mundart aus rîsan ein * räišt, das sich findet in räišti (räištene) f. und räište (kräištet). räišti ist eine natürliche oder künstliche Bahn in den Gebirgen, auf der man, zumal im Winter, Holz heruntergleiten läßt. räište bedeutet Holz auf solche Weise heruntergleiten lassen.

II. Der Begriff des Steigens liegt in räise (kräiset) etwas gerade aufstehen machen, dann überhaupt zurecht machen, anordnen, auch in A M. oft belegt. Salat 40 Vor etwas ziten sol in Bernbieten ein kätzerschuol gsin sin da was ein katz ingryst und wer . . . Salat 185 Und alle die sins glich hand ghandlet, sind den ruchen weg der verderbung gwandlet, und hat's gott bsalt mit glichen reisen (hier Subst. reise Anordnung, in J M. nicht erhalten); Pestbüchlein 3 So haben wir für vnss genommen diss wercklin ze reisen nach vnserer anheimbscher sachen beschaffenheit; räis (räise) f. die Reise.

III. Ganz an der Grenze des Gebietes unserer Mundart liegt eine Oertlichkeit geschrieben Reistegg, gesprochen räišt-ek (Hochton auf ek). ek ist sehr oft vorkommende Bezeichnung für Hügel. Es läge nun sehr nahe, dieses Reistegg als Hügel zu erklären, über den Holz „gereistet" wird. Dem widerspricht die alte Schreibung. Im Luzerner Kantonsblatt 1872 S. 217 ist ein Schriftstück vom Jahre 1788 abgedruckt, da heißt es: auch die Alpp und Sömmerung Eustegg im Kirchgang Malters. Item auf der Eustegg und Lutersarnen jährlich 4 Gld., gibt di Eustegg 2 Gl. und Lutersarnen 2 Gl. Es wurde das r des Artikels zum Subst. gezogen und, wahrscheinlich durch Anlehnung an räište, öi in äi gewandelt. Einen ganz ähnlichen Vorgang haben wir beim Ortsnamen mäi-huse (Hochton auf hu) Maihausen. Die ältere Schreibung lautet durchweg zem Einhus. Im weißen Buch Gfd. 23, 240 und 241 zem Einhus, Urkunde aus Bero-Münster Jahr 1510 Gfd. 10, 49 zum Einhus, jetzt mit Verwachsung des m mäi-huse.

Daß Eust = got. avistr, ist bekannt.

9. Etymologisches über Fortis ss.

I. Fortis ss entspricht mhd. ss in allen Fällen, die aber nicht sehr zahlreich sind.

χössi n. mhd. küssîn.

Pada bronn-χressexχ Samhita broηη-χressexχ m. mhd. krësse. Die schwachtonige Endung exχ findet sich auch in tsäλλerexχ m. Sellerie und ist von Pflanzennamen wie wägerexχ m. mhd. wëgerîch, von Sprachgeist für wäger-exχ angesehen, übertragen.

ross (rösser) n. mhd. ros, rosses; Dem. rössli; das Kompositum hü-rösseli wird in der Kinder- und humoristischen Sprache gebraucht; laut Tradition war in der goldenen Zeit von Bero-Münster ** Hürösseli, Wimämmeli und Meiteli das Losungswort der frohen Jugend.

kwöss (kwösser) mhd. gewis.

χösse küssen, nur in der Phrase weder χöss mi no läkχ mi ohne ein Wort des Dankes, der Freudenbezeugung zu sagen. ** Der ist furt g'gange weder chüss mi no läck mi.

II. ss ist der regelrechte Vertreter von mhd. zz. Die Fälle sind zahlreich, z. B.:

wasser n. mhd. wazzer.

nessi f. mhd. nezze.

nessle f. mhd. nezzel.

A M. düssel. Vierwald. See 52 das todtne Hecht auff dem Wasser gefunden worden, welche Hörner oder Düssel auff dem Kopff gehabt vnnd mutmassentlich an solcher Seuche gestorben seyn müessen. S. 55 Düssel vnd Trüessen. Stalder 1, 33 sagt Düssel Auswuchs, Verhärtung an Backen und andern Teilen des Körpers.

III. ss repräsentirt mhd. z.

bloss Dem. blösseli mhd. blôz.

gross (grösser) mhd. grôz.

puess (puesse) f. mhd. buoze.

tuss (tusse) Subst. m. zu mhd. tûz still, heimtückisch. Es kommt vor als tuss die Person im Kaiserspiel, welche ihre Karten nicht zeigt, ferner im Kompositum häimli-tuss m. der heimtückische

Mensch, drittens als Nomen Aktionis in der Phrase of e tuss go einem auflauern. In der Jagdverordnung vom Jahre 1771 S. 7 heißt es: Dem Gewild auf dem Duss abpassen, Haasenstrick, Kloben, Gift zu legen solle zu allen Zeiten verbotten seyn. tüssele (tüsselet) leise gehen.

nase-püssi n. Nasenstüber zu mhd. biuzen.

štusse (kštusset) stimmt nach Bedeutung und Form genau mit nld. stuiten.

gäiss (gäisse) f. die Ziege mhd. geiz. Als früher Bero-Münster noch Bäder besaß, wurde die Badezeit ausgerufen durch ** Giri giri Geiss, Euses bad ist heiss, wär will bade, ist fründli ig'lade. Hunziker erwähnt ein anderes Liedchen mit ganz gleichem Eingang, S. 228.

štrüssete f. Kampf zu mhd. strûz.

kχnuss (kχnusse) m. grober Kerl mhd. * geknûz zu knûz.

ruess m. mhd. ruoz. In A M. ist ruessige Rafen häufiger epischer Ausdruck für das Innere des Hauses, z. B. im Hofrecht von Ebikon Jahr 1424 abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 S. 336. Vberlüff ouch yeman den andren in sinen hüsren vnder russigen rafen der sol das bessren.

IV. In einigen Substantiven, wo mhd. z nach langem Vokale und als Auslaut steht, ist es zu s geworden, nämlich in

χräis m. mhd. kreiz.

šwäis m. mhd. sweiz.

kšis n. mhd. * geschîze d. h. die vielen Umstände.

kšmöis n. mhd. gesmeize.

mos f. mhd. mâze.

amm-bos (amm-bose) m. mhd. anebôz.

o-mues n. mhd. unmuoze.

štos siehe folgenden §.

kfräs n. das Gesicht mhd. gefraeze.

ksäs n. der Hintere mhd. gesaeze.

V. Mhd. muoz und weiz lauten in J M. mues und wäis, wäis behält Lenis s im ganzen Sg., die zweite Person hat übrigens weišt nach §. 11. Weiter dringt das s nicht, da alle andern Formen den sehr differirenden Vokal ö haben, me wössid. mues hat das s ebenfalls nur im Sg., im Pl., der die durch Analogiebildung entstandene Form müend hat, kann natürlich kein s vor-

kommen, dagegen ist Lenis s in den vokalisch nur durch Umlaut verschiedenen Konj. i mües, de müesišt eingedrungen und hier allein Meister.

Die Verben bisse beißen, šisse scheißen, risse reißen, šlisse schleißen, häisse heißen, štosse stoßen, šiesse schießen, pšlüsse schließen, flüsse durch Papier durchsickern, schwären haben im Imp. Sg., wo der Zischer ans Ende tritt, Lenis s, also bis, štos, im Imp. Pl. und im ganzen Ind. und Konj. laufen die Formen mit s und die mit ss neben einander, i šiese und i šiesse, me pšlüsid und me pšlüssid.

Die Verben ernüsse niesen, grosse groß werden, weisse winseln, ome-pusse kränklich sein, štusse, püesse büßen, fäisse fett werden, göisse heulen, grüesse grüßen, štrosse eine Straße bauen, treisse ahd. trinisôn behalten die Fortis stets.

Anders sind die Verhältnisse bei ff, wo alle Verben behandelt werden, wie obiges štosse, risse.

Die Imp. von ässe, mässe, fergässe und frässe, essen, messen, vergessen und fressen lauten es, mes, ferges, fres. Die Lenis s bringt auch in den Ind. Sg. ein, i ese, in den Imp. Pl., Ind. Pl. und Konj. mit ihrem verschiedenen Vokal gelangt Lenis s nicht, es heißt nur mer ässid. Vgl. die ganz analogen Verhältnisse bei obigem träffe und štäχχe. Ueber ähnlich hindernde Wirkung bei Verschiedenheit des Vokalismus vgl. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte S. 108.

VI. Steht im Mhd. kurzer Vokal + z und tritt in J M. Verlängerung ein, so erscheint z als s, nämlich in: bas mhd. baz; äs mhd. ëz; was mhd. waz; das mhd. daz; pšes m. mhd. beschiz.

VII. In solchen Wörtern, wo z bei gar keiner Form ans Ende tritt, bleibt stets die Fortis wie in obigem štrüssete oder bosse f. Hanfbündel mhd. bôze. Nur in drei Fällen ist es auch hier zur Lenis geworden. kfräsig mhd. vraezec; äsig, wer gerne ißt, was sich gerne ißt, mhd. aezec mit den Kompositis on-äsig das Gegenteil von äsig und gröib-äsig leckerhaft (gröibe f. Speckgrieben gelten als Leckerbissen); mhd. wurmaezec erscheint dagegen als wormässig; muser m. mhd. mûze.

VIII. In drei Fällen erscheint ss, wo mhd. s steht.

* wäisse mhd. weise nur in den Kompositis wäisse-χend n. die Waise; wäisse-hus n. das Waisenhaus; wäissen-amt das Waisenamt.

ernüsse (ernosse) mhd. niesen.

horrli-puss (horrli-pusse) m. Lexer führt ein hurlebûs an. In J M. bedeutet horrli-puss Kreisel; in A M., in den alten Hexenprozessen, ist es Name des Teufels, vgl. Lütolf Sagen 223, Gfd. 23, 353 und 354; bei Hebel Statthalter 259 bezeichnete es einen Donnerschlag. Das einfache Verbum J M. horrle (khorrlet) bedeutet im Kreise herumrennen. horrli m. und auch horrli-puss ist einer, der sich überschnell bewegt oder unüberlegt handelt.

IX. tess kenne ich nur aus Malters, im Kompositum martertess (Hochton auf tess) m. der Quälgeist.

X. Mhd. mësse hat drei Bedeutungen, Messe als Gottesdienst, Jahrmarkt, Heiligenfest. Letztere Bedeutung findet sich bei uns nur in A M. im frühen Mittelalter. Rodel von Rathausen Gfd. 36, 270 an tomas mes; Probsteirodel Gfd. 38, 13 ze sant Johans miz; Luzernerurkunde vom Jahr 1306, Gfd. 36, 283 an dem Cistage vor vnser vrowen mes ze herbsten. Für die beiden andern Bedeutungen hat das Wort sich differenzirt, mäss (mässe) f. bedeutet den kirchlichen Akt, mäs (mäse) f. Jahrmarkt.

XI. Obiges was ist nur lang, wenn es im Satze nachdrücklich hervorgehoben wird, sonst kurz, was; wass ist eine Frage des Unwillens; wa siehe §. 14.

10. Die Sippe štos.

štosse (kštosse) bedeutet stoßen.

štos (štös) m. Stoß.

štos (štös) m., gewöhnlich als Dem. gebraucht: štösli n., Kleidungsstück in Aermelform, das den Vorderarm bedeckt. A M. in der Kleiderreform von 1696 S. 9 Die Frawen der gemeinen Burger und Handwerchsleuthen sollen keine überschleg an den Hembdern und Stösslenen haben.

A M. Stoss der Zwist. Schilling 96 ward vast ein böser Kib vnd grosser stoss daruss. Etterlin 176 al jr spänn vnd stöss. Hofrecht von Ebikon Jahr 1424 in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 S. 334 stösse vnd mishellung.

štos (štös) m. das gleiche, was belt-štos, siehe unten.

štos m. der Brei von Aepfeln, Kartoffeln, also das Zerstoßene, das gleiche was štorm.

Stoss bei Stalder 2, 401 Anteil, den man für eine Kuh auf einer Alpe rechnet, man sagt, die Alpe hat fünfzig Stöße, kann fünfzig Kühe ernähren. Hieher dürfte der Name des Heimwesens mäiie-štos (Hochton auf štos) am Pilatus zu ziehen sein.

kštös n. das Gedränge.

štosser m. Vehikel, das gestoßen wird und zum Ausführen von Jauche dient.

štöss'λ m. Instrument zum Zerstoßen, unbeholfener Mensch.

a-štösser m. der Grenznachbar.

A M. štössig im Zwist mit Jemand; kommt sehr oft vor.

štössle (kštösslet) dumm und plump einhergehen.

štos-bäre f. Schiebkarren mit nur einem Rad.

Pada beλts + štos Samhita beλt-štos (beλt-štös) m. der Muff; Kleiderreform von 1696 An Fürthüechern, Gürtlen, Halssbettenen, Beltz-Stössen und dergleichen solle aller überfluss in Seidenen Banden abgethan sein.

11. Etymologisches über Lenis š.

I. Lenis š entspricht mhd. sch im Anlaut.

šekχ m. Glück, Glücksfall, Geschicklichkeit zu mhd. schic. o-šekχ Pech, Ungeschicklichkeit, auch in A M. beim Verlornen Sohn Vers 2127 Da will mich aber erschlichen ein Glück, He, ich mein, ich thu kein Unschick. „Freiheit" spricht das, indem er ein Kleid gegen ein Stück Brod eintauscht. fer-o-šekχe (fer-o-šekχet) verpfuschen.

šödele oder tote-šödele f. bedeutet nicht Gebein im allgemeinen, sondern Todtenschädel, vgl. Lexer 2, 809.

šele (kšelet) mhd. schilhen. Der Schielende heißt šeli-beηk'λ, vgl. nld. pinken, engl. to pink?

šaχχe m. Gehölz, besonders längs eines Flusses, mhd. schache.

kšäfft (kšäffte) n. das Geschäft; frau kšäfftegi, auch gäli hieß die Brautführerin bei den feierlichen Hochzeiten, wie sie vor dreißig Jahren noch üblich waren.

šäηηkχe (kšäηηkχt) selten im Sinne von schenken, wofür man ferere sagt, sondern in der Bedeutung von Strafe nachlassen. Kin-

dern droht man scherzweise ** Mues der d'Ohre lo und s'Läbe schänke.

šüχe (kšoχχe) starkes Verbum mhd. schiuhen. Es ist stark geworden unter Anlehnung an die schon ursprünglich starken rüχe (kroχχe) mhd. riechen und ome-χrüχe (ome-kχroχχe) mhd. kriechen. Auch in A M. mehrfach belegt, Salat 145 ouch ruom und eer hat er geschohen und geflohen; Vierwald. See 55 an etlichen wirdt gespürt gestanden Blut, welches von wenig Leuthen geschochen wirdt.

šärrme m. Schutz vor dem Regen mhd. schërm. Alliterirende Redensart Pada i šate ond šärrme Samhita i šaten ont šärrme gegen Sonne und Regen geschützt. Die Landjägerverordnung vom Jahre 1753 S. 1 sagt Der Land-Jäger soll mit Schatten, Schermen, Feur und Liecht, so ihme ein Baur gibt, zu friden seyn.

kšännde (kšännt) mhd. geschenden, aber in der Bedeutung von beschädigen. Amtsrecht von Kriens S. 424 jemand so eim zün, heg, getter, türli oder derglichen zerrissen, zerschlagen oder geschendt hat, der ... Und sole der, so biderben Lüten das ir also geschendt, zechen pfund bsalen. Salat 60 Item die hitz hat vil geschent in disem jar, namlich die windladen zerspellt.

šenn-huet (šenn-hüet) m. der Strohhut mit breiter Krämpe; Kleiderreform von 1732 eingefasste und mehr als zwantzig Batzen = werthige Schinne-Hüt.

II. Lenis š vertritt mhd. s im Anlaut, so oft kein Vokal darauf folgt.

šproχ (šproχe) f. die Sprache, das Französische; t šproχ lere das Französische lernen.

štökχli n. der ausgemauerte Teil in alten Bauernhäusern.

šwarte f. die Schwarte, das äußerste Brett eines Sägebaumes. Von einem Lügner sagt man ** de lügt, dass d'Schwarte chrachet.

štauff m. Bis 1853 herrschte in Bero-Münster die Sitte, daß jeder neu gewählte Chorherr ein bestimmtes Quantum Wein und Mehl seinen Kollegen schenken mußte, und dieses hieß štauff mhd. stouf Becher ohne Fuß, bestimmtes Maß.

A M. stelli, Vierwald. See 21 wie auch die Fisch vnderscheidenlich an geschlecht, also haben sie auch vnderschidenliche Wohnungen, stellinen, wie man's hie heisset.

šmökχe (kšmökχt) refl. sich ducken mhd. smücken; wird gerne mit bökχe (pökχt) bücken verbunden. ** Schmück di und bück di, so chunst dur d'Wält.

šnadere (kšnaderet) schnattern, vor Frost mit den Zähnen klappern mhd. snateren.

šwadere (kšwaderet) im Wasser oder in sonst etwas herumfahren, so über das Wasser hinfliegen, daß die Flügel fortwährend die Oberfläche schlagen; die beiden Bedeutungen gleicherweise auch in A M. Bircher S. 98 Dise vnd andere dergleichen Wort predigte Antonius den Fischen, welche mit allen möglichsten Gebärden und neygen der Köpfen vnd schwattern im Wasser jhre Willigkeit erzeigten. Salat 291 Die schrift halbierend und nur ein teil daruss verfechtend, über das ander hinschwaderend und überhüpfend.

šwännte f. die Drüsenanschwellung. Laut Tradition hieß die Pest im 16. Jahrhundert šwännte-tod. Im Pestbüchlein 26 heißt es ob glych woll sich die trüsen, schwenten, Büll oder blatteren Carbunckel sich am anfang so bhänd nit erzeigtend, S. 33 Wie dann die Pestilentzischen gschwär, Schwenten, Blattern geartznet vnnd geheilet werden söllen.

štorm (štörm) m. der Sturm, der Brei aus Aepfeln, Kartoffeln und dgl. Ein drittes Sturm findet sich mehrfach in A M. Kleiderreform von 1732 S. 7 glatt Flörige Halss-Tücher doch ohne Sturm, ebenda: alle Halss-Tücher mit Sturm und Rätzlein. Dieses Sturm wird Verbrämung heißen, denn Stalder 2, 416 bringt ein Sturm Gebräm an einem Hute.

štäkχe m. mhd. stecke. Von einem unbeständigen Menschen sagt man ** De macht immer Stäckli uf Stäckli ab. Einem Unzufriedenen sagt man ** Steck e Stäcke derzue. Frauenzimmern macht man das Kompliment ** Wenn eine d'Hüüt (Häute) vo sibe Fraue am e Stäcke umeträiti, so chäm er no die acht über.

špätsle (kšpätslet) hänseln. Lexer 2, 1085 verzeichnet ein spatzwörtelin Spottwort. Auch in A M. ist das Wort oft belegt. Salat 290 dass sie die altglöubigen verschmächtend, tratztend, spätzletend; Schilling 99 vnd min Herren darvmb vast mit worten spätzletend; 143 mit schantlichen worten vnd spätzlinen. Dazu auch das J M. Adj. kspatsig (kspatseger). Halter ** Du tuest as wi nes Tübli doch ist di Schnabel g'spatzig.

štoηηke (štöηηke) m. zäher Brei.

štöηηker m. kurzer Unterrock.

šnoke (kšnoket) kriechen weist auf ein mhd. * snâken, dazu an. snakr die Schlange als kriechendes Tier. šnöker der am Boden kriechende, nicht an Stangen gezogene Phaseolus Nanus.

štäi m. mhd. stein. Redensarten ** Wenn d'Stäi täiggid wenn die Steine weich werden = gar nie; ** Eim e Stei i Garte rüere einem ein Geschenk machen.

šwarbe (kšwarbet) zusammenraffen. Verlorne Sohn V. 384 Der güdig schwarbt sin guot zemen; zu got. svairban.

šmeλtse nur in der Redensart i šmeλts der dri ich bekümmere mich nicht darum; höflichere Redensart für eine bekannte andere. Häfliger ** Was hemmer uf de Wält, wenn Frid und Eintracht fählt, I schmelz uf's Gäld.

štegele f. Hunziker führt 249 štegele und štagele an, beide in der Bedeutung: oben gegabelter Pfahl; das wird auch stagel in A M. bedeuten. Schilling 160 vnd sprach der wirt zuo dem gast, er müste mit im in das holtz, vnd im hälffen staglen howen. Hofrecht von Mörlischachen um 1500 Gfd. 6, 75 Die hant das recht, das Sy in dem walde ir nothdurfft howen mögent, Zun und Staglen, daran sy ir garen vff henkent. J M. kennt das Wort štegele als Stelze.

štegle und štagle (kštaglet) ein zweites Wortpaar, sowohl in J M. als in der Leerauer Mundart in der Bedeutung von stottern. Andere solche Wortpaare sind in J M. kreglet neben kraglet Adv., stets mit foλ verbunden. Ein Baum ist Samhita kraglep foλ, wenn er mit vielen Früchten beladen ist. tsweššpli neben tswaššpli der blindlings umher Rennende, unbedacht Handelnde.

A M. wendelstein m. Kirchturm. Almosenerrodel Gfd. 38, 40 si dekent den chor vnd den kleinen wendelstein vf dem chor; gleiche Seite so dekhet ein probst den wendelstein, da die gloggen Inne hangend. Ebenso im Jahrzeitbuch von Willisau, Gfd. 29, 190. Lexer 3, 759 wendelstein Wendeltreppe.

štrodle (kštrodlet) wallend sieden zu mhd. strudel. Vierwald. See 173 wann man disen Stein in ein kalt Wasser legt, fangt es an zusieden vnd zustrodlen.

špägi (špägene) m. der magere, dürre Mann, zu mhd. spach dürr.

šläkχe (kšläkχet) lecken. Redensart ** Frönnds Brod ässe isch nid Hung schläcke.

špändiere (kšpändiert, Hochton auf ie) spenden. Bircher 173 vnd hat die Belohnungen reichlich ausszuspendieren angefangen.

šloter-meλχ f. dick gewordene saure Milch. Pestbüchlein S. 8 Was aber dass tranck belangt, soll man sich goumen von vnerwöllter, kallter vnd schlattermilch.

III. Folgt im Mhd. im In- oder Auslaut eine Explosiva auf s, so wandelt sich dieses in J M. in š, wenn ein Nichtvokal oder ein langer Vokal vorhergeht, dagegen in šš, wenn ein kurzer Vokal vorhergeht.

fušt (füšt) f. mhd. vûst. fušte (kfuštet) ungeschickt an etwas herumarbeiten, gleichsam mit geschlossener Faust, statt mit der Hand. Um etwas Unmögliches zu bezeichnen, sagt man: ** mach e Fust, wenn'd e ke Hand hest.

luštere (klušteret) bedeutet in der Mundart von Basel und Leerau lauschen, Seiler 197, Hunziker 173. In J M. bedeutet es dagegen in den Haaren wühlen.

A M. gneist Funke, Brand von St. Urban Gfd. 3, 176 und Verlorne Sohn Vers 89.

gäišt m. der Geist, der Spiritus, das Gespenst; an letztere Bedeutung knüpft an das Verbum gäište (käištet) lärmen, poltern. Ineichen braucht den Vergleich * bald mutet's bald redt's wi ne Geist.

Wenn t erst in J M. angetreten ist, wird s dennoch zu š. Nur metst in der Mitte mhd. mittez, mitz behält s, ebenso ietst jetzt.

st findet sich auch in dem rätselhaften äister immer. Vgl. das schweiz. Idiotikon 533.

IV. š ist aus auslautendem s entstanden in iš n. mhd. îs; mieš n. mhd. mies; aršš siehe §. 18 und hölτše siehe §. 27.

V. s wechselt mit š in gipse neben gipše (kipšet) knarren von Türen, neuen Schuhen ausgesagt.

VI. Lenis š steht, wo man šš erwarten würde, in maše f. mhd. masche.

VII. Ferner steht Lenis š in pfoše (pfošet) nhd. pfuschen; baušele (pauselet) einfältig plaudern; in einigen Fällen vor l und λ: wašle (kwašlet) schwatzen, vgl. Schmeller Wasche der Mund; gošle (košlet) schwatzen; brašle (prašlet) vgl. §. 17;

mošle f. die Muschel; mošᶜλ m. der Mumps; krößᶜλ n. der Abfall, der Plunder. Da das D W B. ein Wort Brüschel im gleichen Sinne kennt, so zeigt das, daß k und B die Vorsilben ge und be sind. Daher gehört zur Wurzel bloß röš und hier muß weitere Forschung über dieses Wort anknüpfen.

Wegen Lenis š vor l und λ vgl. §. 24 III.

12. Etymologisches über Fortis šš.

I. šš ist regelrechter Repräsentant von in- und auslautendem mhd. sch.

poššle f. zu mhd. büschel.

tušše (tuššet) mhd. tûschen tauschen.

täiššlig (täiššlege) m. der Kuhfladen zu ahd. deisc der Mist.

rušš (rüšš) m. der Rausch.

frößš (frößše) mit aus dem Pl. in den Sg. eingedrungenem Umlaut wie in sehr vielen Fällen, z. B. brüeder (brüedere) m. der Bruder; öλ m. der Aal. frößš ist fem., so auch in A M. bei Vierwald. See 51 solches hab ein Frösch, so jhr Wohnung in einem Loch des Thams gehabt, ersehen. ((Thams = Dammes.)

In der Chronik von Feer (Ettliche Chronickwürdige sachen durch Ludwig Feeren der Zytt Stattschrybern zu Luzern beschriben anno 1499, abgedruckt im Gfd. Band 2) findet sich ein träschlen: vnd die Rosslüt Rittent vff jr Rossen Hinter jnen gar vil durchin, vnd was gar ein wild träschlen durch einandren. Gfd. 2, 140.

A M. knarschlen. Vierwald. See S. 108 wo der Biber einen Menschen erwüscht lasst er zu beissen nicht nach, biss er die Bein hört knarschlen. Josua Maaler 246 hat ein gleichbedeutendes knaschlen. Wegen Einschub des r vgl. §. 6.

II. in fläiš n. mhd. vleisch ist nach Diphthong š statt šš eingetreten.

III. Im Gegensatz zu den oben angeführten Verben risse, ässe behalten die auf šš stets die Fortis, z. B. tušše, Imp. tušš, wäšše Imp. wäšš waschen. Einzig höišše folgt der Analogie von häisse, Imp. höiš heische, Ind. Pl. me höišid neben me höiššid.

IV. Wenn mhd. kurzer Vokal gedehnt wird, so erscheint darauf

folgendes mhd. sch in J M. als Lenis. Die Fälle sind: wöš m. mhd. wisch; χröš n. mhd. krüsch; röš (rösser) spröde, geht nicht zurück auf mhd. rösch, denn dieses würde in J M. nach §. 5 röš ergeben, sondern nach §. 20 auf risch. kwäš n. das Gewäsche. Zu mhd. brüsch stellt J M. ein brüš m. Erica carnea und vulgaris, mit auffälligem langem ü. Gehört hieher auch göš (göše) m. der unbeholfene, dumme Kerl?

V. Messing heißt in J M. mößš n.

VI. šš entspricht mhd. s zwischen kurzem Vokal und Explosivlaut.

laššter n. das Laster, die Dirne.

A M. anlaster. Amtsrecht von Habsburg S. 373 Erstlich was Riedtveech belangt, soll dasselbig sechs monat lang und dan das Rossveech, so in den vier anlastern erkennt werden, allein dry monat lang hinder sich gan. Amtsrecht von Kriens S. 423. Rossen halb, So innert eim halb jar der vier anlaster eins funden wird, soll's einer dem andren ouch in eim halben jar abnemen. Das ist houptmürdi, krötzig, buchstössig und der ungnampt. Ueber houptmürdi siehe Hunziker 134. oηη-knant m. bedeutet in J M. Gesichtskrebs. Vgl. mhd. âlaster Schimpf, Gebrechen.

χoššt m. der Geschmack, so auch Vierwald. See S. 60 dise habent vnder anderen Fischen ein angeborne Tugent sowohl des guten Kusts als der Gesundheit. χößštele (kχößštelet) kosten, nippen an, dazu in A M. das Substantiv winküster, zwei Mal im ält. Stadtbuch S. 354.

Pada ärd + bröššt Samhita är-prösst, Name eines Gehöftes an der Bramegg. Obwohl ich keine alte Schreibung kenne, kann der Name doch nichts anderes sein als Graffs ërdprusti, wofür einerseits die Oertlichkeit, andererseits der Umstand spricht, daß ebendaselbst eine šrännts-wäid (Hochton auf wäid) sich befindet. schranz bedeutet was brust, vgl. J. L. Brandstetter, Luzerner Ortsnamen in Unterhaltungen zum Luz. Tagblatt 1869.

gaššt (geššt) m. mhd. gast der Gast; ferner Schimpfname, der bestimmte Färbung erst durch das begleitende Adjektiv erhält: wüešte gast abscheulicher Mensch, fule gaššt Faulpelz u. s. w. Ist das etwa eine Erinnerung an gast Fremdling, Feind? In A M. ist gast bekannter Rechtsbegriff. Das Stadtrecht von Sempach vom Jahre 1474, abgedruckt im Gfd. Band 7, sagt S. 153 Ein gast vnd ein frömder hat dz Recht gegen ein burger vmb geltschulden,

glich als ein burger gegen dem andern, der gast hat aber den vortel, dz er sin drü fürbott von einem tag an den andren tun mag. Die Kleiderreform vom Jahre 1732 S. 7 hat Alle Bey- und Hindersäss auch hier wohnende geduldete Gäst. gaššig (gaššege) f. mhd. gastunge.

A M. raspen bei Bircher 89. Predigte darauff mit sonderlichem Ernst vnd Eyffer wider die eitele Versamblung, zusamen Raspung zergänglicher Schätzen.

13. Einige spezielle Fälle von Lautverschiebung.

I. Die Krankheit Auszehrung heißt in J M. us-terig f.; nur im Munde der Gebildeten findet sich us-tserig. Leerau und Basel sagen us-tserig, Seiler 304, Hunziker 282. Es wird in J M. wohl Anlehnung stattgefunden haben, vielleicht an das Verbum us-tere ausdörren. Daß speziell in J M. in diesem einzelnen Falle die Lautverschiebung ohne Weiteres nicht eingetreten sei, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich.

II. Die Verhältnisse von qu, tw, zw im Mhd. sind bekannt. In J M. gestalten sie sich folgendermaßen.

Die meisten mhd. Wörter mit qu: qual, quâz, quëllen, quërder u. s. w. sind in J M. nicht vertreten. Mhd. quëc, këc erscheint ale χäχχ (χäχχer); quetschen als χätše (kχätšet) kauen, ein grober Ausdruck.

Die Verbindung kχw findet sich nur in kχwien Schimpfwort unbestimmter Färbung; kχweλe f. die Quelle, das wohl aus dem Nhd. aufgenommen ist; in den Fremdwörtern kχwenntli n. das Quintchen; kχwetig f. die Quittung. Quart erscheint dagegen als kwärtli n. der vierte Teil der alten Maß.

Das von J. L. Brandstetter angelegte handschriftliche Flurnamenbuch vom Kanton Luzern verzeichnet die Namen ** Quattwald, Quattwäldli, Quartebünten.

tsw haben in J M. tsweηηe (tswoηηe) zwingen; tswärg (tswärge) m. der Zwerg; tswäχele f. mhd. twehele; tswärχ-fäλ n. das Zwerchfell. tw haben wir in twäriss und dertwäriss quer; in dem Ortsnamen twären-ek (Hochton auf ek) Twerrenegg, Jahr

1190 Tweruneke Gfd. 17, 247; dem Geschlechtsnamen twäre-bold geschrieben Twerenbold.

III. Mhd. gîtec ist als gitig geblieben, hat aber die Bedeutung etwas geändert, es heißt nämlich übereifrig arbeitend, besonders um etwas zu erwerben. Das mhd. Verbum gîtesen hat sich auch erhalten als gitse (kitset) in der ursprünglichen Bedeutung „geizen". Dazu haben sich nun die neuen Formen gits m. Geiz und gitsig (gitseger) geizig gebildet, während die alten Formen gît und gîten verschwunden sind. Wir haben also einerseits gitig, andererseits gits, gitse, gitsig. Von einer Verschiebung des t in ts ist also hier keine Rede.

Anders ist die Mundart von Leerau verfahren. Sie hat git und gits, gitig und gitsig neben einander in gleicher Bedeutung.

Einen dritten Weg hat das Nhd. eingeschlagen, das die alten Formen ganz verdrängt hat.

Mhd. steht antlit und antlitz nebeneinander, allerdings etymologisch verschiedene Wörter. In A M. habe ich nur antlit getroffen. So in sog. Fründs Chronik vom Jahr 1426, Manuscript auf der Bürgerbibliothek Blatt 3, bei Schilling 42, 48, 158, Etterlin 70.

Anmerkung. Hier möge gleich ein merkwürdiger Wandel des s in h erwähnt werden. Er findet sich nur bei Wörtern, die ausrufsartig hingeworfen werden, nicht in zusammenhängender Rede. Auf diese Weise wird, zwar weniger häufig, so so als ho und sä do mhd. sê dâ als hä do gesprochen. Ganz gewöhnlich ist dagegen die Aussprache hešt und hender siehst du, seht ihr statt sešt (sihest) und sender. Im Zusammenhang der Rede braucht man dagegen stets ksešt und ksender zu mhd. gesëhen, das einfache sëhen findet sich sonst nicht.

14. Wegfall von s.

Es gibt in J M. keinen Fall, wo man mit völliger Sicherheit behaupten könnte, s sei ohne weiteres weggefallen.

I. Neben mhd. phiphiz stellt J M. allerdings pfeffi, und das wäre der einzige Fall, wo ein Zischer im Wortauslaut geschwunden. Daher ist die Sache nicht ohne Bedenken. Dazu ist wohl zu be-

achten, daß phiphiz m., pfeffi dagegen n. ist. Es wird wohl eine Vertauschung der Endung sein nach §. 38 drittes Alinea.

II. J M. besitzt wie andere Mundarten der Schweiz ein unbestimmtes Pronomen nöiier jemand, nöiiis etwas, nöiie irgendwie, dazu die Nebenformen nöimer, nöimis, nöime und näimer, näimis, näime. Die Formen nöimer, nöimis, nöime sind die gebräuchlichsten. Man hat dieses Pronomen schon mehrere Male mit mhd. neizwër identifizirt. Ich glaube aber nicht, daß diese Ansicht auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen dürfte. Denn erstens hätten wir hier einen ganz vereinzelten Fall von Schwund eines s im Innern eines Wortes, dann stehen dabei die Nebenformen nöimer und näimer, die auch Erklärung verlangen; und endlich besitzt J M. ein Pronomen wäis wär! welch Bedeutender, wäis was! welch Bedeutendes, wäis wie! wie bedeutend; ** Me chönnt meine, de hätt weis was übercho; weis wie schön! Neben letzterm wäis wie läuft nun allerdings auch eine gekürzte Form, die besonders gebraucht wird, wenn das Wort im Satze nicht nachdrücklich hervorgehoben wird, sie heißt aber nicht wöiie, sondern wäiswi oder wäisi.

In A M. habe ich dieses Pronomen erst spät gefunden und zwar bei Ruß (Melchior Russens eidgenössische Chronik vom Jahr 1482) S. 52 do griffent die vigent zu der von bern paner und zerzarten sy gantz, doch beleib neuwas am schafft. Salat braucht es sehr oft.

III. Got. atisk mhd. ezzisch erscheint in J M. als äšš und bezzist als beššt. Hier ist der Vokal zwischen beiden Zischern geschwunden, und der erste hat sich dem zweiten assimilirt nach §. 4.

Ganz ähnlich sind was eššt mhd. waz ist und das eššt mhd. daz ist zu waššt und daššt kontrahirt.

Indem der Sprachgeist nun den Eindruck erhält, als bestehen diese Formen aus wa + ššt, da + ššt, haben sich die Formen wa und da auch aus dieser Verbindung herausgemacht und erscheinen auch vor andern Verben, namentlich Hilfszeitwörtern, wa heššt, wa hed er, wa hennd er, was hast du, was hat er, was habt ihr? wa wotšt was willst du, wa mäined er was meint ihr u. s. w. Niemals aber erscheinen da und wa vor Substantiven, Adjektiven, Adverbien. Ein da tomm χennd das dumme Kind, wa witer was weiter wäre unerhört.

15. Umsprung von Explosivlauten bei Sibilanten.

I. Der letzte heißt in J M. letšt, ebenso gebräuchlich ist die Nebenform lekšt.

Auf unsern Dörfern herrscht der Gebrauch, daß die jungen Burschen nachts zumal vor den Häusern der heiratsfähigen Schönen mit verstellter Stimme lärmen, das heißt gäitše oder gäipše (käipšet). Im weitern Sinne bedeutet gäitše oder gäipše überhaupt lärmen. Dieses Wort gehört doch wohl zu gaikse der Basler Mundart, Seiler 129, das dann den dritten Explosivlaut aufweisen würde. Ein Edikt der Luzernerregierung über Wirtshausbesuch vom Jahre 1776 sagt sonderheitlich aber sollen all und jede des sogenannten Gäutschens, Redverkehrens und Liedersingens und all anderer nächtlichen Unfugen sich enthalten.

Landstraße heißt Pada lannd + štross Samhita lannt-štross (lannt-štrosse) f., daneben aber läuft ebenso gebräuchlich die Form laŋŋk-štross.

Schmeller bringt ein Hätz der Häher. L. Cysat zählt Vierwald. See S. 160 Vögel auf Ambsel, Tröstel, Rinderstarr, Hätzlen, Spiegelmeiss. In J M. lautet das Wort häksle f. gewöhnlich here-häksle.

Die Artikelformen mhd. die und diu lauten t, vor š werden sie, wenn auch seltener, auch als k gesprochen. t šueλ und k šueλ die Schule, t štäi und k štäi die Steine.

Ich bin schuldig, wird in J M. wiedergegeben durch ich bin zu Schuld (en), Pada i be ts šoλd, Samhita i be tšoλd, daneben sagt man auch i be kšoλd.

Im ganzen Gebiet der Mundart herum sprechen einzelne Personen überhaupt jedes tš als kš aus. mäikši für mäitši Mädchen.

II. Neben einander laufen in J M. tswäkšte und tswätške f. Prunus domestica; hetsgi und heksi n. Schlucken; iutsge und iukse (kiukset) jauchzen; betsgi oder bätsgi und beksi oder bäksi n. der Butzen an Früchten. Mhd. blicze erscheint als bleks, blets, bletsg m. Blitz f. böse Sieben; mhd. knisten erscheint als χnötše (kχnötšt.)

III. Hier mögen gleich noch einige andere Fälle Erwähnung finden. Die Fastnacht heißt fasneχt, faχnest und faχnes, am gebräuchlichsten ist die letzte Form. (neχt, nest, nes sind schwachtonig.)

Statt fakχannts (Hochton auf kχannts) f. sagt man, wenn auch seltener, aber nicht bloß spaßweise kχafannts die Ferien. Ineichen ** Wird glaub i uf die nächst Cavanz de scho i d'Loce cho. Loce = Logica, Name einer Gymnasiumsklasse. Solche Fälle sind auch aus andern Sprachen bekannt, vgl. κελάρυζα neben λακέρυζα.

16. šlammpe und lammpe.

I. Neben einander laufen in J M. lammpe und šlammpe (kšlammpet) welk herunterhängen, ebenso die Substantive lämmpe und šlämmpe m. der herunterhängende Fetzen, von šlammpe ist abgeleitet das Adjektiv kšlommpig (kšlommpeger) welk, wie ein Lumpen anzurühren, von lammpe das Substantiv lommpe m. = der Lumpen.

Zu mhd. liberen gerinnen stellt sich unser Adjektiv kšleberig (kšlebreger) mhd. * gesliberec geronnen, gallertartig.

Zu unserm šlune (kšlunet) schlummern bringt Schmeller ein launen in gleicher Bedeutung.

Ebenso findet sich bei Schmeller ein schnuckeln lecken, saugen, naschen, in J M. heißt nökele (knökelet) am Lutscher saugen, nökᶜλ m. ist der Lutscher.

šmöikχe (kšmöikχt) etwas für sich auf die Seite schaffen, um es dann heimlich zu essen, stellt sich zu mhd. vermûchen mit gleicher Bedeutung.

Mit unserm šnause (kšnauset) durchstöbern ist zu vergleichen nausen bei Stalder 2, 233 in gleicher Bedeutung.

II. Neben einander laufen in J M. wätšge und tswätšge (kwätšget, tswätšget) durch Kot waten. Dieses Verbum bezeichnet auch das Geräusch, das entsteht, wenn man Wasser in den Schuhen hat und so marschirt. waššple und tswaššple (kwaššplet, tswaššplet) sich überschnell herumbewegen, voreilig handeln, dazu die schon früher erwähnten Nebenformen weššple und tsweššple. Vgl. nld. wispel-turig.

---

17. Schwund und Antritt von t nach Sibilanten.

I. t ist geschwunden nach Sibilanten:

a) im Auslaut.

bloš (blöš) m. die Geschwulst mhd. blâst.

khörršš siehe §. 18.

träš n. Treber zu mhd. trester.

ts eršš neben ts eršt zuerst.

päšš Sebastian.

χaršš (χärršš) m. mhd. karst.

b) vor l.

brašle (prašlet) mhd. brasteln. Vierwald. See S. 11 macht auch ein solch braschlen vnd getöss, dass einer vermeint, der ganze Berg falle zuhauffen.

feššli-tsand (feššli-tsänd) m. der Zahn mit einer Fistel.

II. t tritt an

a) im Auslaut.

poršt (porište) m. der Bursche. Beliebt ist das gleichbedeutende kχärrli-poršt der „Kerlbursche".

töršt m. ein gespensterhaftes Ungeheuer des Volksglaubens mhd. türse der Riese.

b) vor l.

mešštle (kmešštlet) mhd. mischeln.

In A M. begegnet ungemein häufig der Ausdruck mischelte. Schon Gfd. 19, 151 Jahr 1290 Praeterea illud quod Mischelta vocatur, villico cedit und findet sich noch in den Kornmandaten von 1771 und 1795. Stalder erklärt es als Mischgetreide, eine etwas vage Erklärung; es wird wohl das gleiche sein, was Beyder Guetz §. 32. Wie aber das Wort genau ausgesprochen wurde, ob analog zu obigem mešštle, kann ich nicht angeben.

büštli n. der kleine Bausch, eine rundlich zusammengeballte Flocke Baumwolle oder Wolle.

III. Neben einander laufen iets und ietst jetzt, faχnes und faχnest die Fastnacht.

IV. Bei mhd. obez, das nhd. Obst heißt, ist in J M. das t nicht angetreten, ops n.

V. Die ganz gleiche Erscheinung zeigt sich auch bei den andern Spiranten in folgenden Fällen:

safft (sefft) m. mhd. saf, nld. sap.

toχe neben toχt (töχe, töχt) m. der Docht.

fäχχtli n. Dem. zu mhd. vach; äi-faχχ neben äi-faχt einfach.

räift m. der Reifen.

Die Kleiderreform von 1732 S. 6 sagt Die unanständige Reufft-Röck aber sollen allen Weibs-Personen ins gemein volkomen abgekent seyn, S. 9 Wormit auch die Reifftröck vollkommen undersagt seyn sollen.

18. šš nach r.

Nach r kann nur Fortis šš stehen, gleichgültig, wie sie entstanden sei. Die Fälle sind:

χäršš, gesund, beleibt, kräftig, munter, schon von Stalder mit dän. karsk verglichen.

haläršš (halärššer) flink, munter. Leerau besitzt ein alärt, Hunziker 317, zu franz. alerte; unser haläršš ist aus alärt unter Anlehnung an obiges χäršš entstanden. Antritt von h bei Fremdwörtern ist nicht selten. Er findet sich z. B. auch in halegere (khalegeret) ausgelassen lustig sein, besonders beim Trunk, zu it. allegro.

χaršš m. mhd. karst.

aršš m. mhd. ars.

marršš! packe dich frz. marche.

o-weršš (o-werššer) unwirsch.

näršš (närššer) närrisch.

horršš Ruf, um Schweine zu treiben, zu Otfrieds hursgjan.

khörršš n. dichtes Gebüsch, in einander verwickelte Sachen, z. B. Garn, mhd. gehürste, davon folgendes

ferhörrššе (ferhörrššet) verwickeln.

horršši n. Schimpfname auf Frauenzimmer, schon erwähnt.

horršše f. die Ohrfeige, Schmeller: Huschen.

ts eršš schon erwähnt.

Aus lam lahm und aršš wird ein Kompositum gebildet, das einen bezeichnet, der seine Glieder nicht rühren will; dabei schwindet r nach §. 6 und der Sibilant erscheint als Lenis lam-ašig (lam-ašeger). Von der Kürzung des a in lam später.

19. a vor šš = urspr. sk.

Vor šš, das ursprünglichem sk entspricht, kann ursprüngliches a nicht stehen. Es wandelt sich

I. in ä:

täšše f. it. tasca, davon differenzirt das früher erwähnte täšš.

fläšše f. it. fiasco.

wäšše (kwäšše) ahd. waskan.

äšše f. ahd. aska. Verlorne Sohn 1208—1209 steht für verdrießlich drein schauen die Phrase Thatend die köpf in d'äschen henken, jeder forcht ihm etwas müessen schenken.

äššer in äššer-met-woχχe (Hochton auf met) f. der Aschermittwoch.

äššereχχ m. die ausgelaugte Asche, schon in unserm ält. Stadtbuch in der Form escher belegt, S. 337 Ez ensol ovch nieman weder Escher noch stein noch hert vber die Rüsbrugge ab schütten. S. 346 Unt swer dehein Escher oder Loo vsschüttet in daz waszer, der . . . Ebenso S. 343. Im Luzerner Stadtrecht vom Jahre 1480, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht Jahr 1856 S. 78 heißt es das niemant Sol in die Rüss noch in den krienpach ouch In vnser burggraben nit sol werfen noch schütten weder äscher, stein u. s. w.

äššeli n. Fischname ahd. asko.

äšš ahd. aska der Speer, nur in dem Ortsnamen äššlis-mat (Hochton auf mat), geschrieben Escholzmat, Jahr 1240, Gfd. 3, 226 Aesholtismate; also die Wiese des Askhold; Förstemann, Namenbuch führt den Namen Ascolt an, S. 128.

Homonymes äšš und äšši ist mehrfach vorkommender Ortsname, von got. atisk. Davon kommt wieder der Personenname fon-äšš (Hochton auf fon).

II. in ö:

öšš (öšše) f. die Esche.

öšše-baχχ Eschenbach, auch in Deutschland vorkommender Ortsname, zu J M. öšš oder zu got. atisk. Gfd. 9, 47 Jahr 1302 Eschibach. Dieses ö kann zweifach erklärt werden, entweder wurde durch šš in den einen Fällen a zu ä, in den andern zu ö gewandelt, oder

alle a gingen zuerst in ä über, und es wurden durch eine zweite Einwirkung des šš einzelne ä in ö gewandelt. Das erste kann der Sprachforscher prinzipiell nicht zugeben. Was das zweite anbelangt, so läßt sich anführen, daß für den Wandel von ä zu ö sich anderswo eine Analogie findet. Mhd. ë erscheint in J M. stets als ä. In den zwei Fällen dagegen, wo šš folgt, steht dafür ö. lössе (klössе) mhd. lëschen und trössе (tröššet) mhd. drëschen. Vgl. folg. §.

20. Wandel von i zu ö, e und ë zu ö, ei zu öi.

Sehr viele mhd. i erscheinen in J M. als ö (ö), viele mhd. ë und e als ö (ö), ei als öi.

Diese Erscheinung zeigt sich namentlich vor und nach Zischlauten, z. B.

nösle (knöslet) näseln mhd. niseln.

šöpfe (kšöpft) mhd. schephen.

kšmöis n. mhd. gesmeize.

šwöššter (šwöššterе) mhd. swëster.

Aber auch vor allen andern Lauten tritt dieser Wandel ein, wenn auch mehr vereinzelt, z. B.

rönne (kronne) mhd. rinnen.

tswörig mhd. zwir.

χröpf (χröpfe) f. elendes Zimmer, Hütte, Verschlag mhd. kripfe;

hömmli n. das Hemd, gehört auf irgend eine Weise zu mhd. hemde.

fätse m. der Fetzen mhd. vetze, davon abgeleitet fötsle (kfötslet) als Fetzen herunterhängen, ferfötslet zerfetzt.

Zu mhd. vatzen besitzt J M. eine Weiterbildung auf eln, nämlich * vetzeln, d. h. fötsele (kfötselet) hänseln.

Dieser Wandel ist schon in unsern ältesten Denkmälern belegt. Das ält. Stadtbuch sagt S. 340 Swele burger ald knecht in der Stat troeschet ald wannet bi deheim Liechte, der . . . S. 346 wan sol enhein velwesch schütten wand an die strasse vnt ouch dar nit schütten want so er erloeschen ist. Weißes Buch Gfd. 23, 244 Item Novale situm enzwüschen dem Buchwald vnd dem vrmis.

21. Die Dehnung.

Es scheint im Entwicklungsgang unserer Mundart zu liegen, die mhd. kurzen Wurzelsilben zu dehnen.

Die verschiedenen al. Mundarten dehnen sehr verschieden. Basel sagt basl, wir bas'λ, das Emmental fade, wir fade.

Die Sache scheint gerade jetzt im Flusse begriffen zu sein, es gibt mehrere Wörter mit schwankender Quantität: mager neben mager (megerer) mager; agi neben agi n. Agatha; bere neben bere f. die Birne mhd. bire; χrapfe neben χrapfe f. eine Art Gebäck mhd. krapfe.

Die Dehnung wird häufig zur Differenzirung benutzt. Mhd. ëben erscheint in J M. als äbe in der Bedeutung „so eben", „vor ganz kurzer Zeit", als äbe im Sinne von „eben, flach". Vgl. unten brötše und oben mäss.

Viele Pronomina, Hilfszeitwörter, Adverbien erscheinen bald mit der Kürze, bald mit der Länge, je nachdem sie hervorgehoben werden oder nicht. dä hed = der hat, d. h. dieser ist betrunken, dagegen Pada dä hed knue Samhita dä heknue = der hat genug, d. h, dieser ist betrunken.

Die Dehnung findet häufiger in einsilbigen als in mehrsilbigen Wörtern statt, mhd. mos ergibt in J M. mos n. die sumpfige Gegend, der Plural hat dagegen möser. Mhd. kol erscheint als χoλ n. die Kohle als Kollektivum und als χole f. die einzelne Kohle.

Laute, die dem Vokal vorausgehen, üben keinerlei Einfluß auf die Dehnung aus, dagegen scheinen die nachfolgenden Laute dieselbe bald zu begünstigen, bald ihr hinderlich zu sein. Vor n + Dentalexplosiva wird nicht nur nie verlängert, sondern die alten Längen werden alle gekürzt, frönnd m. mhd. vriunt; fennd m. mhd. vînt; bönnte f. mhd. biunte; stönnd mhd. stânt; gönnd mhd. gânt; gännt mhd. gênde.

Vor p werden nur gedehnt χlupe m. die Klemme zu mhd. klobe; χλope m. grober Ausdruck für Hand, vielleicht ebenfalls zu mhd. klobe, vgl. D W B.; tšup m. der Schopf mhd. schopf; grupe (krupet) kauern frz. croupir? Man beachte die Qualität u.

Vor t wird in einem einzigen Falle verlängert: kštat m. der Prunk mhd. stat.

Vor mhd. rr bleibt der Vokal kurz, rr wird aber nach §. 6 zu r. Verlängert wird nur in pfarer (pfarere) m. mhd. pharrer; nar (nare) m. mhd. narre, dagegen hat das Deminutiv narrli; närrisch heißt naroχtig oder näršš, und in Bero-Münster ruft man den Masken naro nach. Das o ist zu vergleichen mit mhd. â in hilfâ. Ferner in tör (törer) mhd. dürre; kšer n. mhd. geschirre; χarer m. mhd. karrer; χare-glöis n. das Karrengeleise, χari-saλbi f. die Karrenschmiere. Das einfache χare (χäre) m. der Karren hat dagegen kurzen Vokal.

Von einsilbigen Wörtern mit s nach dem Wurzelvokal bleiben kurz die schon erwähnten Imperative es, mes, fres, ferges; bes Imp. zu si sein; les Imp. zu läse (kläse) lesen; las Imp. zu lo lassen und lös Konj. zu lo siehe §. 35. has Lockruf für Schweine.

Die einsilbigen Formen sind lang, die mehrsilbigen teils kurz, teils lang in

χes m. Kies; χese (kχeset) mit Kies bestreuen; χes'λ m. der Kiesel.

glas n. Glas; gleser Gläser; glesli n. Gläschen.

gras m. Gras; grase (kraset) grasen; greser Gräser; gresli n. Gräschen.

mos n. das Moos; Pl. möser; mösli das kleine Moos, auch Name eines Teiles von Bero-Münster.

Stets kurz bleiben die nur mehrsilbig vorkommenden brosi schon früher erwähnt; busi n. die Katze; es'λ (esle) m. der Esel; fes'λ (fesle) das Glied bei Tieren; fas'λ m. die Zucht, die Rasse; bas'λ die Stadt Basel; prese (presner) eng geschnürt, Part. zu mhd. brîsen; χosi-mosi n. das Durcheinander; χösele (kχöselet) Wasser verschütten; tösele (töselet) langweilig und langsam mit etwas vorgehen; fäse f. mhd. vëse; feserli und res'λ schon erwähnt; iäse (kiäset) mhd. jësen; wase m. der Rasen; bes'm m. Bisam; wäse n. und wesig f. die vielen Umstände mhd. * wisunge; hosi und gosle schon erwähnt; häsi Schweinchen, hasle f. großes Schwein; haseli n. eine Fischart; has'λ-noss f. Corylus Avellana, hasli häufiger Ortsname; has'λ-grien n. mit kleinen Kieselsteinen gemischter Ackerboden; haseliere (khaseliert, Hochton auf ie) lustig sein, schwelgen.

In den ein- und mehrsilbigen Formen bleiben lang:

has m. Hase; häsli Häschen.

res n. das Ries, Dat. Pl. rese.

Von solchen, die nur mehrsilbig vorkommen, sind immer lang: nase f. die Nase; bäse m. der Besen; bäsi (bäsene) f. die Base; χrose (kχroset) knirschen, vgl. D W. B.; brosme f. Brosam. Das Dem. brösmeli in der Verbindung mit kχes (kein) also kχes brösmeli bedeutet „gar nichts". Häfliger ** Me nämid kes Kafi für euse Kalatz, es macht ein zur Arbet kes Brösmeli watz.

Beim Verbum läse sind die Formen mit e kurz, die mit ä lang, i lese mhd. ich lise; me läsid, wir lësen.

Zu dem früher erwähnten was sei noch beigefügt, daß das Dem. waseli a, ein anderes Derivativ wase wie viele! a hat.

lose (klosst) hören auf, horchen hat kurzes o, so z. B. los horche! der Imp. hat aber auch speziell die Bedeutung „komm her und vernimm etwas", dann ist das o lang, los!

Die Dehnung vor mhd. sch und z ist schon besprochen worden.

Vor Sibilantenverbindungen tritt nur selten Dehnung ein, nämlich vor ts, tš, sp in folgenden Fällen.

Das D W B. verzeichnet ein Britsche, Brettergefüge. Dieses Wort erscheint in J M. als brötše f. die Schleuse; das britschen, klappern des D W B. dagegen hat den Vokal gedehnt, brötše (prötšet) dummes Zeug schwatzen.

Das nhd. Kutsche heißt in J M. gutše f.

Mhd. kretze Tragekorb wird in J M. zu χrätse f.

Mhd. kötze Tragekorb ergibt in J M. das schon erwähnte χöts ungetreue Haushälterin. Unser χöts weist übrigens auf ein kütz, das Lexer als Nebenform von kötze anführt.

ferχutse (ferχutst) zerzausen mhd. kotze zottiges Zeug. Hier erscheint wieder die Qualität u.

hotše (khotšet) schwerfällig gehen wird im D W B. zu dem in vielen deutschen Mundarten vorkommenden hottern gestellt.

buts siehe folgenden §.

Mhd. kröspel cartilago erscheint in J M. als χrošp'λ m.

Gekürzt vor Sibilanten sind mose (möse) f. mhd. mâse. kχnös'λ mit der als höflicher geltenden Nebenform pfnös'λ mhd. phniusel.

Gehst du, als Frage heißt: gošt. In der Bedeutung „willst du dich packen" lautet es gòššt.

Mhd. tac und smit werden in J M. zu tag (täg) m. und šmed (šmede) m.; der Genitiv mit seinem s lautet taks und šmets.

22. buts.

Im Mhd. bedeutet butze Kobold; davon kommt in J M. botsli m. Schimpfwort ohne bestimmte Färbung.

Das Kompositum fetsli-botsli, dessen erster Teil mir unklar ist, bedeutet Teufel, so auch in A M. In einem luzernerischen Osterspiele des vorigen Jahrhunderts, über welches Gfd. 23, 157 einiges mitgeteilt ist, figurirt Fitzlibutzli als Hauptteufel.

Glaubwürdige Leute aus Bero-Münster haben mir mitgeteilt, man habe früher den Teufel auch botse-häki genannt.

In abgeleiteter Bedeutung ist butz in mehreren Dialekten so viel als vermummte Person, Maske, vgl. Seiler 48 buzimummel. Diese Bedeutung findet sich in A M. häufig. Schilling 248 darvmb dz sy verbutzt in münchskutten oder pfaffen cleidern im land vmbrittend. Salat 128 Da nun die fassnachtbutzen für kamend miner herberg thür. Ein Erlaß der Luzerner Regierung vom Jahre 1580 Gfd. 28, 123 befiehlt dem Klerus Si söllent weder Inn noch vssrem Huss sich In keine Mumery oder butzen wys sehen lassen.

In folgenden zwei Stellen scheint mir butz so viel als Schrecken erregender Anblick zu bedeuten. Schilling 135 Da aber die Schwäbschen der Eitgnossen streich vnd nachtruck entpfundent, ouch den butzen gesahend, woltend sy nit lenger warten, fiengend an fliehen; Salat 218 Thatend allgmach zu uns rucken, d'Eidgnossen gaben ein starken scharmutz, si hettend uns gern angriffen, do schmackt inen nit der butz. (Thatend und schmackt bezieht sich auf die Feinde, uns auf Eidgnossen).

Das D W B. zieht zu obigem butz Kobold auch das weit verbreitete Butz, Knirps. Dieses erscheint in J M. als buts (butse) m. und f. Knirps. Eigentlich würde man bots erwarten.

Das Wort Butzen bei Früchten ist in J M. nur in der Phrase ** mit Butz und Stil „ganz und gar" vertreten. Bucher ** s hed wärli nur bar Jörli d'duret, bis das Verchauftnig no und no mit Butz und Stil ist umecho.

Hieher dürfte doch auch wohl das Deminutiv bütsi n. butzenförmiges Geschwür zu ziehen sein.

ferbotse (ferbotst) bedeutet dahinraffen, vielleicht = zum bloßen Schemen machen, übrigens ein höchst grober Ausdruck. s hed e ferbotst er ist gestorben.

botse (potst) = nhd. putzen. Pada äim s tsit botse Samhita äim s tsipotse einem die Wanduhr putzen, d. h. den Text lesen. Gleichbedeutend sind ** Eim use butze, ** Eim de butzer gä.

A M. Butzen Name eines Fisches. Vierwald. See 21 andere haben keine Schüepen als ein geschlecht der Schwarzförinen, die Treusch, Neünaug und das geschlecht der Bamelen oder Butzen.

23. Ersatzdehnung.

Aus der Verbindung n + s und n + š wird in vielen vereinzelten Fällen das n ausgestoßen, dafür tritt aber an Stelle des dem n vorangehenden Vokals ein Diphthong. Die Fälle sind:

χaušt du kannst.

graus n. Ortsname, bezeichnet eine vorspringende Höhe nhd. grans.

der Personenname Hans wird jetzt allgemein als hanns gesprochen, ich vermute jedoch, das sei ein Eindringling aus dem Nhd., wenigstens findet sich die Form haus in dem mehrfach vorkommenden Zunamen s hausis.

Das Wort Gans kenne ich nur unter der Form ganns, es soll jedoch im Hinterland auch als gaus gesprochen werden, und das ist jedenfalls die alte legitime Form, ganns dagegen die eingedrungene. Es ist zu beachten, daß dieses Tier bei uns auf dem Lande meistens nur noch aus den Büchern bekannt ist. Stalder führt 1, 432 gaus ausdrücklich als luzernerisch an. Die mir bekannte Version des Liedes vom Sparen hat ebenfalls ** Länghals heisst mi gaus. Eine andere luzernerische Version bei L. Tobler, Schweizerische Volkslieder S. 153 hat dagegen Langhals heisst mi Gans.

kšpäišt (kšpäišter) n. das Gespenst.

broušt (broušte) f. die Brunst.

toušt m. der Dunst.

möišter Bero-Münster.

wöiše (kwöišt) wünschen.

töištig (töišteger) voll Dunst.

göisse (köisset) winseln, heulen, nicht zu gawinsôn! sondern zu mhd. gunseln Lexer 1, 1120.

fergöištig (fergöišteger) mißgünstig.

öis uns.

tseis (tseise) m. der Zins.

feišter (feišterer) finster.

weisse (kweisset) winseln ahd. winisôn.

treisse (treisset) langsam mit etwas umgehen ahd. trinisôn.

Seis Ortsname Sins.

χäiste f. der Kartoffelkeim gehört offenbar zu mhd. kînen. Analog zu obigem weisse würde man eigentlich χeiste erwarten.

Mhd. glunse erscheint in J M. als glöisse m. die glühende Kohle. Dazu findet sich die Nebenform glüesse, offenbar durch Anlehnung an das Verbum glüeiie glühen entstanden.

Ein zu flansen des D W B. gehöriges * flenseln würde nach obigem kšpäišt ein fläisle ergeben. Statt dessen heißt es aber flöisle (kflöislet) zu beurteilen nach §. 20.

Tobler bringt S. 156 ein luzernerisches Volkslied, dessen siebenter Vers heißt: * Han i nit gar es ordligs Hüeteli uf, und gar es ordligs Federli druf. Eine andere mir bekannte Variante bringt ** Han i nid gar es ordligs Chäppeli uf und gar hübschi Feuseli druf. Sollte dieses sonst verschollene föiseli zu mhd. vinselwërc Tand zu beziehen sein?

Das auch in andern Mundarten vorkommende tsöisle (tsöislet) mit dem Feuer spielen ist schon mehrere Male mit Schmellers zünzeln zusammengestellt; es wäre also hier eine Dentalis ausgefallen. Diese Ableitung hat vieles für sich, zumal da unsere Mundart in fause f. böser Streich zu mhd. vanz ein Pendant besitzt.

Diese Ersatzdehnung tritt auch auf bei Nasal + f, nämlich in föif got. fimf; hauf m. der Hanf; sauft Adv. mhd. sanfte wird in J M. zur Steigerung gebraucht, ähnlich ahd. harto. ** De Seppi ist sauft so gross as de Tönel.

Für η + χ weiß ich keinen Fall.

Der Name eines Luzerner Dorfes lautet eib'λ geschrieben Inwil und das ist auch die älteste Schreibung. Gfd. 7, 174 Jahr 1314 des hoves ze Obernhoven gelegen in dem Kilchspel ze Inwile; Gfd. 10, 113 Jahr 1314 in parrochia

de Inwile. Laut Mitteilung wird im Hitzkirchertale der Name der Ortschaft Brunnwil auf anstoßendem Dialektgebiet als brouu'λ gesprochen.

Es ist gleichgültig, ob zwischen Nasal und Spirans ursprünglich ein Vokal gestanden. föif ahd. fimf, aber hauf ahd. hanaf.

Die Territorien der Stadt Luzern und von Malters setzen statt eines Diphthongen einen langen Vokal: statt ou ein u, statt öi ein ü, statt ei ein i, doch bleibt au und äi, also z. B. tsis, füf, ib'λ, hauf. So schreibt der Stadtluzerner R. Cysat eine Abhandlung Von den Züslern oder füwrigen Mannen, die sich nachts sehen lassen, abgedruckt in Lütolf Sagen S. 135. Das Wort ist jetzt noch vorhanden als tsüsler (tsöisler) und bezeichnet das gleiche, was das früher erwähnte brönndlege.

Das ganze Gebiet der Mundart hat langen Vokal statt Diphthong in uššlig m. der Unschlitt; niffele die Inful mit angetretenem ν ἐφελκυστικόν wie in nänneli n. Aennchen, neg'λ m. der Igel, näisele Einsiedeln; kšpusle f. komischer Ausdruck für Gattin. Ueber diese Formen vgl. Staub, die Vokalisirung des N, Halle 1874 und schweiz. Idiotikon 327.

In andern al. Mundarten tritt die Ersatzdehnung wieder in andern Fällen ein. Malters kennt schon die wohl eingedrungene Form triχ-gäλd n. das Trinkgeld, während J M. sonst treηηkχ-gäλd sagt. Leerau sagt sowohl wöiše als wönntše, während J M. nur wöiše kennt; wegen tš vgl. unten.

Durch diese Ersatzdehnungen geht die Mundart der Verbindung eines Nasals mit homorganer resp. beinahe homorganer Spirans aus dem Wege.

Solche Verbindungen finden sich überhaupt nur in hanns; ganns; χriens Ortsname; frannse f. die Franse; sämmf m. der Senf; gämmf oder iämmf die Stadt Genf; gammfer m. der Kampher; und im Falle, daß ein Flexions-s oder š an auslautendes n antrete, šöns schönes.

Der Verbindung Nasal mit homorganer Spirans geht J M. noch auf andere Weise aus dem Wege.

In einigen vereinzelten Fällen wandelt sich der Nasal in den eines andern Organs. Mhd. bënsel erscheint in J M. als bämms'λ m. und neben obigem kšpäišt läuft die Form kšpäηηšt. Für letztere Aussprache ist schon bei Salat 126 eine Hinweisung.

Es waren offentürig fantasten, ich dacht: das ist gwüss tüfels gespengst. Desto auffälliger ist, daß man neben štare gaŋŋs starken Ganges, d. h. sogleich auch die Aussprache štare ganns nicht selten hört.

Es gibt einzelne Personen, die jedes n vor flektivischen š (nicht s) als ŋ sprechen. was mäiŋŋšt was meinst du, vgl. §. 15.

Häufig werden Nasal und homorgane Spirans durch Einschub der homorganen Explosiva getrennt, nämlich in folgenden Fällen:

mönntš (mönntše) m. der Mensch; ranntse (ränntse) m. der Wanst mhd. ranse; manntsele-blueme f. Narcissus Pseudonarcissus im Gegensatz zu manselbluem der Mundart von Leerau, Hunziker S. 176; fernommpft f. die Vernunft. In allen Fällen, wo ŋ + χ zusammenstoßen würde, tritt k dazwischen; während mhd. këc in J M. χäχχ ergibt, entsteht aus kranc ein χraŋŋkχ.

Wenn bei Verben, deren Wurzel auf n ausgeht, š als Exponent der 2. P. Sg. verwendet wird, tritt stets t zwischen n und š. was mäintš was meinst du? de rönntš au du rennst doch. Wird als Exponent št verwendet, so kann t dazwischen treten oder wegbleiben. Ganz gleich gebräuchlich sind mäinšt und mäintšt, rönnšt und rönntšt.

Verben auf nd werden behandelt, als wären sie solche auf n. de fenntš, fenntšt, fennšt du findest.

Du kommst heißt χoušt (Malters χušt) neben χonntš, χonntšt, χonnšt.

Aehnlich stehen neben einander dienšt und dientšt m. der Dienst. In A M. bedeutet dienst auch Dienstbote. Stadtrecht von Luzern S. 56 Ob aber ein dienst von sinem dienst gienge vor und ee sin meister vnd frow abstürben. Amtsrecht von Knutwil vom Jahre 1579, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 ein dienst es syge wyb oder man. Habsburger Amtsrecht 372 So aber Einem ein dienstknecht oder junckfrau ohne eehafte nothwendige ursachen uss dem jar gienge, dann soll der Meister dem dienst keinen lohn zu geben schuldig syn. In J M. ist dieses Wort Plurale tantum: diensite Dienstboten.

Aus den schwachtonigen Ableitungssilben mit ns wird n stets ausgestoßen, wie überhaupt bei solchen Ableitungssilben. Dafür tritt aber der Sibilant stets als Fortis auf, während bei nd u. s. w.

diese Verstärkung nicht stattfindet. sägesse f. mhd. sëgense; wägesse f. mhd. wagense. Ebenso weisen die obigen weisse, treisse, göisse die Fortis auf, wöiše hat dagegen Lenis für zu erwartende Fortis. Ueber ss vgl. noch §. 39.

24. Die wichtigsten Verbindungen der Bischer mit andern Lauten: ts.

I. ts entspricht mhd. z oder tz im An-, In- und Auslaut.

tsilete f. die Zeile, Weiterbildung zum mhd. zîle; auch A M. Wächter Gfd. 8, 242 do sachen wir 10 schöner schiff daher faren alle glich einandren nach, an einer zileten.

tsänne (tsännet) mhd. zannen die Zähne fletschen, grinsen, flennen. ** De Föhn zännet der Föhn droht. Salat schilt S. 79 und 84 Die Katrinn Meyerinn zennerli, zennfüchsi; das bedeutet flennende Weibsperson zu obigem tsänne. Beweisend ist auch folgende Stelle, wo tsännerli mit briegga (zu brieke flennen) zusammengestellt ist, S. 85 Darum las du vnd din briegga üch nit blangen, ich wil kon vnd dine buobenbrief minen gnädigen lieben herren als trülich fürlegen, das dir vnd dim zennerli ja statt vnd land, ouch die 5 ort zue eng werden muos.

tsäpfe (tsäpft) sich davon machen. Salat 136 Ich huob schnell, zapfte mich von stat, mit ilen mach ich mich davon.

A M. zwitzern in: Warhafftiger Bericht von den Newerfundenen Japponischen Inseln auss dem Italianischen in das Teutsch übersetzt durch Renwardum Cysatum, Burgern zu Luzern 1586 (der zweite Teil enthält japanesische Originaltexte in chinesischer Schrift) 164 noch hat es eine andere sondere Sect, deren nachfolger haben krause zwitzernde Haar; Seiler 330 zwizeren glänzen, schimmern.

tsäiie n. das Zeichen. Wenn jemand stirbt, werden in Bero-Münster gleichdarauf, anderswo am folgenden Tage beim Gottesdienst alle Glocken geläutet, dieses heißt Pada änd + tsäiie Samhita änn-tsäiie n. das Endezeichen; bäti-tsäiie heißt das Medaillon am bäti Rosenkranz; för-tsäiie die Vorhalle der Kirche umgedeutet aus lateinischem porticus.

A M. cepplon ält. Stadtbuch 354 Ovch ist der rat vber

ein komen, das nieman in der stat spilon noch cepplon sol. Vielleicht ist das Schachzabelspiel verstanden.

A M. zirne. Japp. Inseln 1, 54 ein Bildhäusslein mit einer Soul vnnd zirnen Baum ausserhalb; 1, 68 Facklen von Zyrnenholtz, so ein Geschlecht von Tannen. Lexer 3, 1134 zirnuz.

setse (ksetst) setzen. de grennd oder höflicher de χopf setse eigensinnig sein. Häfliger ** Und d'Freiheit stod wi d'Bärge fest, so bald e keine setzt de Grind. sets-χopf (sets-χöpf) m. und sets-grend (sets-grende) m. der eigensinnige Mensch.

rätsli n. Fransen, teilweise ausgefaserter Stoff. Vgl. Stalder 2, 262.

mätsli n. der weibliche Hund, zu mhd. metze.

ärtseli n. ein Fisch. Vierwald. See 93 Von dem Aertzele. Diss ist ein klein, aber wnnderschön hurtig vnd lustig Fischlein; 21 Etliche haben Schüepen als Barb, Esch Ertzelein Blieggen Krüschling.

Pada ab + tswakχe Samhita ap-tswakχe (ap-tswakχt) abschwindeln. Salat 290 alle die uss dem evangelio und geschrift stelend und usshar zwackend was inen allein anmuetig ist; mhd. zwacken rupfen.

giritse, geretse, grötse mos (Hochton auf gi, ge) n. der Sammelplatz der alten Jungfern. ** Die g'hört uf's Girize Moos sagt man von einer alten Jungfer. Bei Ineichen klagt die arme Gret, die keinen Mann kriegen kann ** Die Sach, die macht mi bald schier grau, i fürchte s'Gyrize Moos. Sutermeister führt 101 diese Redensart auch aus dem Kanton Zürich an.

onnts und onntsig Adv. unterdessen zu mhd. unz. Dieses Wort wird nur noch sehr selten gehört, Häfliger und Ineichen brauchen es häufig. Häfliger ** Händel stiftid si bi de Chinde, dass se si unzig chönid schinde. Ferner ** Drum chömid chon ässe und bschlüssid unz d'Schür.

pflets f. heißt in Bero-Münster die Vorhalle der Stiftskirche, in A M. unter der Form Gefletz erwähnt, Gfd. 11, 242 Jahr 1615 sepultus est in vestibulo ecclesiae nostrae, quod vulgo Gefletz vocatur, zu mhd. vletz.

bläts m. mhd. bletz Lappen, Landstück, Ausschlag im Gesicht, Schürfung; tsäme-blätse (tsäme-plätset) zusammenflicken, auch

A M. Wächter Gfd. 8, 199 Also namen wir all vnser alten Sägel vnd Bletztend sy zusammen vnd machten ander Sägel.

Früher schon wurde bletsg erwähnt. Unter Anlehnung an dieses Wort hat sich gebildet platsg (plätsg) f. der Platz, neben plats und blätsg neben häufigerem bläts.

morts nur in der Phrase ts morts feršlo in kleine Stücke schlagen, zu mhd. murz das kleine Stück.

solts Ortsname, vgl. Lexer 2, 1294 sulz als mittelrh. Flurnamen. Findet sich in solts geschrieben Sulz Gfd. 11, 106 sulz und in bodis-holts geschrieben Buttisholz, das in frühern Zeiten stets Buttensulz geschrieben wurde. Gfd. 17, 253 Jahr 1228 butinsulz. Es hat hier Umdeutung stattgefunden unter Anlehnung an das Wort holts Holz, Gehölz.

χots-belts heißt in Bero-Münster der Hermelinpelz der Chorherren. Früher vertrat ein Ziegen- oder Schafsfell dessen Stelle. Es gehört zu mhd. kotze, vgl. kutzmentelin Lexer 1, 1806.

pflännts Pl. tant. Grillen. pflännts maχχe dumme Streiche machen, sich tolpatschig aufführen. G'spaß und Ernst ** G'schwind ie und zum Meitschi zue, mach mer aber nid Pflänz und tue öppe wi's de Bruch ist.

bärtse (pärtset) kränkeln. Mhd. ist bürzel Name einer speziellen Krankheit.

tanntse (tanntset) tanzen. Wenn einer lange verdrießlich gewesen und dann endlich heiter wird, sagt man ** s'chund em wi im alte Wib s Tanze.

χats siehe folgenden §.

erhetsge (erhetsget) erhitzen. Schilling 239 dieselb mur von dem für erhitzget; Pestbüchlein S. 9 zu vil kleidung so den Lyb erhitzigendt.

wats zu gleichbedeutendem agſ. hvät; die ahd. Form hwass liegt etwas ferner.

spetsli m. die Spitzen als Schmuck; špetsli-χrämer der Spitzenhändler d. h. der schlaue Mensch.

bolts mhd. bolz, nur noch in bolts-grad schnurgerade. Kaltschmidt führt 682 den Ausdruck pfeilgerade an.

glannts m. wolkenloser, glänzender Himmel, besonders zur Nachtzeit. Erdbeben Gfd. 3, 112 das doch wunderbarlich, wyl kein wind und aller Glanz und still schön wetter.

A M. flitz. Vierwald. See 33 Die Goldforelle hat jhren Namen vom Gold dann sie last sich gern finden in den Wasseren, die Goldflitzen führen; S. 40 dass die Rotfornen von Goldflitzen leben.

χrotsi n. die elende Hütte, das armselige Zimmer, der Verschlag, zu nld. krot die Hütte.

A M. Glenz der Frühling. L. Cysat 33 Die Grundforenen sollen sich auss den Seen in die Flüss herauff lassen, aus dem Genffersee im glentzen; 174 Da aber der Gläntz oder Früheling herbey kommen. Mhd. glenz.

pfötse (pfötst) schnell irgend wohin rennen, etwas Kot fahren lassen (von Vögeln gesagt). Ineichen ** E Fink han i im Pfarrer g'gä, der zahm und schlot so schön; de Fink hed nur chli pfützt is Glas; Salat 135 Also pfitztend's zum Felsen herein.

II. Verben der jan-Klasse mit höchster Steigerung des Wurzelvokals, deren Wurzel auf got. Stufe auf t endigt, wandeln in Mhd. dieses t in z, in J M. in ts.

šmäitse (kšmäitst) die Rute geben mhd. smeizen.

bäitse (päitst) einbeizen mhd. beizen.

šwäitsi f. heiße Butter mit Zwiebeln; Pada ab šwäitse, Samhita ap-šwäitse (ap-kšwäitst) solche Butter auf Speisen gießen. Eine lange Rede nennt man spottend ** e laŋŋi šwäitsi. Mhd. sweizen.

A M. schleitzen. Feer Gfd. 2, 133 das sy das selbig nüw gotzhus ganz zerstörten und zerschleizten; 138 vermeintend ouch die ganz eidgnoschaft ze schleitzen; Schilling 143 zugend in dz Hege, fiengend an das schleitzen; Salat 108 Zerstörung, zerschleizung, widerker der kilchen und armen lüten schaden.

rätse (krätst) sich in Gährung befinden, zu mhd. raeze.

rötse (krötst) pissen mhd. roezen.

flötse (kflötst) flößen mhd. vloezen.

šprautse (kšprautst) spritzen zu spriezen.

bautse nur im Part. omm-pautst zu biezen des D W B. Es heißt also eigentlich unbehauen, wird aber nur im übertragenen Sinne: roh, bengelhaft, angewendet, zu vergleichen mit ungeschliffen.

Es ist wohl zu beachten, daß rötse und flötse den Diphthong kontrahirt haben und Umlaut zeigen, während die beiden letzten nicht kontrahirtes, nicht umgelautetes au aufweisen.

Vgl. šläikχe und šläipfe §. 6!

Mhd. grüezen erscheint in J M. als grüesse mit ss.

Mhd. büezen ist in J M. in büetse und püesse differenzirt. büetse (püetst) bedeutet flicken. püesse bedeutet abbüßen und befriedigen, letzteres nur in der Phrase ** De Glust büesse sein Gelüst befriedigen. Da bei solchen Verben ts die Norm ist, so wird wohl bei püesse und grüesse das ss durch Anlehnung an die Substantive puess und gruess entstanden sein.

III. Besondere Betrachtung verlangen die Ausgänge mhd. uz und uz.

a) Mhd. uz und J M. oss hat nur noss (noss oder nöss) f. mhd. nuz.

b) Mhd. uz und J M. ots haben

šots (šöts) m. mhd. schuz.

gots (göts) m. mhd. guz.

šprots (špröts) m. Soviel, als auf einmal gespritzt wird.

Stalder führt 1, 236 ein Brutz ausdrücklich für Luzern an, gleichbedeutend mit obigem sprots. Mir ist das Wort unbekannt und dürfte wohl seit Stalders Zeit (1806) ausgestorben sein. Es gehört zu mhd. briezen wie das gleichbedeutende šprots zu spriezen.

c) Mhd. uz und J M. ots haben:

nots m. mhd. nuz,

štots (štöts) m. plötzlich beginnende steile Strecke einer Straße mhd. stuz.

šmots (šmöts) m. mhd. smuz Kuß.

d) Mhd. uz und J M. oss hat fertross m. mhd. verdruz.

e) Mhd. nicht belegt ist rots m. die Weile zu ahd. riozan, man sagt ja auch „die Zeit verfließt". Bucher ** Do chund dä umpautst Rägegutz, ietz mues er für ne chline Rutz halt understo.

f) Mhd. schutz praesidium ist in J M. nicht vertreten.

g) Neben einander laufen in J M. šmots m. mhd. schmuz und feršmosle (feršmoslet) beschmutzen; kšmoslig schmutzig.

s für zu erwartendes ss findet sich vor l noch in einem Falle. Zu gäiss Ziege bildet Leerau (Hunziker 102) das Verbum omegäisse. J M. hat eine Weiterbildung ome-gäisle (ome-käislet) wie eine Ziege sich herumtummeln. Vgl. auch Lenis š vor l, §. 11 VII.

IV. Sprechspiele mit vielen Zischlauten sind:

Pada ts šwits šint t sonne tswöšše tswö tšwäkšte böime as s tsit. Samhita tšwitšint sonne tswöšše tswö tswäkšte-böimen a s tsit. In Schwiz scheint die Sonne zwischen zwei Zwetschenbäumen an die Kirchenuhr. Wetsbeler metsger wets mer s metsgermässer. Metzger von Wetzwil, wetze mir das Metzgermesser.

25. χats.

Die Katze heißt in J M. χats (χatse) f. als Gattungsname; der Kater heißt mauder oder möider (möidere) m. Die weibliche Katze nennt man χätslere f.; χätsle (kχätslet) Junge werfen; χats bedeutet ferner Geldgurt und Maschine zum Einrammen von Pfählen. busi oder büsi n. bedeutet ebenfalls Katze, ist aber ein Wort der kosenden oder der Kindersprache, nld. poes. busle f. bezeichnet eine größere Katze, eine Bildung wie das früher erwähnte hasle. Das Deminutiv heißt χatseli, χätsli, χätsi, das von busi heißt buseli oder büseli n. Oft sagt man auch beide Wörter zusammen χatse-busi n.

χatse-pfäišter n. heißen die Butzenfenster der alten Bauernhäuser.

χatse-šwants (χatse-šwänts) m. ist das Equisetum arvense.

χatse-wörtse f. heißt die Valeriana officinalis.

χatse-šproηη (χatse-špröηη) m. der Katzensprung, d. h. eine kurze Strecke Weges.

Die Katze wird gelockt mit büs, büs und gescheucht mit χats, χats.

Von einem, der wenig ißt, sagt man ** Der isst wi nes Chätzi, wi nes Büsi.

Ueber ein schmächtiges Fräulein gibt man das Urteil ab * Si ist nur so nes Büsi.

Wenn einer fälschlich glaubte, einen guten Schick getan zu haben, sagt er ** I ha g'meint i heig d'Chatz bim Stil.

Ueber ein Ding, das viele Farben hat oder über einen Menschen, der bald mit der einen, bald mit der andern Partei zieht, sagt ein spezielles Bero-Münsterer Sprichwort ** De hed all Farbe wi s'Tuklis Chatz.

Wenn etwas sich dem Ende nähert, sagt man ** Jetzt god de Chatz de Stil oder s'Hoor us.

Von einem, der sich unsinnig geberdet, heißt es: ** de tued wi ne Chatz ame Gatter, ame Hälsig, im Horner.

Jemand, der etwas um jeden Preis durchsetzen will, versichert ** I tuen es und wenn's Chatze haglet.

Von Leuten, die bald zanken, bald sich freundlich begegnen, sagt man ** Si hend's zäme wi Hund und Chatz. Gleichbedeutend ist das Sprichwort ** Bald schläcked si enand, bald frässed si enand.

** Das macht i de Chatz ke Buggel das hat nichts zu bedeuten.

Allgemein verbreitet sind die Redensarten ** e Chatz im ene Sack, im ene Chratte chauffe. De god drum ume wi ne Chatz ume Bappe.

Kinderlieder, worin die Katze figurirt, sind:

Der Pate.

** Eusi Chatz hed Jungi gha
In eren alte Zeine,
Der N. hät selle Götti si
Jetz ist er nid de heime.

Eine ziemlich abweichende Variante bietet Hunziker S. 307.

Das Abc.

** Abece,
D'Chatz god übere See,
De Hund god übere Bach,
Wenn si umme chömid,
Sind bedi säme nass.

Hunzikers Variante siehe S. 1.

Die häßliche Maske.

** Einist bin i über d'Heid useg'lauffe,
Ha wellen es bar Stiere chauffe,
Do hemmi mini Bei nümme möge träge,
Do bin i i Gots namen is Gras abe g'läge,
Do ist mer e Mus dur's Mul ie g'schloffe
Und di ferfluemet Chatz au noche.
Heisst das nid g'litte, heisst das nid b'büesst,
Drum bin i so wüest,
Won i no gsi bi chli
Isch kes schöners Aengeli gsi.

Es ist Volksglaube, daß Besuch zu erwarten ist, wenn sich die Katze putzt.

Sachen, die sich weich anfühlen lassen, wie der Pappus des Leontodon, Flocken von Wolle oder Baumwolle, weiche Quasten heißen buseli n. Die Kleiderreform von 1732 sagt S. 9 Wormit die new auffgebrachte Strau- und Buseleinarbeit verboten seyn; S. 10 Die Palentinen von Buselein betreffend seynd selbe den Burgers- Bey- und Hindersässen Frawen erlaubt. Damit ist zu vergleichen die Stelle bei Stalder 1, 248 Buselkappe lederne Mütze, deren Saum mit Pelz, Wolle geränderet ist.

Ein energieloser Schwächling heißt büs'λ m.

Offenbar liegt all diesen Wörtern busi, buseli, büs'λ der Begriff des Weichen, des Weichlichen zu Grunde.

26. Die Sippe schuz.

Mhd. schuz erscheint in J M. als šots.

Unsere ältere Sprache kennt durchaus nur die Form schutz, bei Wächter, Schilling, Vierwald. See, Japp. Inseln unzählige Male. Das Militärreglement von 1682 hat nur schutz, z. B. S. 8 Mussquetierer macht euch fertig zum Schutz; dasjenige von 1747 hat Schuss und Schutz neben einander, dasjenige von 1751 hat nur Schuss, ebenso das von 1757, wo allerdings die Form nur einmal vorkommt, S. 70. Die Feuerverordnung vom Jahre 1788 hat ebenfalls nur Schuss, S. 13, 18, 21.

šots heißt ferner eine bedeutende Sache, wird aber in diesem Sinne nur ironisch gesagt. ** Das isch e Schutz.

šots junger Holzwuchs. Die Holzverordnung im Amtsrecht von Knutwil sagt S. 409 wo zum unschedlichsten und dem jungen schutz ohne schaden solche alte stöckh köntent ausgestocket werden.

šöts (šötse) m. der Schütze.

šötslig m. der Schößling, der lange, magere Bursche.

šötsig (šötseger) jähzornig.

A M. šchützisch. Salat nennt den Schulmeister Küntzi „ein bachantischen, schützischen, hargelouffnen buoben“ S. 80 u. 81 zu mhd. schütze tiro.

A M. schützeli ein Fisch. Das ält. Stadtbuch sagt S. 353 Swer dehein klein schützeli vnd hasel in disem ampte vahet in Rüschen ald in berron. Der Name kommt vielleicht vom schnellen schwimmen her. Siehe unten šiesse.

šoss n. junger Trieb mhd. schoz.

šössli Dem. zu šoss.

šoss-gable f. Hölzerne Gras- oder Heugabel mit drei kurzen eisernen Zinken, unüberlegt handelnder Mensch.

šossele (kšösselet) blindlings auf etwas losrennen, unüberlegt handeln, dazu das Namen Agentis šosseli und das Adj. kšosselig.

Pada ab + šössele Samhita ap-šössele (ap-kšösselet) einen manierlich fortweisen, wohl zu šiesse in der Bedeutung stoßen.

Mhd. Verben der u Klasse mit Vokal-Wechsel in den Präsentialformen haben in J M. durchweg ü oder durchweg ie. So hat šiesse durchweg ie. Es bedeutet schießen, davon das Subst. šiesset (šiessete) m. das Schützenfest; ferner stoßen, ewäk-šiesse wegstoßen; dann eilig rennen, schwimmen, fliegen; und endlich blindlings drauf losrennen, unüberlegt handeln. Davon das Sprichwort ** De schiest wi ne Muni ine Chrishuffen ie er rennt wie ein Farre in einen Tannreisighaufen hinein; und das imperativische Subst. šies-i-hag m. Renne in die Hecke = der unbesonnen Handelnde.

Mhd. beschiezen hat in J M. das ü konsequent durchgeführt. s pšüst, si pšüsid es nützt, sie nützen.

27. Die Verbindung tš.

I. tš findet sich in mehreren Interjektionen; auts Ausruf des Schmerzens, des Ekels; ätš, äitš, äitši Ausrufe des Ekels; von auts und äitš sind die früher erwähnten autši und äitši abgeleitet; tšo Zuruf an Zugtiere, zurück oder weg; rätš in rätš e wäk ganz weg.

II. Onomatopoetische Bildungen wie das nhd. Klatschen sind:

watš (wätš) m. und tatš (tätš) m. der Schlag, die schallende Ohrfeige, davon die Verben wätše und tätše (kwätšt und tätšt) beohrfeigen, schlagen.

pletše (pletšt) ins Wasser plumpsen, umpurzeln, mit Wucht

herunterfallen, zum Beispiel vom Regen gesagt; hieher gehört das Substantiv Platschregen im Spiel vom jüngsten Tag S. 10.

rätše (krätšet) Hanf schwingen, schwatzen, letztere Bedeutung auch in A M. Schilling 20 alss denn zuo Franckfurt viel rätscher vnd cleckstein sind; Salat 178 ouch die unsubern giftigen krotten rätschend und murrend über min unffueg doch trüw herzlich warnung; S. 190 Ersuochend list fünd anschleg ful sachen mit lügen verrätschen und wie man's trifft; räbe-rätš n. heißt zerquetsche Brassica Rapa, die man als Heilmittel benutzt.

tšädere (tšäderet) vor Frost mit den Zähnen klappern, der Aussprache und Bedeutung nach mit engl. to chatter zu vergleichen.

fletše oder pfletše (ferpfletšt) Wasser verschütten, zu dem Substantiv A M. flatz, Vierwald. See 218 Neptun träwt nichts soll jhm entfliehen stürmbt an den Platz mit Wällen flatz, muss doch mit Schand abziehen.

Einige dieser Wörter sind auch mhd. belegt, z. B. ôrwetzelin, tetschen, bletschen.

III. tš ist Anlaut verschiedener Substantive, die alle einen dummen, plumpen Menschen bezeichnen. Jedes hat zwar eine feine Begriffsnuance, die sich aber nicht übersetzen läßt. tšammpʿλ (tšammple); tšommpʿλ (tšommple); tšomi (tšomene); tšak (tšake); tšükʿλ (tšükle); tšoli (tšolene); tšöli (tšölene); tšeŋŋkʿλ (tšeŋŋkle); tšope (tšöpe). Stalder führt für Luzern noch ** Tschülfi, Tschalfi, Tschalpi an, die mir unbekannt sind. Sie dürften wohl seit Stalders Zeit ausgestorben sein. Alle sind Mas. Etymologisch weiß ich keines zu erklären.

IV. tš ist Anlaut der Luzerner Familiennamen Tschiri und Tschop, gesprochen tširi und tšop. Darf man bei ersterem an einen Personennamen denken, dessen erster Teil agſ. tîr entsprechen würde? Dem Lautstand und der Bedeutung nach läge kein Hinderniß vor, nur mangelt der historische Beleg.

Mit tš beginnen vier Luzernerische Ortsnamen: Tschepertslehn, Tschucken, Tschädegen, Tschuepis. Der erste wird tšäperts-len (Hochton auf len) gesprochen. Gfd. 6, 45 Jahr 1305 das güetly ze scheperslene.

V. So oft in J M. λ und š zusammenstoßen würden, tritt ein t zwischen beiden auf. Die Fälle sind: χölts m. mhd. kölsch;

falts (feltser) mhd. valsch; wälts mhd. welsch; höltse f. mhd. hülse, das s nach §. 11 IV.

Aehnlich findet sich dieses t in einem Falle auch zwischen l und s, nämlich in bolts m. der Puls; dagegen hals der Hals, u. s. w.

VI. tš entsteht in einigen Fällen durch sogenannte unrichtige Abteilung.

Zu mhd. schiec bildet J M. ein Verbum mit der Vorsilbe fert. fertšieke (fertšieket) die Absätze der Schuhe schief treten. Indem nun neben fert ein oft gleichbedeutendes fer mhd. ver läuft, welch beide in vielen Wörtern neben einander figuriren, z. B. fer-šloffe und fert-šloffe verschlafen, hat nun der Sprachgeist bei diesem fertšieke, fer und tšieke abgeteilt. So heißen denn die beiden andern gleichbedeutenden Komposita abe-tšieke und us-tšieke.

Mhd. diu schuope heißt J M. t šüepe mit aus dem Pl. eingedrungenem Umlaut. Hier ist auf ähnliche Weise das t als zum Substantiv gehörig angesehen worden, so daß man jetzt mhd. ein schuope sowohl durch e šüepe als durch e tšüepe widergibt. Aehnliche Fälle in der Kerenzer Mundart, Winteler 48.

VII. In Bero-Münster hieß das alte Fleischerhaus šol f. mhd. schâle und die große steinerne Treppe daneben t šol-štäge. Jetzt ist der Name šol abgekommen, und aus t šol-štäge ist durch Verwachsung des t und Umdeutung tsol-štäge die Zolltreppe geworden; tsol (tsöl) m. der Zoll.

VIII. Euphemistische Formen für tüf'l der Teufel sind tüks'l und tütš'l.

IX. Mhd. wischen bedeutet sowohl wischen, scheuern als schnell bewegen. In ersterer Bedeutung lautet es in J M. wösše (kwöšst). In letzterer wötše in den beiden Kompositis ferwötse (ferwötšt) erwischen und fertwötše (fertwötšt) entwischen. Letztere Form ist auch in A M. oft belegt. Erdbeben Gfd. 3, 106 als ob ein halb dotzet Männern durch das Gemach hin vnd wider wütschend; Salat 51 erwütschts in d'arm und wil si überringen; Vierwald. See 185 Ein ehrlich Mann zu Gersau hat auff ein Zeit ein läbenden Haasen gefangen vnd selbigen einem seiner Söhnen heimzutragen geben, dem er entwütscht; Jüngste Tag S. 79 Gog wütschett gewapnet vff.

X. tš steht ferner in folgenden Wörtern: mötš (mötšer) bezeichnet die Zersetzung der Äpfel unmittelbar vor dem Faulen

χätše (kχätšet) mhd. quetschen.

tötše (tötšt) quetschen, harte Gegenstände zusammenschlagen, zu tuschen, tuzzen Lexer 2, 1589 und 2, 1592.

löitše (klöitšet) herumvagiren.

rötše (krötšt) nhd. rutschen.

potše und pötše (pötšt) nhd. putschen. pötše bedeutet putschen, die Gläser beim Gesundheittrinken anstoßen, potše bedeutet nur das erstere.

A M. butsch siehe folgenden §.

tšup m. Schopf; tšupe (tšupet) beim Schopf nehmen; tšopele f. der Büschel. Beide dürften zu mhd. schopf zu stellen sein.

Einige tš wurden schon erwähnt, andere werden noch folgen.

28. Butsch.

Das Luxusedikt vom Jahre 1685 sagt S. 20 Schliesslichen wollen Wir hier auch beygesetzt haben die Putschheuser alhier, .weilen mit denselben eben auch nit wenig Vnordnungen verspührt werden, vnd wollen hiemit nochmahlen gesetzt haben, dass deren ein gewüsse Zahl vnd mehr nit alls 4 in der grossen Statt vnd 2 in der klein Statt seyn sollen. Wir wollen aber auch, dass solche Putschhäuser an keinen verdächtigen Wincklen seyent, auch dass der Putsch keineswegs in den Putschhäussern vertruncken, sondern allein bey dem Zapffen vber die Gassen weggeben werde.

Die Wirtschaftsverordnung von 1762 sagt Denen Butsch-Wirthen ist erlaubt, neben Butsch auch Käss und Brod zu geben.

Stalder 2, 505 sagt: Butsch Obstwein, in der Stadt Luzern.

Die Richtigkeit der Angabe Stalders leuchtet klar aus folgendem Passus hervor. Im Mandat über Obstverkauf vom Jahre 1794 heißt es: Da nicht nur durch diesen Für und Aufkauf diese Nahrung rar und theuer gemacht wird, sondern auch das übertriebene Mosten und Brennen vieles beytragt, Als haben wir befehlen wollen, kein zahmes Obst weder zu verputschen noch zu brennen.

29. Das s in der Deklination.

Die Deklinationsverhältnisse von J M. sind gegenüber denjenigen des Mhd. völlig zerrüttet.

Der einzig sichere Fall eines Maskulins der a Deklination ist wohl arm der Arm, Pl. arm.

Die i-Deklination hat ungemein an Terrain gewonnen; honnd hat im Plural hönnd ein mhd. * hünde.

Stark und schwach sind vielfach ganz durcheinander geraten. tag der Tag hat im Pl. täg nach der i-Deklination oder tage nach der konsonantischen.

Sehr häufig sind Mischformen aus stark und schwach. χrafft f. die Kraft hat im Nom. Pl. χreffte mhd. * kreften. mueter hat müetere mhd. * müeteren.

Die sehr zahlreichen Subst. auf i haben, wenn sie m. oder f. sind, im Pl. ene; wenn n., bleiben sie unverändert, z. B. bäsi Pl. bäsene; hosi Pl. hosi.

J M. unterscheidet im Sg. Nom. und Gen., im Pl. Nom. Gen. und Dat. Man muß Nom. Sg. und Pl. kennen, um daraus die andern Kasus zu bilden.

Der Dativ. Pl. setzt ein e an, falls nicht schon eines da ist.

χläid das Kleid, χläider die Kleider, a de χläidere an den Kleidern.

Alle Subst. auf i, auch die n., haben im Dativ. Pl. ene, z. B. Pl. Nom. hosi, Dat. hosene.

Der Genitiv setzt für alle Geschlechter, Zahlen und Deklinationsformen ein s an und zwar im Sg. an den Nom. Sg., im Pl. an den Nom. Pl.

Einige Paradigmata:

puer	bueb	proba	brob
pueri	bueps	probae	brops
pueri	buebe	probae	brobe
puerorum	buebes	probarum	brobes
pueris	buebe	probis	brobe

vestimentum	χläid	vestimenta	χläider
vestimenti	χläits	vestimentorum	χläiders
	vestimentis	χläidere.	

Wenn ein Wort auf ss endigt, so geht das s des Genitivs in der Fortis auf: ness f. das Lausei, Gen. ebenfalls ness.

Diese Verwendung des genitivischen s ist in sprachpsychologischer Hinsicht nicht ohne Interesse. Für die einheitliche Kategorie: Genitiv ist ein einheitlicher Exponent: s konsequent durchgeführt. Vgl. indessen noch unten s meiiesse.

Der Genitiv wird in J M. nicht mehr so häufig angewendet wie in Mhd., jedoch, so viel aus den Ausführungen von Hunziker S. 49 und Winteler S. 168 zu erhellen scheint, viel häufiger als in andern Mundarten.

I. Der Genitiv steht als Gen. Part. bei was quid, öpis und nöiiis aliquid, seltener bei me plus. was tsüks quid rei zu tsüg res; öpis gäλts aliquid pecuniae zu gäld pecunia; nöiiis gäλdlis aliquid * pecuniolae zu gäλdli * pecuniola; Rämmert vom Mösli ** Woner do hed müesse über äne go, hed er nur no neuis Chleiders hinderlo. me lueges mehr zu schauen.

Sehr gerne wird ein Fluchwort auf solche Weise verwendet. ** Was Cheibs, was Donnerlis, was Güggels, was Tüxels.

II. Der Gen. Part. findet sich bei knue satis, wenn es nachsteht. Geht es vor, was seltener ist, so hat es den Nom. nach sich: gäλts knue satis pecuniae; lüts knue satis hominum zu lüt homines; saχχes knue satis rerum zu Sg. saχχ Pl. saχχe res; glesers knue genug Gläser. ** Me hät chönne meine, si hättid afe Buebes gnue. Ineichen ** Und hät mer au nid Chreftes gnue, me suechtete si im Gebät. Häfliger: Jetz stritid's a, so lang der wend, sind das nid Probes gnue. Redensart: ** Der ist Chues gnue er hat genug von einer Kuh an sich, d. h. er ist so dumm daß . . . .

III. Der Genitiv steht bei ungefähren Maß- und Zeitbestimmungen: tumes tekχ so dick wie ein Daumen (tume); börštes tekχ so dicht wie die Haare einer Bürste (börište) f.; es föifis laηη so lang bis man fünf Vaterunser (föifi n.) gebetet hat. tswöi föifis laηη so lang bis man zweimal fünf Vaterunser gebetet hat. föifi ist Sg. und Pl. χnöis töiff knietief. Rötelin ** Chneus teuf im erste Schlof do liggid di Senne und schnarchlid. kχes ness gross nicht einmal soviel als ein Lausei groß ist. mas höχ so hoch wie ein Mann. ** D'Matte ist Mas höch übersarret die Wiese ist bis zu Mannes Höhe mit Geschiebe überdeckt.

Wörter wie eλ Elle, liter Liter u. s. w. stehen dagegen nicht im Genitiv. drei eλλe laηη.

IV. Der Gen. Poss. Während I, II, III den Artikel nicht bei sich haben, sind IV und V stets von ihm begleitet. Nur die Bezeichnungen persönlicher Wesen können einen Gen. Poss. bilden, und dieser ist nur in Sg. gebräuchlich und steht vor: s faters hus das Haus des Vaters; s mueters huet der Hut der Mutter; s babis χläid das Kleid der Barbara (babi n.); s noχbers frau die Frau des Nachbars (noχber); s gotes wissi hörli der Patin (gote f.) weißes Haar; s tüf'λs taηηkχ der Dank des Teufels d. h. der Undank, s feηηer-šniders bet Elisabet, die Tochter des Handschuhmachers; s möss'λs männts Klementia, die Tochter des Anselmus.

Einige Substantive, deren Genitivbildung unter IV und V fällt, haben als Genitivexponent e mhd. en statt s. Es sind das die Geschlechtsnamen, die auf einen Zischer oder auf ig mhd. inc und unc endigen und vereinzelt auch andere, zumal einsilbige. s woλfe šür die Scheune (šür) des Herrn Wolf.

Statt der Genitivbildung auf s und e kann bei VI auch die Umschreibung mit Dativ und Possessivpronomen eintreten. Samhita i de goten ere huet der Hut der Patin.

V. Der bloße Genitiv von Geschlechtsnamen bezeichnet die Familie, den Kreis, die Angehörigen desjenigen, der den betreffenden Namen trägt. s feššers die Familie Fischer; bi s hausis bei der Familie, die den Zunamen hausi hat; fo s meiiesse von der Familie des Jeremias (meiiis); s gerege die Familie Gering; s pößše nänni die Anna Bösch.

Wenn man sich eines Namens nicht gleich erinnern kann, so substituirt man dafür deηη Ding, das sowohl den starken als den schwachen Genitiv bildet. s deηηs und s deηηe.

Wenn das Subst., das in den Gen. gesetzt werden sollte, eine Bestimmung bei sich hätte, so braucht man denselben sehr selten; man wählt lieber eine andere Konstruktion. nöiiis aλti χläiders ist viel seltener, als z. B. es bar aλti χleider. Das begleitende Adj. steht unflektirt wie oben tswöi föifis laηη. Nur „ein" und „kein" sowie die Possessivpronomen bilden den Genitiv es, kχes, mis, dis, sis, öises, öiies, eres, z. B. mis mueters huet. Anderswo als in diesen Verbindungen und in denjenigen unter VII werden übrigens diese Gen. es, kχes auch nicht verwendet.

Die bisher aufgezählten Fälle von Genitiv leben in der Mundart noch kräftig fort. Es folgen versteinerte Ueberreste von Konstruktionen, die einst ganz gebräuchlich gewesen sein müssen.

VI. Pada ab si Samhita ap si los sein regiert den Genitiv nur in der Phrase s marters ap si von allen Plagen erlöst sein. * Der ist s'Marters ab sagt man, wenn ein Armer, ein Unglücklicher gestorben ist.

laχχe (klaχχet) lachen regiert den Genitiv nur in der Phrase s eländs laχχe über das Elend, d. h. über eine tragikomische Szene lachen.

a kχes änd wösse an kein Ende (zu kommen) wissen, keine Abhülfe wissen für . . . kann einen Genitiv regieren. Häfliger ** So redid di Spinne as wäred si vo Sinne und wüssid vor Schräcke s'Eländs a kes Änd.

kwöss sicher, gewiß hat einen Genitiv nach sich in einer Redensart, welche die Gefahren der März- und Aprilwitterung schildert ** Wen mi de Merze nid frisst und de Aberelle vergisst, so bin i s'Meyes gwüss.

VII. Adverbial gebrauchte Genitive sind in J M. in großer Zahl vorhanden. gliχ-faλs gleichfalls; ale-faλs allenfalls; štare gaηηs starken Ganges d. h. sogleich; deηηs auf Borg mhd. dinges; taks am Tage; häiters taks am hellen Tage; mis taks läbes so lange ich lebe; hötiks taks heut zu Tage; äis wäks eines Weges d. h. sogleich. Feer Gfd. 2, 146 Demnach schickt man am samstag ze nacht das geschütz mit VC Knechten hinuf für das schloss Küssenberg, das ergab sich eiswegs den Eidgenossen; aλιes in jeder Hinsicht, Häfliger ** Lönnd e nid alles Meister si; mornderiks morgen; ** luters, bei Häfliger häufig, ist mir unbekannt, Häfliger: ** Si sind g'stande wi ne Mur, luters Helde dur und dur; mis phaλts wie ich die Sachen im Gedächtniß behalten habe; äis moλs, gewöhnlicher äis mos mit einem Male, plötzlich; onnder hännts in Händen; onnder taks am Tage; öber eks über die Ecke, d. h. diagonal; osser lannts außerhalb des Landes, im Ausland, vgl. nld. buiten s'lands.

VIII. Unter Beeinflußung der zuletzt aufgezählten Phrasen ist ein s angetreten in fo wit'ms von Weitem.

IX. i-go heißt eingehen, von Geld gesagt. Dieser Infinitiv bildet einen Genitiv i-gos in Phrasen, wie ** De hed tusig Franke Igos er hat tausend Franken an Einkommen. i-gos tritt aber auch

aus dieser Verbindung heraus und wird für sich als neut. Substantiv gebraucht. so mim i-gos von meinem Einkommen. Häfliger ** kes Igos und kes Aemtli.

30. Der Genitiv von gännt.

I. Eines der wenigen Part. Präs., die unsere Mundart noch besitzt, ist gännt zu mhd. gên, nicht gân. Beliebte Konstruktionen in A M. sind:

an dem dritten tag ingendes ougsten Urk. aus Luzern 1319, Gfd. 19, 159.

zu ussgendem aberellen Ruß 52.

ze angender nacht Ruß 160.

vntz ze vssgender pfingstwuchen Ruß 180.

an dem nünden tage ingendes Meigen Urk. aus Hohenrain 1314, Gfd. 36, 284.

Anno 1360 ze ingendem merzen Salat 39.

zu angehender Nacht Japp. Inseln 77.

Von diesen mannigfachen Konstruktionen finden sich in nur J M. die Genitive a-gänts und us-gänts in Verbindung mit Monatsnamen, die nur unflektirt bleiben, a-gänts horrner Anfangs Februar, us-gänts wi-monet Ende Oktober.

II. noχ-gänts wird adverbial gebraucht in der Bedeutung nachher, nachträglich.

III. dor-gänts bedeutet „allgemein" zu vergleichen mit nld. doorgands. Lennep, de Koorknaap 2, 14. die niet eens de forsche houding ja zelfs den ruigen baard niet bezat, welke zyne landgenooten doorgands vercierde.

IV. A M. angentz sogleich, sofort, ist ungemein häufig belegt. Stadtrecht von Luzern S. 42 Wir haben gesetzt, wer der ist, der dem anderen alles sin gut versetzt oder gitt, dz sol man von stund an am Kantzel verkünden, damit nieman betrogen werd und wo sömlicher Ruf angentz am Kanzel nit beschech, So sol an sömlicher versatzung nüt sin. Pestbüchlein S. 32 Den Krancken soll man auch in diser sucht angendts den wyn abschlagen. Vgl. Feer Gfd. 2, 116, 147; Urkunde aus Luzern 1492, Gfd. 5, 200; Etterlin 26, 60, 170, 198; Schilling auf jeder Seite.

31. Beyder Guotz.

Im schon mehrere Male zitirten Urbar von Rathausen heißt es Gfd. 36, 271 Der hof ze rota giltet 5 malter beider kornon, lvcermes. Die Konstruktion beider kornon kehrt in diesem Schriftwerk sechs Mal wieder. Auf der gleichen S. Gfd. 36, 271 steht Der Schvtzenberger sol ietwederes kornes L viertel vnd 6 mvtte.

Aus diesen Konstruktionen beider kornen und ietwederes korns gemischt ist eine dritte „beider korns", die man viel häufiger trifft, als die beiden andern.

Im Rodel des Almosner Amtes Gfd. 38, 41 heißt es 4 malter beider korns, lutzermes.

Eine Urkunde aus Sursee Gfd. 5, 203 Jahr 1389 sagt das ze zinse jerlichs gulten hat Siben mütt beider kornes, dinkeln unde habern. Dieser Zusatz dinkeln unde habern, dem man hie und da begegnet, zeigt, was unter beider korns zu verstehen sei. Im Gegensatz dazu sagt eine Urkunde aus Luzern Gfd. 21, 105 Jahr 1435 Vnd ist dieser kouff beschehen vmb ein mütt bloss korn. Das ist Dinkel gemeint, denn χorrn ist heute noch in J M. Benennung des Dinkels.

Weitaus am häufigsten aber steht beider guots, beyder gutz, beider gutes u. s. w.

Daß beyder guots soviel als beider korns, d. h. halb Dinkel und halb Hafer sei, zeigt schön eine Urk. aus Luzern 1406, Gfd. 10, 134. Es heißt da zwölf Malter Korns halb dinkeln und halb habern; und ebenda dien obgenanten zwölf Maltern beder Korns; und ebenda vber die obgenanten zwölf Malter beder gutz.

guot für sich im Sinne von Getreide habe ich bloß einmal getroffen. Urk. aus Luzern 1498, Gfd. 21, 108 Als dan die Parthyen Stöss zusammen gehebt von wegen 2 Malteren Guoth, Sprechen vnnd Erkhönnen wir, das die 2 Malter guoth Jarlichen dem Caplonn Zu gehörren.

Im Bäckermandat von Luzern 1671 S. 13 ist gut im Sinne von Mehl genommen. Vnd dann zu mehrer Sicherheit, dass nicht das bessere Gut, so der eine hätte mit des andern

schlechtern gut vermischet vnd gleich verbachet oder aber vom Pfister verwechsslet werde.

Der Ausdruck beider gutz findet sich in A M. ungemein häufig.

Eine Urkunde von Sursee Gfd. 22, 304 Jahr 1465 sagt sechs malter beder guotz.

Eine Urkunde aus Bero-Münster Gfd. 10, 50 Jahr 1510 Item aber ein Hoff genant dess tragers Hoff zinset zweij malter beyder guts.

Ebenso im Jahrzeitbuch von Geiß vom Jahre 1499, Gfd. 22 S. 218, 219, 221, 223 u. s. w.

32. Die Zischlaute beim Adjektiv.

I. Die Deklination und Motion.

Bei Antritt der Endungen gelten die allgemeinen Sandhigesetze, grob grob, grobi grobe, grops grobes.

Endigt das Wort auf einen Sibilanten, so sind für Antritt der Endung s einige Spezialfälle zu beachten.

Geht ein Adjektiv aus auf langen Vokal + s, so wird dieses s mit dem Endungs s zur Fortis ss. bös + s wird böss. Die Fälle sind bös böse; lis leise; famos oder famös (Hochton auf mos) trefflich; kχorios sonderbar; kχomfus (Hochton auf fus) verwirrt; es böss kwösse ein böses Gewissen; es kχorioss prötš ein sonderbares Gewäsche. ** Jung lüt und bös's G'wand findt an allen Orten Ahang. Eine sehr auffällige Wendung ist böss deηη böses Ding, d. h. mit Mühe. Formell ist es ein Akkusativ, während man eher ein Genitiv erwarten würde analog dem nhd. gutes Mutes. Ein Pendant dazu bietet in A M. ein Dialektbriefchen eines Studenten aus Bero-Münster von 1715 Gfd. 37, 18 Potz heligi sackpfiffä, dä globst nid, wy grüssliss Ding i uf di gwartä ha. Wächter Gfd. 8, 199 hat ebenfalls vnd machtend ander Sägel fast böss Ding. Salat S. 50 hat dagegen die genitivische Konstruktion sin har und bart gestrält ganz subers Dings.

öis unser und des der andere haben im Neutrum ein e zwischen beiden Sibilanten öises, deses. öises χennd unser Kind.

Endigt ein Adjektiv auf ts, tš, ss, š, šš, so bleibt das e der mhd. Endung ez erhalten. es wisses χläid, es halärššes mäitši.

Das Adjektiv bildet Nom. und Dat. und kann stark und schwach abgeändert werden.

Stark.

Nom. Sg.	guete	gueti	guets
Dat. Sg.	guetᶜm	gueter	guetᶜm
Nom. Pl.	gueti	gueti	gueti
Dat. Pl.	guete	guete	guete

Der Nom. Pl. kann auch ohne Endung gebildet werden: guet.

Schwach.

Nom. Sg.	guet	guet	guet
Dat. Sg.	guete	guete	guete
Nom. Pl.	guete	guete	guete
Dat. Pl.	guete	guete	guete

os rotᶜm tueχ, so šwarrtser side, bösi wiber, di höχe bärge.

Das s des Neutrums erhält auch der unbestimmte Artikel es ein. es hus ein Haus. Folgt auf dieses es ein Adjektiv, so behält dieses nichts desto weniger sein s. es rots bänndeli.

Ganz den entgegengesetzten Weg hat die Sprache Hebels eingeschlagen, vgl. Riedligers Tochter 126 e chräftig mittel, J M. es χrefftiks metᶜλ.

Ein paar d. h. einige heißt sowohl e bar als es bar. Diese beiden Ausdrücke sind ganz unveränderlich und stehen z. B. auch nach Präpositionen, die den Dat. (des Art.) regiren. Einst und Jetzt ** Dampfschiff säg mer dene Naue, vernimm i do von es par Fraue.

In zwei versteinerten Resten zeigt auch das prädikative Adjektiv Motion, nämlich in den beiden Phrasen es ešš mer χönnts es ist mir kund (χönnd) und es ešš mer oηη-kwonts es ist mir ungewöhnlich (oηη-kwont), neu.

Einige Adjektive werden im Neutrum substantivisch gebraucht. warms warme Speisen; grüens grüne Gewürze; törs gedörrtes Fleisch, Obst; šwiniks Schweinefleisch; šöfiks Schaffleisch; liniks Leinwand; legets das gemähte, noch nicht eingeheimste Gras, Getreide. Diese behalten aber das s nicht durchweg, wie obiges i-gos, es heißt z. B. so warmᶜm, nicht so warms.

II. Die Komparation.

Der Komp. hat die Endung er. Bei einsilbigen Adj. findet im Komp. und Sup. meistens Umlaut statt. Bei mehrsilbigen sind die Formen ohne Umlaut häufiger. χromm krumm χrömmer; šlau schlau šlauuer und šlöiier; kštroblig zerzaust kštrobleger; lošštig, lošsteger und lössteger. Redensart ** Der eint ist de brefer und der ander de besser beide sind gleich schlecht.

Der Sup. hat išt oder št. išt steht immer nach Zischern und dentalen Explosivlauten, sonst ziehen einsilbige št, mehrsilbige išt vor, witišt, bösišt, χrömmšt, lošštigišt. Dieses išt kann die Dentalis nie verlieren, vgl. folg. §.

Das Ahd. besitzt ein einêst semel, das lautet in J M. äiništ. Da ein (unus) in J M. äi lautet, hat der Sprachgeist äiništ in äi und ništ abgeteilt, dieses ništ an alle andern Zahlwörter angehängt und so eine neue Zahlenreihe gebildet: äiništ, tswöiništ, föifništ, tswölfništ, kχäiništ (keinmal) u. s. w.

we wehe hat im Komp. weser, im Sup. wesišt. Es sind hier zwei verschiedene Stämme zu einem Schema vereinigt, mhd. wê und wirser, dessen r nach §. 6 ausgefallen ist.

Die Komparation von groß lautet in J M. gross, grösser, grösst; guet gut hat im Komp. gewöhnlich besser, seltener bas oder baser, dieses meistens von körperlichem Befinden, nur spaßhaft güeter, im Sup. beššt, basišt, güetišt. Die Phrase äim ts beššt rede bedeutet Gutes über jemanden aussagen in der Absicht, ihm zu nützen.

bös hat im Sup. bösišt. bösst findet sich nur in der Phrase äim ts bösst rede Böses über jemanden aussagen, um ihm zu schaden (Anlehnung an obiges beššt).

33. Die Sibilanten beim Verb.

I. Das Verbum von J M. unterscheidet keine Tempora, dagegen vier Modi: Indikativ, Konjunktiv, Konditionalis und Imperativ. Dazu kommen noch ein Infinitiv und ein Partizip. Das Partizip hat präteritale — passive Bedeutung.

Früher besaß J M. ohne Zweifel auch ein Part. Präs. Von dem sind aber nur noch wenige Ueberreste da, die teils zu Adjektiven,

teils zu Substantiven geworden sind, zu vergleichen mit dem bekannten bêrusjôs, teils nur in gewissen Phrasen vorkommen. Die Fälle sind:

gännt; uf-gänt in der Phrase es ešš uf-gänt die Mondhörner sind (im Kalender) nach oben; onnder-gänt in es ešš onnder-gänt die Mondhörner sind nach unten; omm-gänt n. das, was man beim Einkaufen im Schlachthaus obendrein geschenkt bekommt, z. B. Fett, Knochen, in der Stadt Luzern häufig auch segʿλ n. genannt; ab-gänt n. Ueberreste z. B. von Speisen; dor-gänt in der Phrase es ešš dor-gänt es ist eine Verbindung zwischen zwei Zimmern, ferner als Adverb dor-gänts; noχ-gänts; a-gänts; us-gänts.

legets schon erwähnt. Wegen des Bleibens des n in gännt und Ausfalls in diesem und den folgenden Fällen vgl. §. 6.

kšmökχet riechend, duftend zu mhd. gesmecken nur in der Verbindung kšmökχets fiöndli n. Viola odorata. Das Part. Prät. lautet kšmökχt.

öbʿλ-möget übelmögend d. h. schwach.

tienet dienend, passend, mit dem Part. Prät. gleichlautend.

kfröit erfreuend zu mhd. gevröuwen. kχe kfröiti saχχ; oηη-kfröiti χennd Kinder, die vor der Taufe sterben.

tropfet (tropfe triefen) nur in tropfet nass triefend naß.

Hieran schließen sich die Ausdrücke platet und trublet nur in Samhita platep foλ zum Überlaufen voll und trublep foλ so dicht wie die Beeren einer Traube; zu plat eben und trübʿλ Traube.

II. J M. unterscheidet zwischen starker und schwacher Konjugation.

Die Endungen der starken sind:

Ind.	Konj.	Kond.	Imp.
e	i	—	
išt	išt	išt	—
t	i	—	
id	id	id	
id	id	id	id
id	id	id	

Die Durchführung von id für den ganzen Plural erinnert an ähnliche Vorgänge im Alt- und Angelsächsischen.

Die zweite Person des Ind. Sg. kann auch išš als Endung haben, und, falls kein Sibilant vorhergeht, št, šš oder, falls es die Sandhigesetze verlangen, š. Diese Endung išt steht im Gegensatz zu dem išt des Superlativs, welches das t nie einbüßt. Folgen die inklinirenden Pronomen es es und si sie und sich, so kann die Endung nur išš oder šš sein. de bigriffš es ned du begreifst es nicht. Pada de kχönntš si wolλ Samhita de kχönntši wolλ du kennst sie wohl. In der Phrase was geššt was t heššt was gibst du, was du hast d. h. sehr schnell, wird nur št angewendet.

Das Pronomen du heißt in I M. du. Ist es aber proklitisch, so lautet es de, wenn enklitisch, t. Dieses t muß in der Endung išt nach Sandhigesetzen aufgehen. Willst du? heißt wotšt für wotšt t. Aber auch für dieses št (= št + t) kann einfach šš (š) gesprochen werden. wotš willst du?

Der Infinitiv hat die Endung e mhd. en: lauffe laufen.

Das Partizip hat die beiden Endungen e und nig.

Die Formen mit e werden prädikativ, die mit nig adjektivisch und substantivisch verwendet. Man sagt s gäλd ešš kštole das Geld ist gestohlen, aber kštoλniks gäλd gestohlenes Geld. Pada de ferlornig son Samhita de ferlornik son der verlorene Sohn. es kfonntniks frässe ein gefundenes Fressen d. h. ein unerwarteter Glücksfall. Häfliger ** Mer hend ietz nötig für die Zit ke Fürchthans aber lötig früsch, nid verschrocknig Lüt.

Das Partizip auf nig ist eine Neuschöpfung der Mundart durch Kombinirung schon vorhandener Sprachelemente. An die Partizipalform auf mhd. en, deren e schwindet, tritt die Adjektivendung ig.

Sowohl der Infinitiv als das Partizip können die Vorsilbe k (ge) haben. Diese wird aber nach Sandhigesetzen oft zu p, oft zu t. Im Infinitiv tritt k nur an, wenn das Hilfsverb möge mögen vorhergeht und dasselbe ein physisches Können ausdrückt. Bedeutet es aber ein moralisches Wollen, so bleibt k weg, z. B.

i mag das ned ässe ich habe keine Lust, das zu essen.

Pada i mag das ned kässe Samhita i mag das nekässe ich kann diese Portion nicht bewältigen.

i mag nömme witer lauffe ich habe keine Lust, noch weiter zu Fuß zu gehen.

i mag nömme witer klauffe ich bin so müde, daß ich nicht mehr weiter zu Fuß gehen kann.

Der Antritt von ge beim Partizip ist ganz wie im Mhd.

Im Präs. besteht der Wechsel zwischen e und ä mhd. i und ë fort. Selten oder spaßhaft sind Formen wie: i helfe, me helfid, für i helfe, me hälfid. Dagegen ist der Wechsel von mhd. iu und ie wie §. 26 bemerkt worden, ausgeglichen, der Umlaut in Wörtern, wie falle mhd. vallen ist geschwunden.

Der Wechsel von s und r ist zu Gunsten des r ausgeglichen, i ferlüre mhd. ich verliuse. Nur die schwachgewordenen χiese und iäse (kχieset, kiäset) haben s bewahrt.

Vom Wechsel zwischen d und t, h und g haben sich Spuren erhalten lide leiden, klete gelitten; šlaχ schlage! kšlage geschlagen.

Der Konj. richtet sich, was den Vokal anbelangt, nach dem Ind. Pl., i hälfi juvem.

Der Kond. ist der mhd. Konj. Prät., allein im Vokalstand ist große Zerrüttung eingetreten, auch ist der Kond. nur bei wenigen Verben gebräuchlich, meistens wird er umschrieben oder schwach (nach der jan Klasse) gebildet. Die noch gebräuchlichen Formen sind: fonnd zu mhd. vinden; bonnd zu mhd. binden; golt zu gëlten; holf zu hëlfen; šproηη zu springen; štorb zu stërben; word zu wërden; broηη zu bringen; χäm zu komen; näm zu nëmen; štoχ zu stëchen; štol zu stëln; trof selten zu trëffen; os nur spaßhaft zu ëzzen; gäb zu gëben; läg zu ligen; wär zu sîn; ksäχ zu gesëhen; kšäχ zu geschëhen; blob zu blîben; šlieg zu slahen; wieχs zu wahsen; flog zu vliegen; lies zu lâzen; šlief zu slâfen; lof zu loufen; štiend zu stân; gieη zu gân; dazu mieχ zu machen; χof zu kaufen.

Der Imperativ hat im Sg. keine Endung, helf, der Pl. stimmt ganz mit dem Ind. Pl.

Das Partizip fußt, was den Vokal belangt, für alle Klassen fast ganz auf dem Mhd.: ksonne mhd. gesunnen; krete mhd. geriten; kšäide mhd. gescheiden.

III. Die schwache Konjugation. Die Klassen auf jan einerseits und ên ôn andererseits werden vielfach noch unterschieden, man erkennt sie in der zweiten Ind. Sg., die für die Verben der ên-ôn Klasse stets išt oder išš, in der dritten, die dann stets et, im Kondit. der eti und im Part., das dann et hat, während die

Verben der jan-Klasse in diesen Fällen išt, išš, št, šš; t; ti; t haben.

Rollen, intr.: trole, de trolišt du rollst, de trolet er rollt, i troleti ich würde rollen, trolet gerollt. Dagegen rollen, trans.: tröle, de trölšt, de trölt, i trölti, trölt.

Sonst stimmen die Endungen mit denjenigen der starken Verba; nur hat der Kondit. in der ersten Sg. i: i glaupti ich würde glauben; i risti vom starken risse (kresse) reißen.

Das Partizip der jan-Klasse hat die Endungen t und tnig. Gspaß und Ernst ** Aber öpis usgä und nid wüsse, öb s G'chauftnig au bruche chönntist, s'säl wär dumm.

Die Verben der ên-ôn Klasse bilden das Partizip auf tnig nicht.

34. Das z des Verbums lâzen.

I. J M. besitzt eine beträchtliche Zahl von Verben, die in gewissen Endungen keinen Bindevokal haben. Das Muster für alle hat gô mhd. gân gegeben, dessen Formen im Ind. Pl. und im Konj. dunkel sind, während die übrigen zu mhd. gân stimmen.

Ind.	Konj.	Imp.	Kond.
i gone	i göi		gieŋ
de gošt	de göiišt	gaŋŋ	gieŋišt
de god	de göi		gieŋ
me gönnd	me göiid		gieŋid
de gönnd	de göiid	gönnd	gieŋid
si gönnd	si göiid		gieŋid

Infinitiv go.

Partizip kaŋŋe, (fer) gaŋŋnig.

Zu beachten ist das d der dritten Sg.

Nach diesem go haben sich nun viele Verben gerichtet, teils im ganzen Schema, teils in einzelnen Fällen, z. B.

šlo mhd. slahen, šlone, šlönnd, šlöi, šlieg, aber Imp. šlaχ Part. kšlage, kšlagnig.

nä mhd. nëmen. Der Ind. lautet i neme, de nemmšt, de nemmt, me nännd, de nännd, si nännd.

sä got. sai hat nach diesem Muster einen Plural sännd gebildet.

II. Das Verbum lâzen, dessen z in J M. eigentlich als ss erscheinen sollte, hat überhaupt gar keine Form mit Fortis ss.

Ind.	i lone	gebildet nach i gone
	de lošt	de gošt
	de lod	de god
	me lönnd	me gönnd
	de lönnd	de gönnd
	si lönnd	si gönnd
Konj.	i löi	gebildet nach i göi
	de löiišt	de göiišt
	de löi	de göi
	me löiiid	me göiiid
	de löiiid	de göiiid
	si löiiid	si göiiid
	oder	
	i lös	das s aus ursprünglichem z, vgl. oben
	de lösišt	os, das ö von göi.
	de lös	
	me lösid	
	de lösid	
	si lösid	
Kond.	i lies	zu beurteilen nach §. 9 IV.
	de liesišt	
	de lies	
	me liesid	
	de liesid	
	si liesid	

Imp. las, laχ analog zu obigem šlaχ gebildet, und la; Pl. lönnd vgl. gönnd.

Inf. lo vgl. go.

Part. klo, (us) klonig, keine Analogiebildung zum Part. von go, sondern im Anschluß an das Präsens lone entstanden, vgl. ksene video kse visum.

35. Das s beim bestimmten Artikel.

I. Das alte dër, diu, daz wird in J M. als Demonstrativpronomen verwendet.

Sg. Nom.	dä	die	das	Pl.	die
Gen.	dess				dere
Dat.	demm	dere	demm		dene
Akk.	dä	die	das		die

Der Gen. dess findet sich nur in onnder-dess oder onnder-desse unterdessen, wäge-dess, wäge-desse, dess-wäge (Hochton stets auf dess) deswegen.

Das alte dës diu vor Komparativen erscheint in J M. als des t nur vor me und mennder (mehr, weniger) in Redensarten wie ** I ha nüd des d'me Ich habe keinen Vorteil davon. ** S'isch nüd des d'minder es ist gerecht, verdient.

Sonst lautet es stets deššto, deššte, deššter, auch vor me und mennder, obige Phrasen ausgenommen.

Ein tieftoniges dess findet sich, wie es etymologisch auch erklärt werden möge, in morn-dess am folgenden Tage (morn morgen). In A M. ist es oft vertreten. Aelt. Bürgerbuch S. 337 Ovch ist der Rat vber ein kommen, daz nieman sol in der Stat nach der Aue Marie Gloggun tanzen noch gigen vntz mornedes das man ze der Kapelle gesinget; Schilling 30 als man morn des nach Petri und Pauli die vyend fand. Vgl. ferner Feer 146, Ruß 96 und 227, Brand von St. Urban 178 und 182.

Der Genitiv dere wird genau verwendet, wie das frz. en, das it. ne, und nur so; wennd er dere, ne volete?

II. Gekürzt geben diese Formen den bestimmten Artikel ab:

Sg. Nom.	der, de	di, t	s	Pl.	di, t
Gen.	s		s		
Dat.	ʿm	de	ʿm		de
Akk.	der, de	di, t	s		di, t

di wird vor Adjektiven, t in allen andern Fällen gebraucht; di alte hüser, t hüser.

Der Dativ hat die Präp. mhd. in vor sich, em fater, e de mueter.

Einige al. Mundarten haben statt der Form s ein ts, so die des Entlebuchs: ts χennd das Kind, ebenso die von Kerenz, Winteler 187.

Es könnte jemand meinen, man müsse in zwei Fällen auch in J M. ts als Artikel statuiren.

Wie andere Mundarten sagen: übers Jahr z. B. Leerau öber s

ior, sagt J. M. aufs Jahr of ts ior. Der zweite Fall ist bei Ausrufen, wie: e (= ei) ts donner-wäter. Es ist aber keiner dieser Fälle ganz klar, denn neben of ts ior heißt es auch bloß ts ior, was ein dunkler Ausdruck ist, und e ts könnte eine Mischung aus e ei und pots potz sein, also ets zu schreiben.

Es lohnt sich nicht der Mühe heißt Samhita s eśś neter wärrt oder seśś si neter wärrt oder s eśśi neter wärrt oder s eśśesi neter wärrt. Wie soll man diese Phrase entwirren, steckt der Gen. s darin?

36. Die Präposition ts.

Genau wie das Nld. zwischen toe und te unterscheidet, hat J M. auch die zwei Formen tsue und ts. tsuetue nld. toedoen, aber ts tsöri nld. te Zurich.

Der Ausdruck ts wäg zu Wege, zu vergleichen mit „zu Stande" wird gebraucht in folgenden Phrasen: öpis tswäg bre$\eta\eta$e etwas zu Stande bringen, Pada ts wäg χo Samhita ts wäk χo wieder gesund werden, Pada ts wäg si Samhita ts wäk si (hier mit langem ä) gesund sein. Das ts ist mit dem wäg so sehr verwachsen, daß sich ein Verbum tswäge (tswäget) gesund werden gebildet hat. wen i nor au weder tswägeti wenn ich nur wieder gesund würde.

„Das Morgenessen zu sich nehmen" wird in J M. ausgedrückt durch „zu Morgen nehmen" ts morrge nä. Daraus hat sich durch Verwachsung des ts das neutrale Substantiv tsmorrge das Morgenessen gebildet. for'm tsmorrge vor dem Morgenessen.

Ganz gleich haben sich gebildet tsnüni n. der Imbiß um 9 Uhr; tsmetag n. (Hochton auf tag) das Mittagessen; tsobig n. das Vesperbrod; tsföifi n. der Imbiß um 5 Uhr; tsna$\chi\chi$t n. das Nachtessen. ** S'Zmittag wär rächt aber s'Znacht ist nid guet. Aehnlich findet sich noch bei Häfliger und Jneichen Zimmis n. zum Imbiß, das gleiche, was obiges tsnüni. Jneichen ** De Himmel hed's regiert, de hed zum Zimmis g'füert so luters Fründ.

Bei Todtenmessen ein Geldopfer spenden heißt ts opfer go zum Opfer gehen. Hieraus hat sich ein Subst. gebildet, tsopfer n. die Opfergabe.

37. Die Zischlaute in Ableitungssilben.

In vielen Fällen hat J M. die Ableitungssilben des Mhd. bewahrt, in vielen sind sie aber auch mit andern vertauscht worden.

Zu mhd. vergiftec nld. vergiftig stellt J M. sein fergefftig. Mhd. berlîn (Perle) ist erhalten als bärrli n., während eine dem mhd. berle entsprechende Form nicht existirt. In A M. habe ich ebenfalls nur Berli, Berlin getroffen. Salat 139 Etlich gstickt von berli, gold und siden; Pfyffers Inventar Gfd. 7, 234 Jahr ein ring darin ein Bärli; Japp. Ins. 108 an köstlichen Perlin einen grossen vberfluss; Luxusedikt vom Jahre 1696 an den Creutzlenen oder Zeichen (= das früher erwähnte bäti-tsäiie) ist ein anhangendes Perlin erlaubet.

Dagegen bietet J M. tusig zu mhd. tûsent, uššlig zu unslit, reχχti zu ahd. lëhtar, seλberig zu silberîn, räge-moler der Molch zu mhd. mole, obig und obe zu âbent, apedik und apedit (Hochton auf dik) m. der Appetit. Neben einander werden gebraucht ietse, ietset, ietst, iets, ietsig jetzt.

Mhd. jârzît Gedenktag für einen Verstorbenen erscheint in J M. als iortset (tset schwachtonig) mit der Nebenform iortsig. Aehnlich hat die Mundart von Leerau hoχset und hoχsig Hochzeit, Hunziker 131. J M. sagt nur hoχsig n.

Einige mhd. Ableitungssilben haben in J M. an Terrain verloren, andere gewonnen.

baere findet sich nur noch als ber (schwachtonig), Komp. berer in Pada on-aχt + ber Samhita on-aχper unachtsam d. h. grob, roh; Pada o-šin + ber Samhita o-šimber unscheinbar; Pada χonnt + ber Samhita χommper kund; Pada waχχt + ber Samhita waχχper wachsam. Vierwald. See 201 der Magistrat ist Klug, Vorsichtig, Wachtbahr.

linc hat als lig sich weit verbreitet. Alle Fälle sind m. und haben im Pl. lege. Die Fälle sind: rüššlig der Berauschte zu rušš; täiššlig Kuhfladen zu ahd. deisc; kfrörlig einer, der leicht friert zu mhd. vroeren; A M. Inzügling der Einziehende, im Amtsrecht von Malters 445, Stadtrecht von Luzern 88; särblig der Kränkelnde

zu mhd. sërben; hüeberlig der Fleck, den der Schuster auf den zu flickenden Schuh setzt, das Wort bezeichnet das Erhöhte, zu mhd. heben; blötlig, einer der zu leicht gekleidet ist, zu blot nackt; ** Werfling bei Häfliger und Ineichen die Ohrfeige; tümlig Futteral über den verletzten Daumen zu tume; setslig der Setzling, bei Salat 58 Setzling der Trotzkopf zu dem früher erwähnten de χopf setse; töiblig der Zornige zu taub zornig; sieχlig Schimpfwort zu mhd. siech; Pada näššt + brüetlig Samhita näššprüetlig der Nesthocker; χrömmlig der krumm Gewachsene zu χromm; χöderlig so viel auf einmal ausgespuckt wird zu χodere (kχoderet) ausspucken; šnöderlig Rotzklumpen; flekχlig Balken; a-häηηkχlig das Angehängte d. h. der Anbau, die Dépendance; a-höilig der Anschnitt des Brotlaibes; wäidlig eine Art Kahn; wetlig der Witwer; A M. Schleipflig in einer Urkunde von Neuenkirch Jahr 1806 dem Pfarrer und Siegerist jedem ein Wettergarb und dem Pfarrherr ein Schleipflig Holz, Luzerner Kantonsblatt vom Jahre 1872 S. 420. Rhyner, „Volkstümliche Pflanzennamen der Urkantone" S. 31 Schleipflig ein Stück Holz, das ein Mann aus dem Walde daherschleppen mag.

Ganz geschwunden ist die Vorsilbe zer.

Im Mhd. hat kein Pendant kχer, welches in gewissen Fluchwörtern, um sie zu mildern, die eigentliche Endung ersetzt, z. B. iekχer o Jesus, bem äikχer beim Eid; heλkχer höllisch, statt iesess, bemm äid, heλλišš.

Ebenfalls nicht nachweisbar ist im Mhd. das in J M. ungemein häufige maskuline i als Exponent eines Nomen Agentis, das von jedem Verbum gebildet werden kann, das etwas Tadelnswertes bezeichnet: höλpi einer, der hinkt zu höλpe (khölpet); brodli der Schwätzer zu brodle (prodlet); lügi der Lügner; χoderi einer, der viel ausspuckt; χosli einer, der Wasser verschüttet, u. s. w. Ist diese Endung wohl von den §. 7 Ende erwähnten Namen hergekommen?

Mhd. inc und unc geben beide ig, häλsig mhd. helsinc, räχχnig mhd. rechenunge.

Die Ableitungssilben, welche Zischlaute enthalten, sind:

šaft (tieftonig) f., Pl. šafte nur in maχχešaft die Mache; legešaft die Liegenschaft; herršaft die Herrschaft.

änts (tieftonig) nur in fuläntš m. der Faulenzer.

ets (schwachtonig) nur in χoššteis m. Thymus Serpillum. Die meisten Mundarten der innern Schweiz haben χoššteis, Rhyner S. 26. Dagegen Pestbüchlein S. 19 man mag Hertzpoley Müntzen, Meyeran, Costantz und dergleichen darunter thun. Das Luzerner Viehprestenbüchlein vom Jahr 1714 bietet stets die Form Costenz, S. 69, 113, 114. Gehört zu mhd. koste, origanum.

ness n. und noss f. (tieftonig) nur in kfäηηness n. das Gefängniß; tsügness n. das Zeugniß; Pada sannt χömmernoss Samhita saηηk-χömmernoss Sankt Kümmernuß; sumness das Versäumniß.

sel (schwachtonig) nur in traηηseliere (Hochton auf ie, traηηseliert) quälen zu nhd. Drangsal.

sälig (tieftonig) in armsälig armselig; hap-sälikχäit die Habseligkeit.

A M. sumsely Zeitversäumniß. Stadtrecht von Luzern S. 79 somlich artzitlon soll der geben so das Ross gefürt hat, aber vmb wirt, sumsely vnd schmertzen sol es stan an eins Ratz bescheidenheit; Landrecht von Entlebuch und für sumpseli und schmertzen sol einer eim nit mer geben den 4 und 5 schilling; Landrecht von Knutwil 401 es sol der anfenger, demselbigen so gern rüwig gsin wäre wirt schärer, sumbsäli schmerzen und lambtag abtragen.

los und losig (tieftonig) nur in bodelos bodenlos; mäišterlos und mäišterlosig meisterlos d. h. ungezogen; liblos nur in der Phrase si liblos maχχe sich entleiben; härtslosig schwach, übelig, hungerig.

samm (tieftonig) und s'm (schwachtonig) Komp. sammer und semer nur in laηηsamm und laηηs'm langsam; läηηsamm länglich; kwarsammi f. die Gewahrsame; kχannts'm zahm, zutraulich = * gehandzam zu ahd. handzam. Es ist das ein Fall, wo sich die Aussprache definitiv für kχ entschieden hat, vgl. §. 6; säλts'm seltsam d. h. wählerisch; wes'm in Zersetzung begriffen, von den Wurzeln der Brassica und Daucus Pflanzen gesagt. Stalder führt 1, 330 für Luzern auch ein Wort ** dusem niedergeschlagen an, mir ist es sonst unbekannt.

Mhd. isch ist in J M. häufig, bald als išš (schwachtonig) bald als šš (š). kχatolišš (Hochton auf to) katholisch; bärnerišš reformirt; štetišš gemäß der in der Stadt Luzern zuerst eingeführten französischen Tracht; pürišš gemäß der nun geschwundenen Nationaltracht der Bauern; hönntš übermäßig; frönntš fremdartig; höpš hübsch;

höpše göti ist der Pate; šloter-göti jeder Eingeladene beim Taufschmaus; ähnlich höpši gote, šloter-gote; der Taufschmaus heißt šloterte oder šlotete; höpšli leise; Schilling 6 damit schleich er hübschlich an die Stägen.

38. Fortsetzung: iss.

Das Suffix iss (schwachtonig) findet sich in sehr vielen Wörtern von J M. Der Sibilant ist stets Fortis. Doch hört man hie und da auch die Lenis, bei öpis und nöiis ist letztere Regel.

a) iss findet sich bei Fremdwörtern, wo das i Vertreter jedes Vokales ist: moriss in der Phrase moriss lere Mores lehren; fäštitiss (Hochton auf ti) in der Phrase fäštitiss maχχe viele schöne Worte machen zu lat. festivitas; χabiss m. Kohl mhd. kabez zu lat. caput; äniss der Anis; kχafelanntiss (Hochton auf lann) in der Phrase de kχafelanntiss läse den Text lesen; kχaporiss go vgl. kaporis im D W B.; boliss f. Karzer, Wort der alten Soldaten, die in der Fremde gedient, fr. police; atliss m. der Atlas, eine Art Stoff; elsiss n. Elsaß; pelatiss, in der Stadt Luzern häufig pelotiss gesprochen, der Pilatus bei Luzern; iudiss Judas; malχiss Malchus; meiiiss Jeremias; hokiss bokiss und reηηkiss bäiiokiss (Hochton auf io) ond holebaštete (Hochton auf te) Ausrufe der Roulettenhalter bei Kirchweihen. Der erste Ausdruck ist gleich Hokuspokus, der zweite ist mir unverständlich.

b) Wenn das Landvolk das Ave Maria betet, lautet in der sonderbaren Mischung von Nhd. und Mundart, in der das geschieht, der Passus „in der Stunde unseres Absterbens" enn der štonnd onnseres apstärbiss.

c) Das Adv. twäriss quer ist schon mit mhd. twërhes zusammengestellt worden. Allein da die mhd. Genitivendung es in J M. stets s lautet, §. 29, da ferner verschiedene Fälle von iss unter b) und d) bestimmt auf ens zurückweisen, so muß eine Idealform * twërhens angenommen werden. Und dieses ist eine Bildung wie nhd. vergebens, das auch in J M. als fergäbiss sich findet; die Form dertwäriss, welche häufiger ist als das bloße twäriss, ist wohl eine Mischung von dem ahd. häufig belegten duruh twërah und obigem twäriss. Die andern Fälle sind šärbiss zu mhd.

schëlwe schëlbe (r für l, vgl. §. 6) schief, auch im übertragenen Sinne. Häfliger ** Drumm wenn ich ech rote cha, sind e chli fernümpftig, luegid d'Sach nid schärbiss a; mutiss bis auf die Nagelprobe. Häfliger ** Und schänkid i rächt munter, und suffid mutiss us; Pada rübiss ond štübiss Samhita rübiss ont štübiss alles in Bausch und Bogen; föriss vorwärts.

d) iss erscheint in mehreren Wörtern, die nur in gewissen Phrasen vorkommen, nämlich: ferbärgiss maχχe Verbergens spielen, maukiss go krepiren zum Verbum fermaukle (fermauklet) verglimmen, krepiren; χeriss om maχχe * Kehrens um machen d. h. umkehren zu χere kehren; šariss maχχe Scharrens machen, d. h. Komplimente machen; ** Füsiss go und z'Füsiss go ist mir nur aus Ineichen bekannt. ** Umsunst ist eusers Völchli g'rönnt a Hag vo Spiess und Stange, scho sächzig sind eus Füsis g'gange.

e) iss ist Suffix von mehreren Substantiven, wofür verwandte Mundarten gewöhnlich ein anderes zeigen. Alle sind m., der Pl. hat esse. Die Fälle: brotiss der Braten; tolkiss der Klecks zu ahd. tolh livor; χlefiss neben χlefe die Ohrfeige; kχärrliss neben kχärrli der Kerl; mekiss die Unordnung, das Elend; šläηηkiss das herb kritisirende Wort, das einem ins Gesicht geworfen wird, zu šläηηke (kšläηηket) schleudern; die Nebenform dazu ist släηnke. Spiel vom Jüngsten Tag S. 1 lüt findt man, die hand den sytt, kein ding so guot gerecht ist nit, si hencken dem ein schlencken an vnd wyssent doch kein grund davon; šlerkiss eine verschmierte Stelle zu šlerke (kšlerket) schmieren; šnoriss ein anfahrendes Wort zum Verbum a-šnore (a-kšnoret).

Die schwachtonige Endung ess findet sich in dem aus der Kirchensprache eingedrungenen gotess (Hochton auf go) Gottes in vier Fällen; maη-gotes m. der Mann Gottes, aber nur ironisch gesagt, auch Spitzname von Familien; šats-gotess m. Schatz Gottes, Kosewort; kšöpf-gotes n. ein Geschöpf Gottes; mueter-gotess Mutter Gottes, die Madonna, ein Bild, eine Statue derselben. Wie wenig hier gotess als Genitiv gefühlt wird, der ja in diesem Falle vorstehen müßte, beweist der Umstand, das man von maη-gotes einen neuen Genitiv bilden kann s maη-gotesse die Familie Manngottes und daß zu mueter-gotess ein Dem. existirt mueter-götessli n. eine kleine Statue der Madonna. Analog zu dieser Form hat sich ferner ein herrgötessli n. (Hochton auf herr) ein

kleines Christusbild gestaltet. ** G'spaß und Ernst D'Hochzitere ist appeditli g'si wi nes Muettergöttesli us eme Truckli use.

ess steht auch in herrgeless. Siehe §. 42 I, c. Der Name Jesus lautet iesuss, als Ausruf iesess.

39. Vrmeis.

Bei den ahd. Endungen az, iz, eiz u. s. w. wird in J M. der Vokal ausgestoßen und z dabei zu s. ärps m. ahd. araweiz; ops n. ahd. opaz; ksemms m. ahd. simiz; χräps (χräpse) ahd. chrëpiz; χörps (χörpse) f. ahd. kurbiz; häks (häkse) f. ahd. hagazissa.

Anmerkung. Berberis vulgaris heißt in J M. ärpsele. Schilling 251 aber vil soldner assend vil tagen nüt wann ampfern gras vnd erbselen bletter.

hiruz ergibt dagegen hirts (hirtse) m.

Einen eigenen Weg sind folgende gegangen:

ameiza erscheint in unsern Mundarten in einer Unmasse von Umformungen, siehe Schw. Idiotikon 216, die Form von J M. lautet hammpäissi (Tiefton auf päi).

Aehnlich umformt ist in J M. horrnussi (Tiefton auf nu) aus ahd. hornuz.

hammpäissi und horrnussi n. sind erweitert durch die Neutral-Endung i, wie dies häufig bei Namen kleiner Tiere geschieht, wässpi n. die Wespe, beiii n. die Biene.

Mhd. virnîz erscheint in J M. als ferrniess (Tiefton auf niess) m.

Im weißen Buch von Bero-Münster 244 steht Item Novale situm enzwüschen dem Buchwald vnd dem vrmeis. vrmeis, jetzt Ermisland, liegt ob Saffental, eine halbe Stunde von Bero-Münster entfernt. Im Rodel des Almosneramtes wird Gfd. 38, 50 und 51 ein anderes Heimwesen am urmes in der Gemeinde Malters erwähnt. Der Name ist jetzt verschollen. Dieses gleiche Heimwesen wird Gfd. 26, 352 Jahr 1529, wo die zinspflichtigen Höfe von Malters aufgezählt sind, auch erwähnt Item ab dem vrmis 4 d. sol rudi Bucher. Laut Wertbrief vom Jahre 1308, Luz. Kant. Bl. 1858 S. 71 liegt dieses vrmis bei dem heutigen Frohof an der Straße nach Schwarzenberg.

Es ist wohl zu beachten, daß bei beiden vrmis der bestimmte Artikel steht. Ferner kommen vor Urmetsmatt und Wurmisweid, Gd. Rain; Urmis und Wurmetshalden, Kt. Zürich; Urmisberghof, Kt. Aargau.

40. azjan.

I. Verben mit dem Suffix tse ahd. azjan sind:

šperrtse (kšperrtst) sperren zu mhd. sperren.

a-rautse (a-krautst) anknurren, mit groben Worten anfahren zu Schmellers rauen.

a-šnautse anfahren zu nld. snauwen.

In einem Briefe des Stadtpfarrers Müller Gfd. 28, 131, Jahr 1588 steht ein gleichbedeutendes schnützen. Der Vokal verbietet, dieses Wort mit obigem a-šnautse zu identifiziren. Es dürfte eher mit unserm heutigen šnütse (kšnütst) pfauchen identisch sein. Die weil ich mich beflissen kein sunderbare person, viel weniger ein wiss Oberkeit zu schnützen aber ins gemein die laster zu straffen . . . . Jedoch wan man mine wort wol ansechen will, so ist diser miner predig eigentlich nit ein straf old schnützung.

šmörtse (kšmörtst) nach verbrannten Haaren, Federn riechen zu smër. kšmörtsig dagegen bedeutet geizig.

šletse (kšletst) die Thüre zuschlagen, gierig essen ahd. slagazjan.

špöitse (kšpöitst) mhd. spiutzen aus spîwezen zu spîwen. Redensarten: ** i d'Händ spöitze alle Kräfte aufbieten; ** gägen öpis spöitze sich gegen etwas sträuben.

tötse (tötst) büßen, zu töiie (töit) mhd. döuwen ebenfalls büßen?

börtsle (pörtslet) nhd. purzeln.

šütsele (kšütselet) mhd. schiuhezen, schiuzen.

a-rantse (a-krantst) jemanden anfahren, ranzen bei Weigand.

II. Verben von J M. mit dem Suffix se sind:

ferhotsere (ferhotseret) durcheinander wirren zu gleichbedeutendem ferhodere.

boχχsle (poχχslet) rumpeln zu mhd. bochen; Schilling 7 Alss er harnasch vnd werinen durch ein ander hort bochslen, er-

schrack er vast übel. Spiel vom jüngsten Tag S. 90 dan bochslent tüffel in der hell.

gakse (kakset) mhd. gagzen gackern.

gäkse (käkset), vom vorigen differenzirt, vorlaut schwatzen; gäks-nas (gäks-nase) f. ein vorlautes Menschenkind.

χnausle (kχnauslet) mit Behagen essen nld. knauwen.

rakse (krakset) zu dem gleichbedeutenden nhd. rackern.

šänntsele (kšänntselet) leicht halten, hänseln zu mhd. schenden schimpfen, tadeln. Schilling 122 Da nu sollicher Bund uffgericht wart, überhubent si sich des vnd schentzletend die Eitgnossen.

gitse (kitset) mhd. gîtesen.

görrpse (körrpset) mhd. kropfizen.

glokse (klokset) mhd. gluckzen.

i-χlamse (i-kχlamset) einklemmen zu mhd. klemmen. Halter ** Witers hed er nümme chönne, de Rock ist i d'Türe ig'chlamset g'si.

brönntsle (prönntslet) nhd. brunzen.

ferhonntse (ferhonntst) nhd. verhunzen.

hekse (khekset) zu nld. hikken.

Käusen bei Stalder 2, 93 „bezeichnet den Ton, wenn jemand den zähen Speichel erst im Munde sammeln muß, ehe er denselben auswerfen kann," gehört zu χöiie kauen; davon ist abzuleiten J M. χöisi (χöisene) m. Schimpfwort auf alte Männer.

repse (krepset) anhaltend reiben zu ribe reiben.

grommse (krommset) zu gleichbedeutendem nld. grommen.

iausle (kiauslet) zu Stalders gleichbedeutendem jau-len jammern.

iukse neben iutsge (kiukset) zu nld. juichen.

III. še haben folgende Wörter:

lötše und lotše (klotšet) nicht festhalten, nur von Schuhen gesagt, die zu groß sind, zu lödele, welches die gleiche Bedeutung hat, aber von allen Gegenständen überhaupt ausgesagt wird.

trätše (trätšet) schwerfällig auftreten zu mhd. trëten.

hotše, schon früher erwähnt.

Von den unter II aufgezählten Wörtern weisen einige mit ihrem Suffix se sicher auf azjan, so gakse, weil mhd. gagzen, iukse, weil mhd. jûchezen, görrpse, weil mhd. kropfizen. Bei

diesen ist der Ausfall des t nach §. 37 hoχsig zu beurteilen. Andere weisen auf isôn, z. B. gitse, weil mhd. gîtesen und wohl auch χnausle und χöisi. Bei den übrigen läßt sich nicht mit völliger Sicherheit ein Entscheid treffen.

41. tši.

zi ist in der alten Sprache einer der Exponenten zur Bildung von Deminutivformen bei Personennamen, vgl. Stark, Kosenamen S. 91.

Gfd. 7, 74 Jahr 1330 wird eine Oertlichkeit Dietziberg erwähnt, jetzt heißt sie dietši-bärg. Ueber den Uebergang von z in tš vgl. Andresen, die altdeutschen Personennamen S. 35.

Dieses tši findet sich in zwei luzernerischen Geschlechtsnamen: rietši Rietschi und hölτši Höltschi; vgl. Andresen 78 Rietsch; Personennamen, die mit Hold beginnen, führt Förstemann Namenbuch 756 an.

fretši oder frötši m. zu Friedrich, die bekannte Fastnachtsperson in Luzern. Schon Schilling berichtet darüber 195 Von alter har ist ein lobliche gewonheit vnd järlicher vassnacht schimpf zuo Lucern gewäsen vff eine geselschafft vnd trinckstuben genant zum Fritschi. Die hand ein ströwinen man, genant bruöder Fritschi, den sy järlich vff den schmutzigen donstag mit eim venli pfiffen, trummen, tantzen infürend.

tši als Deminutivsuffix findet sich auch bei einigen Appellativen, nämlich:

mäitši n. das Mädchen, Dem. zu mhd. maget, meit.

mönntši n. der Kuß zu mhd. munt, also gleich lat. osculum.

χüetši n. mit der Nebenform χutši die kleine Kuh, d. h. Kalb.

Bonbon heißt güetsi nicht güetši Dem. zu guot. Daneben existirt das gleichbedeutende guetli mit Deminutivbildung auf li.

Der Hofname bölτši Böltschi dürfte wohl Deminutiv zu bol Hügel sein. Die örtlichen Verhältnisse würden sehr gut passen.

42. Die Zischlaute in der Komposition.

I. Die Bindung zwischen den beiden Kompositionsteilen ist:

a) nackt, eigentliche Komposition.

hag-rose Rosa canina aus hag (heg) m. Hecke und rose f. die Rose.

feŋŋer-šnider der „Fingerschneider" d. h. Handschuhfabrikant. Das Wort ist wohl nur in Bero-Münster bekannt.

herr-got der Herrgott aus herr + got. Ein Ausruf des Staunens ist herr-got fo mann-häim Hergott von Mannheim oder herr-got fo bratele Herrgott von Prattelen, oder herršaft fo bratele. Letzterer Ausdruck dürfte eine Erinnerung an einen alten luzernerischen Mythus sein. In unsern alten Hexenprozessen figurirt die Brattelnmatte als Blocksberg, siehe Gfd. 23, 359. Salat dichtet 123 von einem Teufelsspuk und sagt dazu Es ist das volk ab Brattelen matten.

A M. Reeflecken Todesflecken, häufig im Pestbüchlein zu mhd. rê + vlëc.

A M. enottel Ehevertrag in einer Urkunde der Sammlung des historischen Vereins der V Orte vom Jahre 1489 es ist derselb brieff vnd enottel zwüschen ira vnd irem gemachel zu Basel beschehen 1489, zu mhd. ê und mhd. notel.

haλs-bäti n. Halskette aus haλs + bäti Rosenkranz, Kette. Kleiderreform von 1671 S. 10 Item sollen jhnen ouch die Halsbetten silbernen Halsketten, gäntzlich verbotten seyn.

räb-höi n. der Epheu, der erste Teil durch Umdeutung (räbe die Rebe) aus mhd. ebe entstanden.

li-laχχe-lied n. das „Leinlakenlied", nur in der Phrase Pada s li-laχχe-lied seŋŋe Samhita s li-laχχe-liet seŋŋe gähnen (wegen des kurzen i siehe unten).

tsannd-lökχe-mueterli n. jemand, dem Zähne ausgefallen sind, aus mhd. zant + mhd. lücke + J M. mueterli das Mütterchen.

b) In ganz wenig Fällen geschieht die Bindung durch ein mir unerklärliches i, nämlich:

χari-saλbi f. die Karrenschmiere aus χare der Karren und saλbi die Schmiere.

hagi-bueχ (hagi-bueχe) f. die Hainbuche.

hodi-lomp (hodi-lompe) m. der Lump aus hod'λ m. der Lappen und lommp der Lump.

wisi-lüte, wisi-gloke. Zum Gottesdienst wird zwei Mal das Zeichen gegeben, eine gewisse Zeit, z. B. eine halbe Stunde vor Beginn und gerade beim Beginn. Ersteres nennt man sonst überall in J M. ts χele lüte zur Kirche läuten, in Bero-Münster dagegen wisi-lüte das Läuten, durch welches die Leute Weisung (wisig) bekommen, sich zum Kirchgang bereit zu halten. Das zweite Läuten heißt tsäme lüte. Das Wort „Wisigloke" ist auch in Bürglen, Kt. Uri, bekannt, Gfd. 30, 164 und Gfd. 36, 293 Jahr 1369.

c) Die Bindung geschieht durch e nhd. en, sehr häufig.

pure-χelbi f. die Bauernkirchweih, das bunte Durcheinander, der überladene Stil, aus pur der Bauer und χelbi Kirchweih.

häkse-wärχ das Hexenwerk, aus häks die Hexe und wärrχ das Werk. ** S'god wi's chli Häxewärch es geht sehr rasch.

Längere Fremdwörter lauten in J M. wie Komposita, eine Silbe hat Hoch-, eine Tiefton, die dazwischen liegenden Silben zeigen schwachtoniges i und e, die Vertreter von allen Vokalen sein können. i zeigt sich so z. B. in kχomidiere (Hochton auf die) kommandiren; kχapitšiner (Hochton auf tši) der Kappuziner; barisoλ (Hochton auf soλ) n. fr. parasol; desidiere (Hochton auf die) desertiren; apitse (Hochton auf tse) n. das Abc; teligraf (Hochton auf graf) der Telegraph u. s. w. e findet sich in herrgeless Herkules als Beteuerung; apetek (Hochton auf tek) f. die Apotheke; bagedäλ (Hochton auf däλ) m. Bagatelle u. s. w.

d) Bindung durch er selten, wiber-foλχ die Frauensperson.

e) Am häufigsten ist die Bindung durch s.

štobes-tör f. die Stubentüre aus štobe f. + tör f.

herr-gots-tag m. das Frohnleichnamsfest, aus herrgot + tag. Schilling 257 am sondag nach vnsers Hergotztag.

Pada χennd + s + χennd Samhita χennts-χend der Enkel.

f) Dieses s hat sich in einigen Fällen in š gewandelt, nämlich in Ortsnamen wie herrliš-pärg Herrlisberg Gfd. 6, 55 Jahr 1303 Hergesperg; adeš-wiλ Adenschwil, Liber Camere Gfd. 24, 103 Adelswile. Andere behalten das s, z. B. heλdis-riede (Hochton auf rie) Liber Camere Gfd. 24, 110. Hiltisrieden.

Die Wochennamen Dienstag, Donnerstag und Samstag lauten tsištig, donnštig, sammštig.

II. Einige wenige Komposita, die den Hochton auf dem zweiten Bestandteil tragen, schwächen den Vokal des ersten zu schwachtonigem e. eläi allein; efaŋŋe anfangs, bisher; ferlieb vorlieb; dertwäriss (schon früher erwähnt).

III. Wenn der Hochton auf dem ersten Bestandteil ruht, so sind, was die Behandlung der beiden Komponenten anbelangt, drei Fälle möglich:

a) Beide Bestandteile bleiben unverändert, wie sie außerhalb der Komposition sind. Dies sind die meisten Fälle, z. B.

šueλ-hus (šueλ-hüser) das Schulhaus aus šueλ + hus.

Aus štäŋŋ'λ der Stengel und gommpete f. das Hüpfen wird štäŋŋ'λ-gompete. Beim Hanfbrechen pflegten die jungen Leute nach Schluß der Arbeit über einen Haufen gebrochener und bisweilen angezündeter Stengel zu hüpfen. Das hieß stäŋŋ'λ-gompete. Scherzweise wird mit diesem Ausdruck jetzt die letzte Sitzung einer Behörde in einer Amtsperiode bezeichnet.

b) Der erste Teil wird gekürzt.

α) Lange Vokale des ersten Teils werden zu kurzen, Diphthonge verlieren den zweiten Bestandteil. Etwa 60 Fälle.

šu-maχχer m. aus šue der Schuh + maχχer der Macher, der Schuster.

šloffe schlafen hat nur langes o. Nur die Formel šlof woλ schlafe wohl wird als Komp. behandelt unter Kürzung des ersten Teils.

red-hus n. der Mund, die Redegabe aus red die Rede + hus das Haus.

β) Fortis t wird Lenis d in folgenden Fällen:

χrud-wäiie m. der Spinatkuchen aus mhd. krût + wäiie m. der Kuchen, vgl. Josua Maaler Wäyen. Hier ist aber die Form mit Lenis d auch aus der Verbindung herausgetreten, und es heißt auch für sich genommen χrud n. Kraut, Spinat. Dagegen in den Plural ist d nicht gelangt, da heißt es χrüter.

χod-loχχ (χod-löχχer) eine kotige Stelle zu mhd. kât und loch das Loch. Hier ist die Form mit Lenis d ebenfalls herausgetreten, doch so, daß die alten Formen noch daneben herlaufen, χod und χot, χödle und χötle (kχötlet) kotig sein.

blued-ioŋŋ blutjung aus bluet n. Blut und ioŋŋ jung. Dagegen bluet-eg'λ u. s. w.

štat mhd. stat kürzt so in allen Verbindungen, štad-hus, štad-rot, štad-halter u. s. w.

rod-hus n. das Rathaus aus rot + hus.

brod-woršt (brod-wöršt) die Bratwurst. In den beiden letzten Fällen ist zugleich der Vokal gekürzt.

Diese Erscheinung ist nicht etwa den Sandhigesetzen zuzuschreiben; denn diese würden in allen aufgezählten Fällen t gestatten.

γ) Fortis ss wird Lenis s zugleich mit Kürzung des Vokals nur in gros-mueter, gros-fater, gros-χend aus gross groß + mueter Mutter, u. s. w.

c) Der zweite Teil wird zur schwachtonigen Endung in sehr vielen Fällen.

α) Der Vokal wird zu e. hänntše f. der Handschuh aus hannd + šue; šoηge Schongau, weißes Buch Gfd. 23, 253 Schongowa; rämmert Renward; uffet f. Auffahrtsfest.

β) Der Vokal schwindet ganz, wenn ein λ folgt, das dann den Silbengipfel bildet; etwa 20 Fälle.

söišt'λ m. der Schweinestall aus sou + štaλ Stall, Pl. söištle.

rusm'λ schon früher erwähnt.

γ) Der Vokal wird i, falls ss darauf folgt. Die Fälle sind:

barfiss barfuß.

apliss m. der Ablaß mhd. abelâz.

öpiss oder häufiger öpis mhd. ëtwaz, ebenso nöiiiss oder nöiiis.

lieχpmiss f. mhd. lichtmësse.

šoλtiss (šoλtesse) m. der Schultheiß.

hošštriss Lokalität Gfd. 20, 277 Jahr 1456 Hochsträss, jetzt geschrieben Hostriß.

fäλmiss Feldmoos, Probsteirodel Gfd. 38, 7 Veltmos.

A M. Vasmiss zu mhd. Vastmuos, häufig belegt. Urkunde von Malters Gfd. 20, 199 Jahr 1395 zehen Mütt vassmis; Urkunde von Sursee Gfd. 22, 304 Jahr 1465 Nu solt der dem lütpriester zuo Ettiswil etwes fasmis davon han geben; Stadtrecht von Luzern 85 kernen haber vnschlitt, käss, ziger, vassmiss.

Das gleiche findet statt, wenn ein g auf den Wurzelvokal folgt. mändig Montag; herrtsig (herrtsege) m. Herzog; sehr viele mit ek Hügel zusammengesetzte Ortsnamen: honig Hohenegg; arig Archegg.

Diese Kürzungen treten nur ein, wenn keine schwachtonige

Silbe zwischen beiden Komponenten sich befindet. Eine bloß scheinbare Ausnahme macht šlofid woλ schlaft wohl, denn das lehnt sich an den Sg. šlof woλ an.

43. Die Zischlaute in Fremdwörtern.

Fremdwörter sind in unsere Mundart zu drei verschiedenen Perioden eingedrungen. In der ersten Periode nimmt die Sprache Wörter aus dem Lateinischen und Griechischen auf, besonders Ausdrücke des kirchlichen Lebens, z. B. χele die Kirche, χapele f. die Kapelle. Diese Wörter sind meistens auch im Mhd. vorhanden.

In der zweiten Periode gelangen Wörter aus den romanischen Sprachen in unsere Mundart, durch Handelsbeziehungen, besonders durch das Reislaufen und sonstigen Verkehr, z. B. kχabare (Hochton auf ba) f. Vermögen it. caparra; gännterli n. der Schrank frz. cantre die Spulenleiter in der Weberei; kχanntromm m. it. cantarono der Schrank; beide von lat. canterius das Sparrenwerk; poffet n. frz. buffet; Japp. Jns. 1, 121 was dann die gelegenheit der Gemachen antrifft, so sindt dieselbigen mit Getäffer von Cederholtz auch Büffeten oder Credentztischen aussgearbeitet.

Viele Wörter sprechen selbst dafür, daß sie durch das Reislaufen eingeführt wurden. halegere (khalegeret) essen, trinken, lustig sein zu it. allegro. Pada of t marodi go Samhita of p marodi go (Hochton auf ro) frz. marauder. šaroni (Hochton auf ša oder ro) und buger Fluchwörter, frz. charogne und bougre; rotse (krotst) sich herumbalgen it. ruzzare; ramisiere (kramisiert, Hochton auf sie) zusammenraffen frz. ramasser.

Umgekehrt sind aus unsern Mundarten Wörter ins Romanische eingedrungen. Die Leventina kennt una recia, J M. rätše Hanfbreche; un bekli J M. bekχli Kaffeetasse.

Mehrere Wörter dieser Periode sind gerade jetzt im Verschwinden begriffen, z. B. memori (Hochton auf mo) n. das Gedächtniß; trawäλλe (trawäλλet, Hochton auf wäλ) frz. travailler; gäkšosig eigentümlich zu frz. quelque chose. öpis gäkšosiks.

Die Wörter der dritten Periode sind die, welche durch die heutigen Kulturverhältnisse aus der Schriftsprache eindringen. teligraf (Hochton auf graf) der Telegraf; gletserin-säipfi die Glycerinseife.

Hie und da werden Fremdwörter verwechselt. kχomod (Hochton auf mod) wird häufig für kχorios gesagt. Ineichen ** Nur s'sälb Böimli (der Apfelbaum im Paradies) lömmer si, komod sind d'Öpfel dra. Statt deštiliere (teštiliert, Hochton auf lie) sagt man häufig dešgeriere (tešgeriert, Hochton auf rie); semeliere (ksemeliert, Hochton auf lie) wird im Sinne von Nachdenken gebraucht.

Lautverbindungen, die unserer Mundart fremd sind, werden umgemodelt. boîte wird buete f.; aus instrument macht J M. reštermännt (Hochton auf männt) n.; Häfliger und Ineichen sprechen häufig von der ** Konterstuzion statt Konstitution.

J M. kennt im Anlaut die Verbindung von Sibilant + Gutturalis nicht. Es werden daher solche Anlautgruppen in Fremdwörtern stets mit andern vertauscht, die in der Mundart geläufig sind. In den meisten Fällen wird gegen št umgetauscht, nämlich:

štabäλλe (Hochton auf bäλ) f. der Stuhl mit Lehne it. sgabello.

štrople f. Pl. Skrupel, Bedenken.

štroffle f. Pl. Skropheln.

štorpion (i-o zweisilbig) f. der Skorpion.

štabiose (i-o zweisilbig, Hochton auf o) die Scabiosa.

Skapulier erscheint in J M. in der Form tšäpelier (Hochton auf lier) m.

Skatt lautet J M. kštat m.

Sklave wird zu kšlaf m.

Im Inlaut erscheint sc stets als šg (ššg). šg ist eine auch sonst in J M. vorkommende Lautverbindung.

maššgere f. die Maske, Larve, it. maschera.

franntsešge Franziska.

bišgotli (Hochton auf got) n. eine Art Gebäck it. biscotto.

moššget-noss f. die Muskatnuß.

rešgiere (rešgiert, Hochton auf gie) risquiren.

dešgeriere (Hochton auf rie) diskurriren, destilliren.

mošgedäλλer (Hochton auf däλ) m. der Muskateller.

mößgi n. die kleine unscheinbare Weibsperson, zu it. mosca Fliege?

Zu der früher behandelten Lautgruppe tš fügen die Fremdwörter noch einiges hinzu.

torrtše f. it. torcia nannte man früher in Bero-Münster die großen Kerzen auf dem Choraltar der Stiftskirche. In A M. be-

deutet tortsche Fackel; Vierwald. See 230 in disem Balm (Höhle) bin ich gegangen, muss mit brennenden Tortschen oder sonsten einem angezündten Fewr beschehen; Etterlin 195 mit schouben vnd Tortschen; Feuerwehrordnung vom Jahre 1788 S. 8 Weilen auch die Bezündung in derley fürchterlichen Angelegenheiten höchstens vonnöthen, sollen genugsame Tortschen angeschaft werden.

tolnätš m. der Unterhändler, besonders beim Viehhandel, nhd. Dolmetsch. Man beachte n für m.

lätš m. die Schlinge, das verzogene Maul, it. laccio.

tšäpertli n. das Geifermäntelchen, it. ciapperone, ciapperotto.

kχapitšiner (Hochton auf tši) m. it. cappucino.

latšali m. Schimpfwort auf einen tölpelhaften Menschen.

tšeηηkelemore, komischer Ausdruck, etwa bah! it. cinque und la morra?

Wörter mit der frz. Endung aši frz. age sind alle Neutra, der Hochton liegt auf dem a. Die Fälle sind:

bagaši die Bagage; Vierwald. See 130 die Wacht wart erschlagen vnd alles Bagagi erobert.

guraši, guraš, guräši die Courage, der Branntwein.

mariaš die Mariage, ein Kartenspiel.

etaši das Stockwerk, die Etage.

kštelλaši das Gestell. Hier ist die fremde Endung an ein einheimisches Wort angetreten, zu vergleichen mit nld. kleedaadje.

Folgende einzelne Fremdwörter mit Sibilanten verdienen noch nähere Berücksichtigung.

batse m. der Batzen, das 10 Centimesstück. Pada halb batse Samhita halλ-patse (Hochton auf pa) der halbe Batzen. halλ-patsig einen halben Batzen wert, wertlos. ** Es ist mer nur halbbatzig ich fühle mich nicht recht wohl.

fermösele (fermöselet) zerquetschen nld. vermorzelen zu mhd. mursël mtlfrz. morcel.

špargimännt (Hochton auf männt) nur in der Phrase špargimännter maχχe viele schöne Worte, Komplimente machen, besonders bei Einladungen, zu it. spargimento?

trišake (trišaket) quälen; ursprünglich der Name eines Kartenspieles, it. i tre sciacchi; Luxusedikt vom Jahr 1732 S. 5 Lands-

knecht, Bocken, Würffel, Trischacken, Oberlanden und alle andere teure Spill.

špieg'λ m. der Spiegel, die Brille. Letztere Bedeutung ist im Aussterben begriffen. Salat 208 Legent luter ougenspiegel an.

dotset n. das Dutzend. A M. bietet stets diese Form. Pfyffers Inventar Gfd. 7, 222 und 223; Herzogs Hinterlassenschaft Gfd. 11, 250 Item an dischzwechelin oder dischtüchlin 7 dotzet; Erdbeben Gfd. 3, 106 ein halb dotzet starker Männern.

A M. gletscher, bei Etterlin S. 160 drei Mal, z. B.: vnd als man vff dem gletscher lag, do regnet, schnygt und haglet es.

fatsenetli (Hochton auf net) it. fazzoletto das Nastuch, häufig gekürzt netli; auch in A M. vielfach vorkommend. Japp. Ins. Ja es haben auch jhrer vil Heilthumb darvon begehrt, also dass etliche jhre Fatzenetlin in jhrem Bluot eingenetzet; Pestbüchlein 19 Item ouch handschuoch oder fatzenetlin darinn netzen vnnd mithin daran schmöcken; Luxusmandat v. 1685 Es sollen nachmalen die Hochzeitleut weder frembden noch heimbischen weder Krägen, Fatzenet noch Hauben schicken.

Aeltere Leute sagen tatse f. die Tasse, Dem. tatsli zu it. tazza. Die jüngere Generation spricht dagegen tasse, tassli. In A M. habe ich nur die erstere Form getroffen, so im Inventarium Pfyffers und in Herzogs Hinterlassenschaft, Gfd. 7, 222. 223 und 11, 250. 256.

Das Mhd. hat lat. secretarium in sigeltor umgedeutet, J M. mit Durchgang durch * sigelter, * sigeltel in segetaλ. Dieses Wort ist aber nur in Bero-Münster bekannt und bedeutet das Archiv der Stiftskirche daselbst.

Wegen des Hochtones von halegere, gäkšosig, franntsešge u. s. w. erinnere man sich an §. 3 Ende.

Die Rückkehr zur Mutter

von

Kämmert vom Mösli.

(Eine Probe der Mundart von Bero-Münster.)

Wenn't us de Fróndi chunst
und d'Heimet wider g'sihst,
De chausch i niemerem säge
wi's dir im Härz de wird.

S'isch Obe g'si und d'Sunne
hed welle hinder e Bärg,
Do g'höri s'Bächli rusche,
und det isch scho de Stäg.

I gone nid grad drüber,
i stone z'erst i Bach,
I wäsche vo de Schuene
de Staub vom fronde Land.

Wi simmer alle g'sprunge,
mir Buebe, de g'schlagnig Tag
Dur's Tobel uf und abe;
es hed ke Gattig g'ha.

Hend g'luegt wi d'Fischli schwimmid
und wi vom grosse Stei
De Heidochs abegumpet
as wi ne Wätterleich.

Und det uf däner Tanne
under em grüene Tach
Hend d'Eiker Nüssli g'chnauslet,
wi hed das Müli g'macht!

Und mir sind unde g'stande,
hend g'güggelet müsli stil:
Me sind wi G'spänli g'si
Di Eikerli und d'Chind.

Und s'Tübli uf de Chile
und d'Geiss im grüene Gras;
O, däni schöne Zite,
schier chäm mi s'Brieggen a!

Wi bin i alle g'ritte
uf öisem tröine Türk
Und stolz dur's Dorf i-zoge
as wi de Beierfürst.

Doch los, was g'höri bälle
was rönnt um däni Buech,
Wär bringt m'r us de Heimet
z'erst e liebe Gruess?

De Türk isch, jo es isch e;
„E grüess di Kamerad!
Hesch g'wüss all Obe b'passet
bim alte Widehag!

Hesch usgluegt, öb di Meister
ächt chömm vom frönde Land.
Do g'sihsch mi jo, do hesch mi;
ietz blibed m'r binenand."

I han e d'tätschlet, g'streichlet,
är hed mer s'Töpli g'gä
Hed g'wädelet und g'weisset
Kes Aend hed's welle nä.

Me sind do witers g'gange,
Ha d'Wägli wol no g'wüsst,
Han iede Chriesbaum g'könnt
und iedes Widebüsch.

„Det g'sin i di alte Linde,
ietz Türk, ietz lauf m'r g'schwind,
Det stod mis Hüttli d'runder,
det isch mis Müetti drin.

Mis Müetti, s'härzig Müetti,
Isch ächt g'sund und z'wäg?
Wenn under dene Jore . . . . ."
wi chlopfet mer mis Härz.

Do hend di Linde g'ruschet,
wi Antwort isch es g'si:
Mir hend dis Müetti b'hüetet
Und s'Schwösterli das chli.

Do hed's mer wider g'wolet.
„Jetz, Türk, ietz häb m'r Rue!"
I tüssele ganz hübschli
Zur offne Türe zue.

Det isch mis Müetti g'sässe
und s'Meieli hinder em Tisch,
Si hend zum Aesse b'bättet
wi iede fromme Christ.

Mis Schwösterli g'sihd mi, stusset:
„Muetter, e frönde Ma."
Und s'Müetti suecht no'm Spiegel,
s'hed blödi Auge g'ha.

I gone zueneren äne,
i luege si so a.
„E je, das isch de Seppi"
si fallt m'r i mi Arm.

I cha kes Wörtli säge,
i drücke si a mis Härz,
I han ere s'Bäggli g'streichlet
Und au es Schmützli g'gä.

Und ändli seid mis Müetti:
„o, läbti d'r Aetti no
Und g'säch er ietz mi Seppi
i sim Rubelihor!

Dä wurd eis luege, mache:
e Seppi du tusigs Bueb,
Wi hescht au trüeit und g'wachse,
Näi Müetti lueg au, lue!"

I ha mis Müetti d'tröstet:
„g'wüss ist er ietz bi öis,
Aer luegt vom Himmel abe,
und hed e sälegi Fröid."

Me hend do s'Müesli g'gässe
am alte eichege Tisch
— Es hed's mis Müetti g'chochet —
und druf e Schlottermilch.

Das Mälmues i de Heimet
äs hed mi besser d'dunkt
As alli Wi di türe
im Rinland und z'Burgund.

Vil hani müesse zelle,
wi hed mis Müetti g'lost,
Und s'Mei uf mine Chnöine,
was hend ech die nid g'frogt!

Vo dene frönde Lande
vo mängem Künigrich
Vo Stette, gross und mächtig,
vo Rom und vo Baris.

„De muesch nid meine, Müetti,
i heig nid a di dänkt,
I heig nüd g'spart und g'huset,
mängs Batzli bring d'r mängs.

De muesch m'r füre Winter
das wermist Belzli ha,
Und s'Mei e nöie Schlutti
mit sidege Franse dra."

Cha nümme witers brichte,
Es isch m'r wine Traum,
S'chli Aempeli hed g'schine
grad wi ne Wienechtsbaum.

Weis nur no, i ha immer
zum Müetti äne g'luegt.
Sis Hor isch frili wiss g'si,
doch d'Bäggeli rot wi Bluet.

Ha hübschli bi m'r b'bättet:
„O Herr im Himelrich,
O, lass m'r au mis Müetti
no langi, langi Zit!"